

Historisches Wörterbuch der Rhetorik

Herausgegeben von Gert Ueding

Redaktion:

Gregor Kalivoda
Franz-Hubert Robling

Band 1: A–Bib

Sonderdruck



Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1992

sondere in «Finnegans Wake». Die Deviation erfordert dann eine subtile Entschlüsselungsleistung seitens des Lesers, wobei die sprachliche Oberflächenstruktur an den Tatbestand des B. im Sinne der *obscuritas* und der Mißachtung der *perspicuitas* unzweifelhaft heranreicht.

Anmerkungen:

1 H. Lausberg: Hb. der lit. Rhet. (²1973) § 479. – 2 Quint. I, 5, 5–33; vgl. E. Zundel: Clavis Quintiliana (1989) 13. – 3 Lausberg [1] § 470; vgl. G. Ueding, B. Steinbrink: Grundriß der Rhet. (1986) 207. – 4 Quint. I, 5, 3; I, 5, 55–58; vgl. K. Barwick: Quintilians Stellung zu dem Problem sprachlicher Neuschöpfung, in: Philologus 91 (1936) 89–113. – 5 M. Niedermann (Hg.): Victorini fragmentum de soloecismo et barbarismo (Neuchâtel, 1937) 2, 3ff., 6. – 6 Fortunatianus, in: RLM (1863) 3, 4; vgl. Lausberg [1] § 477, 478. – 7 R. Volkmann: Die Rhet. der Griechen und Römer (²1963) 396. – 8 vgl. ebd. 259ff.; Lausberg [1] § 480, Anm. 2; Ueding, Steinbrink [3] 208f. – 9 Quint. I, 6, 1f.; I, 6, 39; I, 6, 41–45. – 10 Lausberg [1] § 468. – 11 Quint. I, 5, 8; I, 5, 57; vgl. Lausberg [1] § 470. – 12 Volkmann [7] 396; Aug. Doctr. II, 13. – 13 J. J. Murphy: Rhetoric in the Middle Ages (Berkeley 1974) 32, 138, 140. – 14 ebd. 32f. – 15 Marius Victorinus, in: Gramm. Lat. VI, 188. – 16 G. Ueding: Einf. in die Rhet. (1976) 63. – 17 vgl. ebd. 64, 297. – 18 ebd. 65. – 19 Murphy [13] 77, 186. – 20 ebd. 186. – 21 ebd. 151f., 186. – 22 vgl. Ueding [16] 95. – 23 H. Lausberg: Elemente der lit. Rhet. (1967) § 107; vgl. Ueding [16] 236f., 239. – 24 Lausberg [23] § 107, 2a. – 25 Lausberg [1] § 470, 498. – 26 T. Hutchinson, E. de Sélincourt (Hg.): Wordsworth. Poetical Works (Oxford 1969) 734. – 27 H. Plett: Textwiss. und Textanalyse (1975) 151ff., 196ff.

P. Erlebach

→ Änderungskategorien → Angemessenheit → Antibarbarus → Bildung → Dichtung → Fremdwort → Graecismus → Grammatik → Latinitas → Metaplasmus → Orthographie → Purismus → Soloecismus → Sprachgebrauch → Vetustas → Virtus/Vitia-Lehre.

Barock (engl. baroque; frz. baroque; ital. barocco)

1. Deutschland. – 2. Nationalliteraturen, -sprachen: a. Roman. Sprachraum – b. Engl. Sprachraum – c. Skandinavien – d. Niederlande – e. Slavische Länder. – 3. Musik. – 4. Malerei.

1. Deutschland. A. Den Begriff «B.» bezieht man heute in der Forschung hauptsächlich auf die europäische Kultur des 17. Jh. [1] Als historisch angemessen verwendete Epochenbezeichnung thematisiert er ein Ensemble politischer, historisch-soziologischer, mentalitäts- und stilgeschichtlicher Phänomene. [2] Geprägt ist die *barocke Kultur* wesentlich vom Repräsentationsbedürfnis absolutistischer Höfe (das in seinen Erscheinungen auch auf das städtbürgerliche Leben wirkte), von sozial ständischer Hierarchisierung mit dem Adel an der Spitze, vom etablierten Protestantismus in Opposition zu vitalen katholisch-gegenreformatorischen Bestrebungen (Jesuiten) sowie von einem humanistisch ausgerichteten Schul- und Universitätswesen. Dies sind in aller Kürze die allgemeinen sozialen Determinanten der Entfaltung barocker Rhetorik, die inzwischen zu einer zentralen Kategorie der Barockforschung geworden ist. [3] In Deutschland treten zudem spezifische Spannungen auf zwischen einer philosophisch nach wie vor als wohlgeordnet konzipierten sozialen Welt und deren fundamentaler Infragestellung durch die Erfahrung von Anarchie und Brutalität während des 30jährigen Krieges. Im B. erlebte die Rhetorik in Theorie und Praxis ihre letzte Hochblüte. Seit der Antike hat es kein Zeitalter mehr gegeben, in dem die Rhetorik auf vergleichbare Weise zum Gegenstand theoretischer Aneignung gemacht und in die Lebenspraxis integriert worden ist.

Als allgemeine Gesichtspunkte sind dabei hervorzuheben: a. Die Rhetorik besaß einen hohen Grad an Sozialverbindlichkeit. In allen Bereichen sozialer Kommunikation hatte sie strukturbildende Funktionen. Die überlieferten Zeugnisse aus der höfischen Adelskultur belegen dies ebenso wie die aus der städtbürgerlichen Kultur oder aus der gelehrten Welt. b. In den rhetoriktheoretischen Traditionen sah die Epoche nach wie vor die maßgebliche Texttheorie vermittelt. c. Die Rhetorik war die zentrale *philologische* Disziplin an Schulen und Universitäten. Ihre Grundlagen und Lehren waren Gegenstand intensiver wissenschaftlicher Beschäftigung. d. Das vielfältig und vielschichtig überlieferte *System* der Rhetorik wurde kreativ weiterentwickelt (z. B. *Argutia, Concettismus*).

Die Vielfalt der Phänomene «sub specie artis rhetoricae» hat Walter Jens (1977) zu der Feststellung veranlaßt, daß es im Barock «weit weniger einheitlich» zugegangen sei, als es auf den ersten Blick scheine. [4] Angesichts dessen kann es im folgenden nur um den Aufweis einiger Grundtendenzen und die Darstellung ausgewählter wichtiger Einzelaspekte gehen.

Anmerkungen:

1 A. Schöne (Hg.): Das Zeitalter des B. Texte und Zeugnisse (1968) IX; G. Hoffmeister: Dt. und europ. Barocklit. (1987) 57f. – 2 R. Wellek: Der Barockbegriff in der Literaturwiss., in: ders.: Grundbegriffe der Literaturkritik (²1971) 57ff.; Literaturüberblick zur Forschungsdiskussion bei W. Barner (Hg.): Der lit. Barockbegriff (1975); W. Kühlmann: Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat. Entwicklung und Kritik des dt. Späthumanismus in der Lit. des Barockzeitalters (1982) 1ff.; Hoffmeister [1] 112f., 148. – 3 W. Barner: Barockrhet. (1970) 71. – 4 W. Jens: Rhet., in: RDL², Bd. 3 (1977) 437.

B. I. Barocke Rhetorikliteratur in Deutschland. Die wichtigste Quellengruppe für die Erforschung der Barockrhetorik sind die Erzeugnisse des Buchdrucks aus dieser Zeit. Auf der Grundlage repräsentativer Auswahl und Konzentration auf wesentliche Kernbereiche bieten Arbeiten wie die von Fischer (1968), Dyck (1969) und Lange (1974), vor allem auch die von Barner (1970) einen ausgezeichneten Einblick in das Feld barocker Rhetorikliteratur in Deutschland. Ein gut abgesicherter Gesamtüberblick über die Vielfalt der Buchproduktion fällt aber dennoch aufgrund der noch nicht weit genug vorangeschrittenen bibliographischen Erschließung schwer.

Wegen der herausragenden Bedeutung gedruckter Quellen soll hier ein erster vorläufiger Versuch eines solchen Überblicks über den rhetorischen Buchmarkt in Deutschland während des 17. Jh. unternommen werden. Zu diesem Zweck wurden zehn einschlägige Bibliographien ausgewertet. [1] Die dabei erhobenen Daten werden sich bei weiter voranschreitender bibliographischer Erschließung noch präzisieren lassen; sie sind als Größenordnungen aufzufassen, in denen sich bereits relativ gesicherte Tendenzen ausdrücken. Dem im folgenden knapp umrissenen Befund seien drei ergänzende Hinweise vorangestellt: Die zeitliche Begrenzung auf das 17. Jh. ist eine Setzung, bei der zu berücksichtigen ist, daß natürlich auch die ältere Buchproduktion weiterhin verfügbar war; der Blick auf Deutschland darf den stetigen internationalen Buchaustausch in der gelehrten Welt nicht vergessen machen; schließlich ist in Betracht zu ziehen, daß die antiken Rhetoriker, vor allem das Dreigestirn ARISTOTELES, CICERO und QUINTILIAN, deren zahlreiche Drucke hier unberücksichtigt bleiben, weiterhin von erstrangiger Wirkung waren.

Die Auswertung ergibt folgendes Bild: Zwischen den Jahren 1600 und 1700 erscheinen in Deutschland rund 440 verschiedene Rhetorikwerke, von denen sich heute noch ca. 800 Ausgaben (d. h. im folgenden auch immer eventuelle Neuauflagen einer Ausgabe) durch Exemplare nachweisen lassen. Die Zahl der Ausgaben wird sich bei zu erwartenden weiteren Exemplarnachweisen gewiß noch um eine Größenordnung von 100, die der Werke vielleicht um 50 erhöhen. Derzeit lassen sich 280 Autoren mit Namen ermitteln, darunter auch noch einige, die im 16. Jh. lebten. Geht man nach den Buchtiteln, dann stammen mindestens 10% der Werke und 10% der Ausgaben aus jesuitischer Feder; vermutlich liegen hier die Werte aber noch beträchtlich höher. Zwei jesuitische Autoren (MASEN, SOAREZ) gehören darüber hinaus zur Spitzengruppe der im Buchdruck des 17. Jh. erfolgreichsten *lateinischen Rhetorik-Autoren* innerhalb Deutschlands:

1. K. Dieterich	3 Werke mit 26 Ausgaben
2. G. J. Vossius	4 Werke mit 21 Ausgaben
3. P. Ramus/O. Talon:	1 Werk mit 20 Ausgaben
4. J. Masen:	5 Werke mit 13 Ausgaben
5. C. Soarez:	4 Werke mit 13 Ausgaben
6. B. Keckermann:	3 Werke mit 11 Ausgaben
7. S. Guazzo:	2 Werke mit 9 Ausgaben
8. S. Glass:	1 Werk mit 8 Ausgaben
9. J. H. Alsted:	5 Werke mit 7 Ausgaben
10. A. Buchner:	3 Werke mit 7 Ausgaben
11. G. K. Kirchmaier:	6 Werke mit 6 Ausgaben
12. C. Schrader:	5 Werke mit 6 Ausgaben
13. V. Thilo:	4 Werke mit 6 Ausgaben
14. Chr. Weise:	3 Werke mit 6 Ausgaben

Der einflußreichste Theoretiker war gewiß VOSSIUS, während DIETERICH der erfolgreichste Schulbuchautor war. Der bisweilen große Einfluß ausländischer Autoren auf Deutschland drückt sich nicht immer in Auflagenzahlen aus. Das gilt z. B. für GRACIAN, auf dessen Bedeutung Barner (1970) verweist.

In den vorläufig ermittelbaren zeitlichen und geographischen Daten spiegeln sich allgemeine Tendenzen der Buchproduktion des 17. Jh. wider. Die Erscheinungsjahre der nachgewiesenen Ausgaben sind ungleichgewichtig über das Jahrhundert verteilt. Der 30jährige Krieg bedeutete auch für die Rhetorik einen Einbruch, denn die Druckproduktion der drei Kriegsjahrzehnte ist insgesamt nicht höher als die der beiden Vorkriegsjahrzehnte und im Durchschnitt geringer als die der Folgejahrzehnte:

- 1600–1620: ca. 24% der Ausgaben
- 1621–1650: ca. 20% der Ausgaben
- 1651–1700: ca. 56% der Ausgaben

Geographisch dominiert unter den mehr als 80 auf Titelblättern genannten Druck- bzw. Verlagsorten des Reichsgebiets und der deutschen Schweiz eindeutig der norddeutsche Raum oberhalb der Mainlinie mit Dreiviertel der gesamten rhetorischen Buchproduktion. Die wichtigsten Druck- bzw. Verlagsorte sind Leipzig (ca. 20% der Ausgaben), Köln (ca. 10%), Frankfurt am Main (ca. 9%) und Nürnberg (ca. 7%); sie bringen fast die Hälfte der Gesamtproduktion hervor. In Norddeutschland folgen im Rang Jena, Wittenberg, Hamburg und Helmstedt; in Süddeutschland Hanau, Basel, Straßburg, München und Ulm.

Bei der Beurteilung dieser Daten ist man auf Vergleichsgrößen angewiesen. Hier bieten sich *Grammatik*

und *Dialektik*, die beiden anderen Fächer des im Kern auch noch im Barock weitergeführten alten *Triviums* an. In der Schulausbildung gilt die Grammatik immer noch, wie es schon MELANCHTHON'S Schulordnung für Eisleben von 1525 vorgesehen hatte, als Propädeutikum für die in der Oberstufe abzuhandelnden «Zwillingsfächer» Dialektik und Rhetorik. [2] Die grammatische Buchproduktion ist für den hier angestrebten Vergleich noch zu schlecht erschlossen und erlaubt wegen des Mehrsprachenproblems nur bedingt generalisierbare Aussagen. Dagegen läßt sich über die im Deutschland des 17. Jh. erscheinende dialektische Literatur durch Risses «Bibliographia Logica» (1965) ein guter Überblick gewinnen. [3] Ein Vergleich ergibt, daß die Zahl der Ausgaben logischer Werke mit rund 1300 sehr viel größer ist als die der rhetorischen. Dieser Befund relativiert den Stellenwert der Rhetorik deutlich, zumindest hinsichtlich ihrer Bedeutung im schulischen und im gelehrten Bereich. Spätestens seit dem *Ramismus* des 16. Jh. ist die Sicht des Zwillingscharakters von Rhetorik und Dialektik verbreitet, wobei die Ramisten der Logik den Primat zusprechen. Arbeiten wie J. G. NEUMANN'S «Disputatio philosophica de syllogismi beneficio in oratoria» von 1683 [4] stehen damit in Zusammenhang. So erklärt sich auch die Tatsache, daß 20% der im 17. Jh. verlegten Rhetorik-Autoren gleichermaßen mit logischen Werken hervortreten; unter ihnen HARSDÖRFFER, MEYFART, SCHUPP, VOSSIUS und WEISE. Verschiedene Autoren vereinigen Rhetorik und Logik in einem Werk, so etwa J. H. ALSTED in seinem «Theatrum scholasticum, in quo conciliarium philosophicum proponit et exponit systema et gymnasium mnemonicum, logicum et oratorium» (Herborn 1620). [5] Daß PETRUS RAMUS (1515–1572) und OMER TALON (ca. 1510–1562) mit ihrer im 17. Jh. in allen Teilen Deutschlands nachgedruckten «Rhetorica» [6] zu den am weitesten verbreiteten Rhetorikern zählen, nimmt da nicht Wunder. Zugleich ist die dialektische Literatur auf dem deutschen Buchmarkt unvergleichlich stärker präsent als die rhetorische. Dies sagt allein jedoch noch nichts über die gesamtgesellschaftliche Bedeutung der beiden Disziplinen aus. Man muß wohl vielmehr davon ausgehen, daß trotz der genannten Interferenzen das je eigene Gewicht von Dialektik und Rhetorik in unterschiedlichen sozialen Feldern auf je eigene Weise zum Ausdruck kommt. Abgesehen vom Schulbereich müßte man demzufolge für die Dialektik eine stärkere Anbindung an gelehrte Kreise (mit höherer Buchnutzungsfrequenz) annehmen, für die Rhetorik dagegen ein sozial breiteres Rezeptionsfeld (mit höherer Benutzerzahl) mit vielfältigeren Rezeptionsweisen, und zwar überall dort, wo gesellschaftlich relevante Kommunikation stattfindet.

Als Indikator dafür kann man die Publikationssprache Deutsch ansehen. Unter den so zahlreichen Dialektik-Buchausgaben finden sich im ganzen 17. Jh. nur 11 deutschsprachige Werke (mit 14 Ausgaben), wovon sieben Werke erst im letzten Jahrzehnt gedruckt werden. Das ist insgesamt ein verschwindend geringer Anteil von gerade eben einem Promille der Dialektik-Gesamtproduktion. Der weitgehend gelehrt-hermetische Charakter der Disziplin drückt sich hierin aus. Im deutlichen Kontrast dazu steht die Rhetorik mit ca. 30% deutschsprachiger Ausgaben. Unter den Rhetorik-Autoren liegt der prozentuale Anteil der deutsch schreibenden bei ca. 20%; sie verfaßten ca. 25% der Werke. Hierzu kann nun auch eine Vergleichszahl aus dem Bereich der *Grammatik* angeführt werden. Im Untersuchungszeitraum stehen

den rund 100 deutschsprachigen Rhetorikwerken mehr als 40 verschiedene deutschsprachige Drucke zur Grammatik gegenüber, d. h. Werke, die sich vorrangig mit dem deutschen Sprachsystem, also mit Orthographie oder Laut- u. Formenlehre beschäftigen. [7] Diese relativ zu den deutschsprachigen Dialektiken hohe Zahl hängt ursächlich gewiß auch mit der Forderung deutscher Rhetoriker nach Sprachrichtigkeit (puritas-Ideal) zusammen, die nur über die vermehrte Bereitstellung normsetzender Grammatiken einzulösen war. Auch hier läßt sich beobachten, daß verschiedene Autoren zugleich Rhetoriker und Grammatiker waren. Hingewiesen sei allerdings auf das alle Untersuchungen erschwerende methodische Problem einer klaren Unterscheidung von Rhetoriken, Poetiken und Grammatiken. [8]

Den größten Anteil am deutschsprachigen rhetorischen Buchmarkt haben folgende Autoren:

1. G. P. Harsdörffer	7 Werke mit 25 Ausg.
2. K. Stieler:	9 Werke mit 23 Ausg.
3. Chr. Weise:	6 Werke mit 20 Ausg.
4. J. R. Sattler:	5 Werke mit 18 Ausg.
5. A. Bohse:	8 Werke mit 17 Ausg.
6. S. Butschky:	5 Werke mit 15 Ausg.
7. G. Grefflinger:	1 Werk mit 12 Ausg.
8. J. Riemer:	4 Werke mit 10 Ausg.
9. A. Volckmann:	1 Werk mit 6 Ausg.
10. C. A. Hager:	1 Werk mit 5 Ausg.

HARSDÖRFFERS Spitzenstellung ergibt sich aus der relativ hohen Auflagenzahl seines Tranchier-Büchleins (8 Ausgaben), ohne dessen Erfolg er hinter STIELER, WEISE und SATTLER zu stehen käme.

Der Gesamtbestand rhetorischer Werke des 17. Jh. läßt sich nach Inhalten in fünf große Gruppen unterteilen:

1. *Allgemeinrhetoriken*. Das rhetorische System wird in seiner Makrostruktur seit der Antike nach den fünf immer wieder unterschiedlich gewichteten *officia oratoris* oder *partes rhetoricae*, d. h. nach *inventio*, *dispositio*, *elocutio*, *memoria* (im B. weitgehend ausgeschlossen) und *actio/pronuntiatio* gegliedert. Rhetoriken, die diesem Schema verpflichtet sind, nennt Bauer (1986) den «humanistisch-philologischen Typus». [9] Rhetorische Regeln und zugehörige Beispiele werden oft mit Quellenangaben wörtlich von den Alten übernommen. *Loci*, *argumenta*- und *status*-Lehren erscheinen ebenso wie *praecepta* für die *compositio* und die mündliche Vortragskunst. Der *ornatus* der Tropen und Figuren ist Teil einer umfassenden Kompositions-, Stil- und Gattungstheorie. Zwei der in Deutschland am weitesten verbreiteten lateinischen Rhetoriklehrbücher zählen zu dieser Gruppe: JOHANNES VOSSIUS' «Rhetorices contractae, sive partitionum oratoriarum libri quinque» (1621) [10] und CYPRIANUS SOAREZ' «De arte rhetorica libri tres» (um 1560, im 17. Jh. zuerst Köln 1604). [11] An derartige Rhetoriken schließen sich oft «Tabulae» an, die in schematischer Abbildung das System graphisch darzustellen versuchen. [12] Solche Tabulae werden schon im 16. Jh. als Einblattdrucke verbreitet. [13] Im 17. Jh. erscheinen reine Tafelwerke, die das ganze rhetorische System veranschaulichen sollen, z. B. die «Prima artis rhetoricae rudimenta» (o. O. 1656). [14]

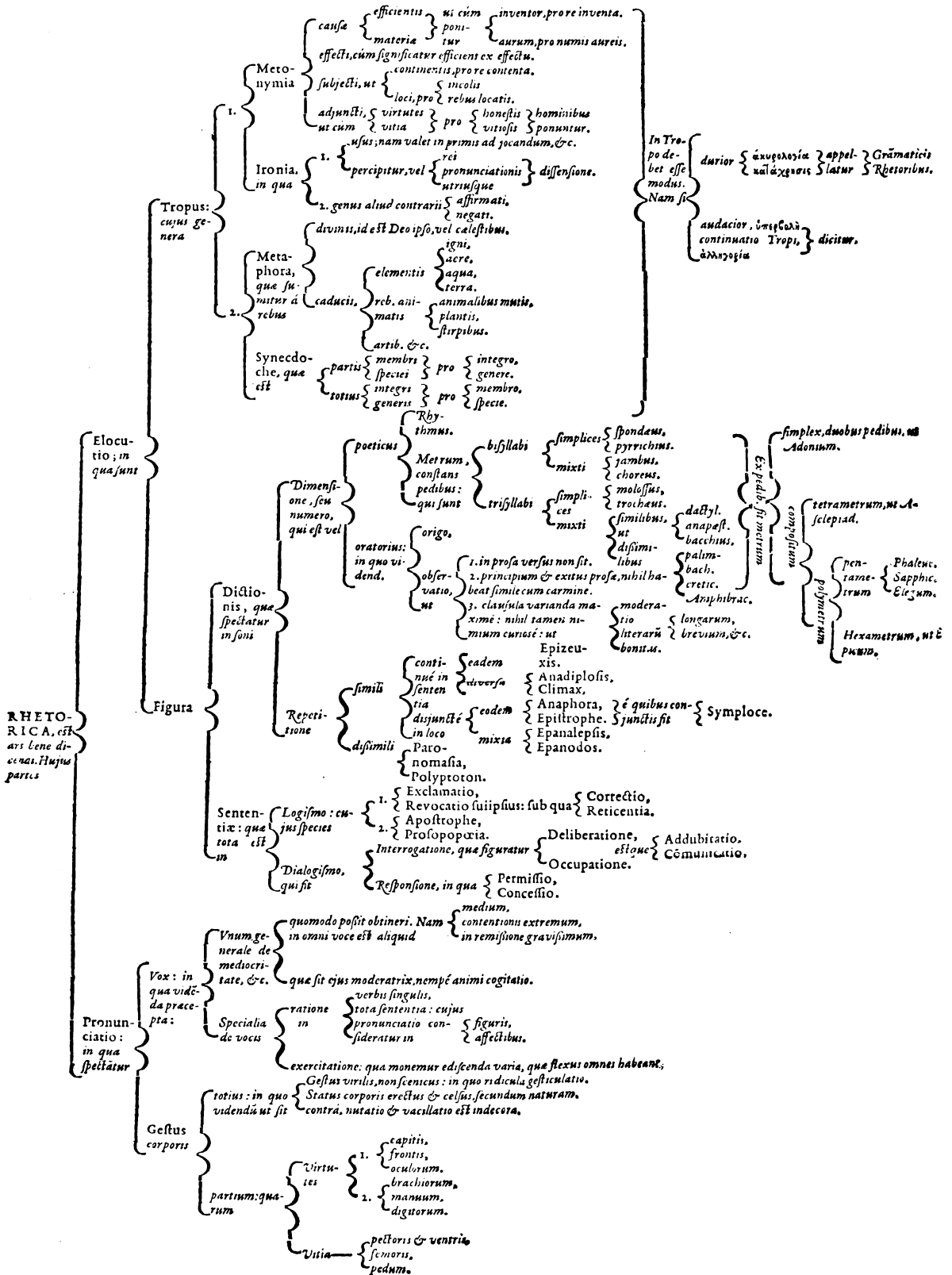
Eine besondere Gruppe bilden die ramistischen Elocutio-Actio-Rhetoriken. Sie gehen von der Dialektik im Sinne einer umfassenden *ars disserendi* als methodischer Grundlagendisziplin aus und behandeln selbst, in Form einer «Rumpfrhetorik», nur noch einen Teil der *elocutio*

sowie der *actio/pronuntiatio*. Die *inventio* als loci-Lehre, die *dispositio* und (zumindest formal) die *memoria* bleiben der Dialektik vorbehalten; ein Konzept, das sich auch in deutschsprachigen Rhetoriken wie MEYFARTS «Teutsche Rhetorica oder Redekunst» (1634) [15] niedergeschlagen hat. Auch Konrad DIETERICHS äußerst auflagenstarke «Institutiones rhetoricae» (1613) [16] beschränken sich auf *elocutio* und *actio*. Unter den lateinischen Drucken dieser Werkgruppe ragt die nach wie vor verlegte «Rhetorica» von RAMUS und TALON hervor, der in den vom Ramisten C. MIGNAULT besorgten Ausgaben [17] auch eine «Tabula» beigegeben war (vergl. die Abb.). Zu den Allgemeinrhetoriken treten die Rhetorik-Dialektiken in der Tradition R. AGRICOLAS hinzu. [18] MELANCHTHONs auch noch im 17. Jh. herausgegebene «Erotemata dialecticae et rhetoricae» [19] gehören in diesen Zusammenhang.

2. *Spezialrhetoriken*. Neben die Allgemeinrhetoriken treten zahlreiche Werke, die sich mit rhetorischen Spezialaspekten beschäftigen. Zu dieser Gruppe zählt V. THILOS «Pathologia Oratoria» (1647) [20], eine Affekt-Rhetorik, die alle Arten affektiven Ausdrucks mit literarischen Beispielen belegt. Einen zusammenfassenden Überblick über die *argutia* gibt D. G. MORHOFs «De disciplina argutiarum» (1693). [21] Die *genera causarum* traktiert M. LINDENERS «De tribus causarum generibus» (1631). [22] J. B. SCHUPP tadelt den ungeschickten Redner in der parodistischen Universitätsrede «Orator ineptus» (1638; dt. von B. Kindermann 1660). [23] In O. W. SCHÜSLERS «Monita Homiletica» (1697) [24] werden neben *praecepta* für den Prediger auch rhetorische *vitia* angesprochen (Einleitung).

Spezialwerke entstehen zu nahezu allen Einzelbereichen der *officia oratoris*. Es ist kennzeichnend für den hohen sozialen Stellenwert der Rhetorik, daß diese Schriften größtenteils der wissenschaftlichen Traktat- und Dissertationsliteratur angehören. Für die *inventio* stehen als wesentlichstes Hilfsmittel sog. *Kollektaneen* zur Verfügung. Unter ihnen ragt JOSEPH LANGS immer wieder aufgelegtes Kompendium «Loci communes sive Florilegium rerum et Materiarum selectarum» [25] heraus. Es ist alphabetisch nach allen erdenklichen Stichwörtern geordnet, die nach einem einheitlichen Schema abgehandelt werden: *Sententiae patrum*, *Sententiae poeticae*, *Sententiae philosophicae*, *Exempla profana*, *Exempla biblica*, *Apophthegmata*, *Similitudines*, *Hieroglyphica*. Verbreitet sind auch J. DREXELS «Aurifodina Artium et scientiarum omnium; Excerptiendi Sollertia, Omnibus litterarum amantibus monstrata» (1638) [26] und C. LEHMANNs «Florilegium Politicum: Politischer Blumen Garten, Darinn Auszerlesene Sententz, Lehren, Regulen und Sprüchwörter Ausz Theologis, Jurisconsultis, Politicis, Historicis, Philosophis, Poeten [...] unter 286 Tituln in locos communes zusammen getragen» (1639). [27] Das inventorisch-topische System auf aristotelischer Grundlage handelt J. M. DILHERR kurzgefaßt in seiner «Manuctio ad locos inventionis rhetoricae» von 1660 ab. [28] Verschiedene deutschsprachige Schriften widmen sich der bei der *inventio* so wichtigen Spruchweisheit, [29] z. B. RIEMERS deutschsprachiger «Apophthegmatischer Vormund oder Oratorisches Lexikon» (1687) [30] oder E. GEISLERS «Disputatio de symbolis. Von Denk- oder Leibsprüchen» (1675) [31], eine Abhandlung über Arten, Definitionen und Zwecke von Sprichwörtern, Sinnprüchen und Devisen. Auch zur *dispositio* gibt es Spezialwerke, so J. J. HAUSERS kurze Bewerbungsschrift um eine Rhetorikprofessur «Positiones de dispositione»

TABULA IN AUD. TALAËI RHETORICAM, STUDIO AC LABORE CLAUDII MINOIS CONSCRIPTA.



(1696) [32] oder SCHRADERS *«Dispositiones Oratoriae»* (1674) [33], worin zu 50 Themen oratorische Dispositionsvorschläge erläutert werden.

Der *elocutio* schenkt man naturgemäß besondere Aufmerksamkeit. Tropen- und Figurenlehre sehen dabei in Hinblick auf die *amplificatio* im Mittelpunkt. Die Schriften können sich auf Einzelemente beziehen, z. B. *«De hyperbole»* (1638) von C. CHEMNITZ [34], oder auf das System, z. B. *«Rhetoricae tropologiae»* (1600) von O. CASMANN [36] bzw. *«Amplificationum rhetoricarum pars prior»* (1614–15) [36] sowie *«Figurarum rhetoricarum methodus»* (1621) von D. VECHNER. [37] Ein wichtiges Thema ist bei den meisten Autoren das *Nachahmungsprinzip*; J. OMPHALIUS widmet ihm seine Schrift *«De elocutionis imitatione»* (1562, 1613). [38] Die längste Tradition haben in dieser Gruppe die Lehrbücher mit dem Titel *«Copia verborum et rerum»*. [39] Sie behandeln nicht nur die figuralen und tropischen Schmuckmittel, sondern auch komplexere Stilphänomene und einige Methoden der argumentativen *inventio*. Das prominenteste Lehrbuch dieses Typs sind ERASMUS' auch noch im 17. Jh. mehrfach gedruckte *«De duplici copia verborum ac rerum libri duo»*. [40] Der *«Tractatus de copia verborum»* (1656) des J. MICRAELIUS [41] gehört in diese Tradition.

Die beiden letzten *officia* – *memoria* und *actio/pronuntiatio* – sieht man bisweilen durchaus in engem Zusammenhang (T. MAGIR *«Luctatio rhetorica de memoria et pronuntiatione»* (1609) [42]). Mit der Mnemonik ist für die *memoria* allerdings eine eigenständige Disziplin reserviert, so daß man den entsprechenden Werken einen Sonderstatus zubilligen muß. Sie machen allein ca. 3% der in den Rhetorikbibliographien aufgeführten Werke aus.

Zur *actio/pronuntiatio* erscheint erstmals 1540 in Basel ein eigenständiges deutsches Werk von J. WILLICH: *«Liber de Pronunciatione Rhetorica doctus et elegans»*. [43] Europäischer Erfolg hat das zuerst 1657 in Paris herausgekommene Werk *«De l'action de l'orateur, ou de la prononciation et du geste»* von MICHEL LE FAUCHEUR; später unter dem Namen VALENTIN CONRARTS gedruckt. [44] In Helmstedt kommt es 1690 auf Latein heraus (*«De actione oratoria»*) [45], in Jena dann 1709 auf deutsch unter dem Titel *«Gründlicher Unterricht wie ein geistl. und weltl. Orator in der Aussprache und Gestibus sich manierlich und klug aufzuführen hat»*. [46] Zu erwähnen ist des weiteren G. W. KIRCHMAIERS *«De decoro actionis oratoriae»* (1694). [47] Es gibt aber auch Abhandlungen zu spezielleren Aspekten, etwa zur *Pantomimik*, wie G. C. BRENDELS *«Dissertatio de chironomia perorantium»* (1693) [48], oder zur Gebärdensprache. [49]

3. *Progymnasmata-Sammlungen* und *Chriologien*. Die lateinischen Progymnasmata-Lehrbücher dienen der Übung in der Gestaltung kleinerer Erzählungen nach stilistischen und kompositionellen Anweisungen und Musterbeispielen für *descriptio*, *apologus*, *encomium*, *confirmatio*, *gnome*, *locus communis*, *comparatio* und *ethopoeia*. [50] Sie werden als rhetorisches Propädeutikum eingestuft, das, auf Einzelteile konzentriert, der vollständigen Ausarbeitung einer Rede vorausgeht. Diese Prosakleingattungen werden als Muster für die stilistische Bearbeitung verschiedener rhetorischer *argumenta* präsentiert. Unbestritten führendes Werk sind im 17. Jh. die *«Progymnasmata»* des APHTHONIUS (4./5. Jh.) in lateinischer Fassung [51], an die sich Autoren wie C. PREATORIUS [52] und J. MICRAELIUS [53] anschließen. Große

Rhetoriker wie VOSSIUS oder MASEN arbeiten APHTHONIUS in ihre Schriften ein. [54] Auch andere Autoren stehen in dieser Tradition: A. BURCHARD veröffentlicht *«Progymnasmata eloquentiae»* (1607) [55] und C. SCHRADER *«Progymnasmata selectiora»* (1667). [56]

Das «maßgebliche, gleichsam klassische 'progymnasma' zur Erstellung einer eigenen Rede, vor allem zur richtigen Verknüpfung ihrer Teile, ist die sogenannte Chrie: die kurze, in sich schlüssige Darlegung und Ausfaltung einer meist aus dem praktischen Leben gewählten These, z. B. der These 'fenestra est fragilis'.» [57] Auch hierzu erscheinen eigene Anleitungen, z. B. J. H. HEVAECKERS *«Chriologia theoretico-practica. Hoc est: Chriae conscribendae ratio methodica»* (1685) [58], J. HENNINGS *«Chriologia»* (1675) [59] oder CHR. WEISES *«Subsidium juvenile de artificio et usu chriarum»* (1694). [60]

4. *Praxisbezogene Rhetoriken*. Viele rhetorische Schriften sind auf bestimmte Anwendungsgebiete ausgerichtet. Bisweilen erweitert man zu diesem Zweck die rhetorischen Grundinhalte bestimmter Werke zugunsten solch spezieller Ausrichtungen. Bauer (1986) spricht deshalb mit Bezug auf verschiedene Allgemeinerhetoriken von einem «Erweiterungstypus». [61]

Religiöse Unterweisung. An erster Stelle sind hier Werke zu nennen, die in der Theologenausbildung eine Rolle spielen und insgesamt den beträchtlichen Anteil von mehr als 15% an den rhetorischen Werken des 17. Jh. haben. Man nutzt diese Literatur vereinzelt, um rhetorische Schemata zur Systematisierung der Gebets- und Meditationspraxis heranzuziehen. [62] Wichtiger sind jedoch der *Exegese* dienliche «philologisch-interpretatorische» Hilfsmittel (vgl. S. GOEBELS ramistisch beeinflusstes Werk *«De analysi textuum. Logico-rhetorica»* 1656 [63] oder die oft aufgelegte *«Philologia sacra»* von S. GLASS [64]). Bei den Jesuiten verwendet man für diese Zwecke Werke von SOAREZ und MASEN. [65] Zur Verfügung stehen aber auch rhetorisch-analytische Werke, die sich auf klassische Texte beziehen, z. B. M. DU CYGNES *«Ars Ciceroniana: sive Analysis rhetorica omnium orationum M. T. Ciceronis»* (1670). [66] Im protestantischen Bereich bleiben MELANCHTHONs weiterhin gedruckte *«Elementa rhetorices»* [67] auch hier grundlegend. Ein Zeugnis ihrer anhaltenden Wirkung ist z. B. W. WESTHOVS *«Introductio ad rhetoricam Melanchthonis»* von 1607. [68] Joachim Dyck weist darauf hin, daß auch MELANCHTHONs *«De officiis concionatoris»* von 1535 weiterwirkte. [69] Bedarf an rhetorischer Literatur besteht in erster Linie im Bereich der *Homiletik* als Teil einer kirchlichen *«rhetorica specialis»*. [70] Bei den Jesuiten unterstreichen das Werke wie F. DE BORGAS im 17. Jh. nachgedruckte *«Ratio concionandi, Tractatus brevis pro praedicatoribus s. Evangelii»*. [71] Der *«Orator christianus»* des C. REGIUS [72] belegt den erreichten Differenzierungsgrad, wenn darin allein 29 verschiedene Dispositionsarten unterschieden werden. Die protestantische Homiletik ist mit einer großen Zahl einschlägiger Werke vertreten. Es gibt allgemeine Predigtanleitungen, z. B. den *«Methodus concionandi, sive rhetorica ecclesiastica»* von CHEMNITZ [73] oder GOEBELS *«Methodologica homiletica»* [74], ein Werk, das zur Einbürgerung des Ausdrucks *«Homiletik»* für die christliche Predigttheorie im 17. Jh. beiträgt; zu verzeichnen sind aber auch speziellere Arbeiten wie GOETZES *«De concionatoribus castrensibus, vulgo Feld-Predigern dissertatio»*, worin über Sinn und Aufgabengebiet des Feldprediger-Amtes gehandelt wird. [75] Vereinzelt erscheinen deutsche Werke, z. B.

M. S. DIETRICH'S «Secundante Deo! Neuentdeckte Homiletische Kunst=Quellen», in dem bis ins Detail gehende Formulierungshilfen und Exempla gesammelt sind. [76] Am verbreitetsten ist mit vielen Auflagen CARPZOV'S «Hodegeticum concionatorium», das auch in Bearbeitungen von AVENARIS und RIVINUS Eingang findet. [77]

Rechtswesen. Ein weiteres Anwendungsgebiet der Rhetorik ist – ihren Ursprüngen entsprechend – das Rechtswesen. Im B. versucht man verstärkt, die Rhetorik auch theoretisch wieder in diesem Bereich zu verankern (vgl. J. PETERSTORP: «Oratio de jurisprudentiae et eloquentiae coniunctione», Frankfurt 1643 [78]). Für die Praxis gibt es seit langem die deutschsprachige Formular- und Briefstellerliteratur [79], die sich häufig ausdrücklich auf Rechtsvorgänge bezieht, z. B. L. FRUCKS 1602 nachgedruckte «Teutsch Formular und Rhetorick in allen Gerichts Händeln». [80] Höhere Auflagenzahlen erreichen im 17. Jh. SATTLERS «Thesaurus notariorum» [81], STIELERS «Der teutsche Advokat» [82], vor allem aber VOLCKMANN'S «Notariat Kunst». [83]

Brieflehre. Mit dem eben genannten Bereich hängt die umfangreiche Literatur zur Epistolographie eng zusammen. [84] Sie hat einschließlich der bereits genannten juristischen Briefsteller einen Anteil von über 16% an der Werkproduktion, was die bedeutende Rolle des Briefes als Kommunikationsmittel in dieser Zeit unterstreicht. Lehrbücher zur lateinischen *ars epistolandi* sind bibliographisch bislang nur in geringem Umfang erfaßt. Zu ihnen gehören BUCHLERS «Thesaurus conscribendarum epistolarum ex variis optimisque autoribus conscriptus» [85], HORST'S «Epistolographia» [86] und MORHOFS «De ratione conscribendarum epistolarum libellus». [87] Die umfangreiche deutschsprachige, epistolographische Literatur ist, vor allem durch Nickisch (1969), gut erschlossen. An erster Stelle sind hier die allgemeinen Briefkunstlehren zu nennen. Sie wollen alle vorstellbaren Brieftexte auf das Typische und Wiederholbare hin regulieren und bieten zum Teil formelartige Beispiele für die verschiedenen Briefteile (*exordia, narrationes, confirmationes, petitiones* usw.). Als Beispiele sind SATTLERS auflagenstarke «Teutsche Rhetorick vnd Epistelbüchlein» (1604) [88], BUTSCHKYS «Hochdeutsche Kantzeley» (ca. 1651/52) [89] oder HAGERUS' «Formular Teütscher Missiven» (21637) [90] zu nennen. «Mustergültig für diese Gattung» nennt Dyck STIELERS «Teutsche Sekretariat=Kunst» [91], ein Werk von etwa 4000 Seiten, das die maßgeblichen rhetorischen, poetologischen und grammatischen Quellen verarbeitet (CICERO, QUINTILIAN, CAUSSINUS, VOSSIUS, HARSDÖRFFER, SCHOTTEL, MEYFART). STIELER gibt dadurch zu erkennen, «daß es ihm nicht auf eine säuberliche Trennung der Epistolographie von anderen rhetorischen Untergattungen ankam, sondern daß er bestrebt war, die Fäden rhetorischer Tradition zu einem reichgemusterten Gewebe in deutscher Sprache zu verflechten». [92] Daneben gibt es spezielle Brieflehren wie KRAMERS «Banco-Sekretarius oder Kauffmännischer Correspondenz-Stylus» (1693). [93] Die in den Briefstellern stets betonte Notwendigkeit genauer Beachtung von Titeln bei Eingangstitulatur und Subskription [94] führt zu Werken wie SPORNBERG'S «Titul= vnd Namenbüch» (1659) [95]; das Buch ist ein nach Ständen geordneter Titulatur-Katalog, der vom Papst über Kirchenfürsten und «Geistliche Weibs=Personen» (S. 29) sowie vom Kaiser und sonstigem Adel bis hin zum «gemeinen Bürger» (S. 41) und zu «Weltlichen Weibs=Personen» (S. 43) reicht.

Sozialkomment. Mit dem Namen des FREIHERRN VON

KNIGGE verbindet sich seit Erscheinen seines Buches «Über den Umgang mit Menschen» im Jahre 1788 jene Buchgattung, die sich mit Etikette, Formen der Höflichkeit und Regeln sozialen Umgangs beschäftigt. Dazu hat neuerdings M. Beetz eine umfangreiche Untersuchung vorgelegt. [96] Aber schon im B. begreift man diese Umgangsformen nach dem Muster der Rhetorik als «gesellschaftliche Beredsamkeit». [97] Die «höfische Verhaltensliteratur» [98] wird wesentlich von italienischen Werken geprägt, z. B. vom «Galateo» des GIOVANNI DE LA CASA (1558, dt. 1597) oder von der «Civil Conversazione» des STEFANO GUAZZO (1574, dt. 1599). An erster Stelle ist hier aber CASTIGLIONES «Libro del Cortegiano» (1528) zu nennen, der auch im 17. Jh. in verschiedenen deutschen Fassungen Verbreitung findet (z. B. «Der Vollkommene Hofmann Und Hof=Dame», Frankfurt 1684 [99]). In diese Gruppe von Schriften gehören auch die *Komplimentierbücher*, wie z. B. das anonym erschiene «Höfliche und vermehrte Complementier Büchlein» von 1648 [100]; es enthält die folgenden Kapitel: 1. «Von Hoff Complementen», 2. «Von Votier-Complementen» (z. B. in amtlichen Kollegien), 3. «Von Gesellschaft Complementen», 4. «Von Hochzeit Complementen», 5. «Von Jungfern Complementen» (d. h., wie man mit jungen Frauen redet), 6. «Von Tanz Complementen». Ähnliches bietet M. GUTHÄTER-DOBRATZKYS «Wol-Qualificirter Hofe-Mann» von 1664 [101], bei dem sich auch Briefbeispiele und praktische Dialog- und Anredehinweise etwa für «Complemente nach Tisch» oder «Complemente by Kindtauffen» finden. Bücher dieser Art kommen auch zu speziellen Kausae auf den Markt, so F. ORTLEPP'S «Freyhens oder Hochzeit Formular» (1606) [102] mit umfangreichen Sprachregelungen zu allen denkbaren mündlichen und schriftlichen Brautwerbungs- und Heiratssituationen. Da die *Rhetorisierung* alle denkbaren Lebensbereiche ergreift, entstehen Werke, die dem Leser als *Sozialverhaltenslehren* weitergehenden Rat bieten. S. BUTSCHKYS «Wegweiser zur Höflichkeit» (1648) [103] enthält dementsprechend Kapitel «Von Gottesdienst, vnd wie man sich darunter halten soll», «Gemeine Lehrstück für Christliche Höflichkeit», «Von Kleidung vnd Leibs Habit», «Von Nachtläger», «Von Gemeinschaft, Wandel vnd Wohlverhalten deß Ehmanns mit dem Weib», zum Verhalten gegenüber Frauen allgemein sowie zum Verhalten der Fürsten gegenüber ihren Untergebenen. H. A. ALEWEINS, ZESSEN gewidmete «Kurtze doch grundrichtige Anleitung zur Höflichkeit» von 1699 [104] ist stärker auf die Adelskultur gerichtet und steht den Komplimentierbüchern näher; die Kapitel lauten: «Von der Höflichkeit an grosser Herren Höfe», «Von den Lehren und bey Hofe höchstnötigen Erinnerungen» (d. h. Klugheitsregeln für das Verhalten bei Hofe), «Wie man sich in allerhand Gesellschaften verhalten solle», «Von klugsinnigen Fragen und raschen Beantwortungen» (in Gesellschaften), «Wie man sich bei Gastmahlen verhalten sol», «Wie man sich bei Frauenzimmer verhalten sol», «Wie man sich bey Tanzen verhalten sol», «Wie man sich verhalten sol, wann man eine Jung=frau nach Hause begleitet» sowie im Anhang «Etliche Höfliche Schreiben» (nur Liebesbriefe) und «Etliche [Liebesbriefe] aus dem Anhang der «Adriatische Rosemund». In T. SCHRÖDTERS «Allmodischer Sittenschule» (1660) geht die Komment-Lehre in eine enzyklopädisch gemeinte, aber eher anekdotenhaft realisierte Wissenssammlung ein; Kapitel über den Untergang der Welt, die Astronomie und höfisches Verhalten stehen hier u. a. nebeneinander. [105] *Speziell-*

lere *Verhaltenslehren* gibt es für Geistliche von N. HEMMINGSEN in seinem ‹Pastor, hoch-nothwendige Unter-richtung, wie ein Pfarrherr und Seelsorger sich christlich verhalten soll› (¹1562, ⁴1639) [106] oder für das adlige Gastmahl in HARSDÖRFFERS oft gedrucktem ‹Trincier=Büchlein: Wie man nach rechter Italienscher auch jtziger Art vnd Manier allerhand Speisen zierlich zerschneiden vnd höflich fürlegen soll›. [107] Über die Kunst des Scherzens äußert sich G. DRAUT in seiner ‹Praxis iocandi, hoc est, locorum sive facetiarum in conversationibus hominum vite adhibendarum via› (1602). [108]

Konversation. In Verbindung mit der vorhergehenden Gruppe stehen die vielfältigen Konversationshelfer. Man setzt sich theoretisch mit Fragen der rechten Art zu konversieren auseinander, wie z. B. ALSTED in seinem ‹Orator› unter dem Stichwort ‹Dialogistica›. [109] Vor allem aber veröffentlicht man praktische Hilfsmittel. Hierzu zählen kollektaneenartige Kompendien wie J. A. WEBERS ‹Hundert Quellen Der von allerhand Materien handelnden Unterredungs=Kunst› (1676). ‹Schlimm steht es ja warhaftig in Conversationen›, heißt es da, ‹als ein Stummer zu sitzen / und wann andere / vermittels kluger Unterredungen / eine Kunst nach der anderen dem Gedachtnuß, durch den Mund hervor quellen lassen / nichts vorzubringen wissen›. [110] Hilfsmittel waren auch Gesprächssammlungen wie ‹Neues Büchlein Von Allerhand Höflichen Discursen und schönen Gesprächen› (1675) [111] oder Sentenzensammlungen wie die speziell für Frauen bestimmten ‹Alamodischen Damen Sprichwörter›, worin auf Männer zielende Redewendungen aller Art aneinandergereiht erscheinen. [112]

Poetik. Als Grenzfall der von ihr als ‹Erweiterungstyp› eingestuft Rhetorik betrachtet B. Bauer (1986) alle Lehrbücher, ‹die das Klassifikationssystem der antiken ars rhetorica über den Rahmen der Prosarede hinaus auf poetische Texte, die Emblematisierung oder die Schauspielkunst ausdehnten›. Diesem Typus sind, so Bauer, ‹strenggenommen alle Poetiken zuzurechnen, die ihre Einteilungsschemata aus der Rhetorik übernahmen und mit den partes orationes, den officia und fines oratoris sowie der Lehre von den drei genera dicendi auch die Dichtkunst zu systematisieren versuchten›. [113] Seit JULIUS CAESAR SCALIGERS (1484–1558) Poetik emanzipierte sich die Dichtungslehre auch im deutschsprachigen Bereich jedoch so weit, daß man für das 17. Jh. bereits eine Abgrenzung vornehmen kann. [114] Die Zeitgenossen diskutieren dies auch selbst, so C. SCHRAEDER in seinen ‹Theses de convenientia et discrimine oratoriae et poeseos› (1661). [115] Wie bei den Grammatiken als distinktes Merkmal für die Korpusbildung eine gewisse Dominanz der Laut- und Formenlehre in Betracht zu ziehen ist, so bei den Poetiken diejenige der *Metrik, Prosodie* und literarischen *Gattungslehre*. [116] Insofern bilden Barockpoetiken wie OPITZ' ‹Deutsche Poeterey› von 1624, um nur eine der wichtigsten zu nennen, in der sich die Poetik über weite Strecken noch rhetorischer Kategorien bedient, eine Sondergruppe von Grenzfällen der Rhetorikliteratur.

5. *Brief- und Redesammlungen.* Das vorbildliche Muster spielt in der Rhetorikausbildung eine besondere Rolle. Die meisten Rhetoriken arbeiten darum geeignete Textexempla ein. Daneben gibt es aber auch reine Mustersammlungen. Im Bereich der Epistolographie treten neben die vielfältigen Handreichungen und die Formen theoretischer Literatur *Briefmustersammlungen* allgemeiner Art; z. B. ZEILLERS ‹Epistolische Schatz

Kammer› (1683) [117] oder J. P. DE LA SERRES ‹Secrétaire de la Cour› in deutscher Übersetzung (1638), womit sich erstmals deutlich französischer Einfluß auf die deutsche Briefkunst bemerkbar macht. [118] Verschiedentlich werden Mustersammlungen von Briefen und Orationen vereinigt, wie in KINDERMANN'S ‹Deutschem Redner›. [119] Es erscheinen auch Briefsammlungen mit Ausrichtung auf spezielle Bedürfnisse, so die Liebesbriefsammlung ‹Hochdeutsche Venus-Kanzeley› von BUTSCHKY (1644). [120]

Als *Reden-Sammlungen* erscheinen u. a. HOFMANN VON HOFMANNSWALDAUS Mustersammlung ‹Deutsche Rede-Übungen› (1695), KINDERMANN'S ‹Der Deutsche Redner› (1660) [121] oder im Jahre 1666 BUTSCHKY'S ‹Fünf Hundert Sinnen = Geist = und Lehr-Reiche Reden› und 1686 SECKENDORF'S ‹Teutsche Reden›. [122] Welch hohes Ansehen man den literarischen Mustern einräumt, unterstreicht L. ZETZNER'S erstmals 1596 gedruckter ‹Amadis. Schatzkammer schöner zierlicher Orationen› [123], eine Sammlung, die Reden aus dem berühmten Romanzyklus mit der Begründung vereinigt, der ‹Amadis› sei beliebt, ‹so wol wegen der zierlich=fließenden Sprache, derer sich der Author in vollkommenen Orationen, Verträgen, Sendschreiben, Absagebriefen, Gesprächen und anderen sinnreichen bedenklichen Reden gebraucht: Als auch vornehmlich der Schöner disposition vnd artig Continuirter erzählung halben, die er der lenge nach / solcher geschicht, in acht genommen›. [124]

Anmerkungen:

1 D. Breuer, G. Kopsch: Rhetoriklehrb. des 16. bis 20. Jh. Eine Bibliogr., in: H. Schanze (Hg.): Rhet. Beiträge zu ihrer Gesch. in Deutschland vom 16.–20. Jh. (1974) 217ff.; K.-H. Nickel: Quellen- und Rezeptionsbibliogr. zur Rhet. im 18. Jh. (Fortsetzung und Schluß), in: Das achtzehnte Jh. 11 (1987) 104ff.; A. Skura: Katalog druków XV–XVIII w. z zakresu poetyki i retoryki (Wrocław 1987); M. Bircher: Dt. Drucke des B. 1600–1720 in der Herzog August Bibl. Wolfenbüttel (Nendeln 1977ff.); J. J. Murphy: Renaissance Rhet. (New York, London 1981); G. Dünnhaupt: Bibliogr. Hb. der Barocklit. (1980–81); sowie die Bibliogr. in: W. Barner: Barockrhet. (1970); H.-J. Lange: Aemulatio Veterum sive de optimo genere dicendi (1974); V. Sinemus: Poetik und Rhet. im frühmodernen dt. Staat. Sozialgesch. Bedingungen des Normenwandels im 17. Jh. (1978); B. Bauer: Jesuit. ‹ars rhetorica› im Zeitalter der Glaubenskämpfe (1986). – 2 M. Beetz: Rhet. Logik. Prämissen der dt. Lyrik im Übergang vom 17. zum 18. Jh. (1980) 54. – 3 W. Risse: Bibliographia Logica. Verzeichnis der Druckschr. zur Logik mit Angabe ihrer Fundorte, Bd. I: 1472–1800 (1965). – 4 Nickel [1] Nr. 119. – 5 ders. [1] Nr. 302. – 6 Murphy [1] Nr. 671. – 7 Lt. freundl. Auskunft der Forschungsstelle für dt. Sprachgesch. der Univ. Bamberg. – 8 L. Fischer: Gebundene Rede (1968) 15f. – 9 Bauer [1] 132. – 10 Inhaltsangabe bei Barner [1] 265–274. – 11 ebd. 336–338; siehe auch Bauer [1] 138ff. und 147ff. – 12 Barner [1] 266; Bauer [1] 132f. – 13 z. B. die ‹Tabula› des David Chytraeus von ca. 1570, in Wolfenbüttel ‹95.10 Quodl.› – 14 Ex. Coburg: Cas A 5986. – 15 J. M. Meyfarth: Teutsche Rhet., Reprint, hg. von E. Trunz (1977). – 16 Murphy [1] Nr. 320. – 17 6. Aufl. Frankfurt 1601 (Murphy [1] Nr. 671). – 18 Beetz [2] 60ff.; Bauer [1] 137. – 19 Murphy [1] Nr. 575. – 20 Breuer/Kopsch [1] 281. – 21 Nickel [1] Nr. 210. – 22 ebd. Nr. 56. – 23 Dünnhaupt [1] Teil III, 1704ff. – 24 Murphy [1] Nr. 734. – 25 Straßburg 1605: Ex. Wolfenbüttel ‹p 1119 Helmst. 8º›. – 26 J. Dyck: Ticht-Kunst (1969) 185. – 27 ebd. 189. – 28 Murphy [1] Nr. 321. – 29 C. Wiedemann: Vorspiel der Anthropologie, in: J. Bark, D. Pforte (Hg.): Die dt. sprachige Anthropologie, Bd. 2 (1969) 19f.; T. Verweyen: Apophthegma und Scherzrede (1970) 108ff. – 30 J. Riemer: Werke IV, hg. von H. Krause (1987) 281ff. – 31 Ex. Wolfenbüttel: ‹Fe 17›. – 32 Murphy [1] Nr. 452. – 33 Breuer/Kopsch [4] 275. – 34 Nik-

kel [1] Nr. 165. – 35 Murphy [1] Nr. 185. – 36 Skura [1] 94. – 37 ebd. – 38 ebd. 68. – 39 Bauer [1] 119ff. – 40 Murphy [1] Nr. 350; Skura [1] 32. – 41 Nickel [1] Nr. 321; Skura [4] 62. – 42 Nickel [1] Nr. 253. – 43 F. Lang: *Dissertatio de actione scenica* (1727), hg. von A. Rudin (1975) 326. – 44 Murphy [1] Nr. 520. – 45 Skura [1] 52. – 46 Lange [1] 234. – 47 Murphy [1] Nr. 505. – 48 Nickel [1] Nr. 245. – 49 E. Bonfatti: Vorläufige Hinweise zu einem Hb. der Gebärdensprache im dt. B., in: J. P. Strelka, J. Jungmayr (Hg.): *Virtus et Fortuna*. FS H.-G. Roloff (1983) 393–405. – 50 Bauer [1] 129f. – 51 Breuer/Kopsch [1] 221f.; Nickel [1] Nr. 131, 133; Skura [1] 6f.; Murphy [1] Nr. 73. Vgl. Bauer [1] 130f.; D. L. Clark: *The rise and fall of progymnasmata in sixteenth- and seventeenth-century grammar schools*, in: *Speech Monographs* 19 (1952) 259ff. – 52 Bauer [1] 130. – 53 Nickel [1] Nr. 132; Skura [1] 62. – 54 Bauer [1] 131. – 55 Murphy [1] Nr. 158; Skura [1] 17. – 56 ders. [1] Nr. 732. – 57 Barner [1] 288. – 58 Nickel [1] Nr. 135. – 59 ebd. 134. – 60 ebd. Nr. 136. – 61 Bauer [1] 134ff. – 62 ebd. 136. – 63 Nickel [1] Nr. 148. – 64 Murphy [1] Nr. 410. – 65 Bauer [1] 135. – 66 Ex. Bamberg: «Phil. o. 793.» – 67 Skura [1] 61. – 68 Murphy [1] Nr. 851. – 69 Dyck [26] 11. – 70 ebd. [26] 11f. – 71 Murphy [1] Nr. 261. – 72 ebd. Nr. 675. – 73 ebd. Nr. 206. – 74 ebd. Nr. 413. – 75 ebd. Nr. 414. – 76 Breuer, Kopsch [1] 235. – 77 Murphy [1] Nr. 178, 89, 699. – 78 Nickel [1] Nr. 387. – 79 Vgl. R. M. G. Nickisch: *Die Stilprinzipien in den dt. Briefstellern des 17. und 18. Jh.* (1969); hier Def. S. 45. – 80 Skura [1] 38. – 81 Breuer, Kopsch [1] 274, Skura [1] 80; Nickisch [79] 59. – 82 Dünnhaupt [1] Teil III, 1771. – 83 Nickisch [79] 263. – 84 Dyck [26] 12f.; Barner [1] 155ff. – 85 Skura [1] 16. – 86 ebd. 47. – 87 ebd. 64. – 88 Nickisch [79] 261f.; zum Werk vgl. ebd. 49ff. – 89 ebd. 266f.; zum Werk vgl. ebd. 65f. – 90 ebd. 264f.; zum Werk vgl. ebd. 58f. – 91 Breuer, Kopsch [1] 278. – 92 Dyck [26] 13. – 93 Nickisch [79] 278f. – 94 ebd. 26f. – 95 Breuer, Kopsch [1] 277f. – 96 B. Zaehle: *Knigges Umgang mit Menschen und seine Vorläufer* (1933) 29–106; E. Bonfatti: *Verhaltenslehre und Verhaltensideale*, in: H. A. Glaser (Hg.): *Dt. Lit. Eine Sozialgesch.*, Bd. 3 (1985) 74–87; M. Beetz: *Frühmoderne Höflichkeit* (1990). – 97 A. Freiherr v. Knigge: *Über den Umgang mit Menschen*, hg. von G. Ueding (1977) Nachwort, 437. – 98 G. Hoffmeister: *Dt. und europ. Barocklit.* (1987) 69. – 99 Ex. München: Ph. Pr. 261. – 100 Ex. Wolfenbüttel: «166.1 Eth.» – 101 Bircher [1] B 1544. – 102 ebd. A 913. – 103 Nickisch [79] 267. – 104 Bircher [1] B 58. – 105 Ex. Coburg: Cas A 263. – 106 Murphy [1] Nr. 457. – 107 Ausg. von 1648, Ex. Wolfenbüttel: «116.1 Ethica»; Zur Gattung vgl. Zaehle [96] 106. – 108 Murphy [1] Nr. 328. – 109 Ex. Coburg: Cas A 4828. – 110 Einl. Ex. Coburg: Cas A 5853. – 111 Ex. Coburg: Cas A 1393. – 112 Im Anhang des vermehrten «Complementier Büchlein» (Hamburg 1658); Ex. Coburg: Cas A 236. – 113 Bauer [1] 135. – 114 Fischer [8] 102ff. – 115 Nickel [1] Nr. 100. – 116 Dyck [26] 13ff. und 27ff. – 117 Nickisch [79] 266. – 118 ebd. 266; zum Werk vgl. ebd. 63. – 119 Breuer, Kopsch [1] 248. – 120 Nickisch [79] 266. – 121 Beide Slg. sind 1974 als «Scriptor Reprints» in Kronberg/Ts. nachgedruckt worden. – 122 P. Schwind: *Schwulst-Stil. Hist. Grundlagen von Produktion und Rezeption manierist. Sprachformen in Deutschland 1624–1738* (1977) 280; Barner [1] 480 und 170. – 123 Zaehle [96] 96; Lange [1] 241. – 124 Zit. nach der Ausg. Straßburg 1624, Ex. Wolfenbüttel «122.1 Rhet.» (Bircher [1] A 880), Vorrede.

II. Aspekte barocker Rhetoriktheorie. Die barocken Rhetoriker stellen sich oft ausdrücklich in die vom Mittelalter und vom Humanismus angereicherte, letztlich aber von der Antike bestimmte Tradition rhetorischer Theorie. [1] Entsprechende Antikenzitatologie findet sich allerorten. Diese Traditionen weisen in den europäischen Ländern eine «weitgehende Homogenität» auf, d. h. «das Substrat an rhetorischer Tradition ist im Prinzip das gleiche». [2] In der Barockzeit hat es in Deutschland demgegenüber keine umwälzenden Verschiebungen in der rhetorischen bzw. literarischen Theorie gegeben. «Über weite Strecken bleibt das überlieferte Lehrgebäude erhalten, und oft wird man lediglich neue Ak-

zente feststellen können.» [3] In bestimmten Eigenentwicklungen und in diesen neuen Akzenten drückt sich im wesentlichen die Spezifik barocker Rhetoriktheorie aus, wenn man sie überhaupt pauschal fassen kann.

Officia oratoris, partes rhetoricae. Als Grundproblem stellt sich der frühneuzeitlichen Rhetorik generell die Frage, welchen Platz sie unter den sich neu ordnenden und ausdifferenzierenden wissenschaftlichen Disziplinen einnehmen kann. In der rhetorischen Theorie schlägt sich das darin nieder, daß die klassische Fünffzahl der partes rhetoricae oder officia oratoris strittig wird. Die radikalste Position nimmt hier der Ramismus ein. P. RAMUS erklärt in seinen erstmals 1577 erschienenen «Scholarum rhetoricarum libri XX» die Dialektik zur all-gemeingültigen wissenschaftlichen Basisdisziplin und entzieht dabei der Rhetorik unter scharfer Kritik an den antiken Autoritäten, voran Aristoteles und Cicero, ihre ursprüngliche Zuständigkeit für *inventio*, *dispositio* und *memoria*: «Tres itaque partes illae, Inventio inquam, Dispositio, Memoria, dialecticae artis sunt.» Der Rhetorik bleibt «non elocutio solum in tropis & figuris [...] sed actio». Dieser nur noch aus *elocutio* und *actio* bestehenden Rhetorik spricht er als «virtus & propria» zu, daß sie mit den Glanzlichtern der Tropen variieren, mit dem Zierat der Figuren schmücken, mit dem Rhythmus der Stimme ergötzen und mit der Würde der Gestik erregen könne («ut possit troporum luminibus variare, insignibus figurarum exornare, modulatione vocis permulcere, dignitate gestus excitare.») [4]

Dieser extrem reduktionistische Standpunkt setzte sich bei der Mehrheit der zeitgenössischen Rhetoriker zwar nicht vollständig durch, war aber von großem Einfluß. Ramistische Autoren, wie der so erfolgreiche DIETERICH, verfahren bisweilen zweigleisig. DIETERICH beschränkt sich in seinen «Institutiones rhetoricae» streng auf *elocutio* und *actio*. In seinen praxisorientierten «Institutiones oratoriae» (¹1613) [5] mit dem Untertitel «sive De conscribendis orationibus» behandelt er dann im Interesse des Benutzers auch andere Bereiche. Ausführlicher geht er auf die partes der dispositio ein (mit Exempeln), stellt die *genera causarum* mit eingefügter Statuslehre in den Mittelpunkt und traktiert als «Appendix» *amplificatio* und *variatio per figuras*. Das von der Tradition bereitgehaltene Muster der fünf officia konnte RAMUS mit seiner rationalistischen Bestimmung der eigentlich spezifischen Bereiche des Faches letztlich nicht verdrängen. Hier nahmen die verschiedenen Autoren jedoch individuelle Gewichten vor, und fast überall wird die memoria in den Allgemeinrhetoriken ausgegrenzt. Der Gymnasialprofessor LIBAVIUS kann mit seiner kurzgefaßten «Rhetorica» (1608) für die unentschiedene Position stehen. Im Lehrsatz beschränkt er sich auf die beiden ramistischen Teile, im folgenden ausführlichen Kommentar werden dann aber mit Bezug auf MELANCHTHON die fünf klassischen officia oratoris erläutert. [6] Eine andere Einteilung hat LIPSIUS. Er unterscheidet die beiden Teile «stilus» (*inventio*, *dispositio*, *elocutio*) und «actio» (*memoria*, *pronuntiatio*). [7] Die nicht-ramistische Normalposition vertritt hingegen VOSIUS, wenn er 1621 in seinen in Deutschland weit verbreiteten «Rhetorices contractae, sive partitionum oratoriarum libri quinque» klar von vier partes rhetoricae spricht. Diese Vierzahl werde von manchen älteren Autoren verringert und von jenen vermehrt, «qui cum Cicerone, atque aliis antiquorum, addunt Memoriam». Er aber wolle wie Aristoteles auf die memoria verzichten, der sie der Mnemonik als einer gesonderten «ars» überlassen

habe. [8] Faktisch verzichtet Vossius in dem genannten Werk dann auch fast völlig auf die *actio/pronuntiatio*, der er von 415 Seiten (Ausgabe 1621) nur sieben Seiten mit allgemeinen Definitionen widmet. Das geringe Gewicht der beiden letzten *officia oratoris* wird auch deutlich, wenn ALSTED ganz am Schluß seines *«Orator»* (31616) als Überschrift den Hinweis hat, er wolle noch etwas zu *memoria* und *actio* hinzufügen, bloß damit die restlichen fünf Seiten nicht leerblieben. [9]

Hier macht sich der Einfluß von MELANCHTHONs außerordentlich wirkungsvollen *«Elementa rhetorices»* bemerkbar, in denen *memoria* und *pronuntiatio* als Naturgaben den einschlägigen Fachautoren überlassen werden. Für MELANCHTHON erschöpft sich das rhetorische System in *inventio*, *dispositio* und *elocutio* (*«in his tribus partibus fere tota ars consumitur»*). [10] Der Grund ist leicht zu erkennen: Melanchthon konzentriert sich in aristotelischer Tradition auf die reine Texttheorie. Die ihm gegenwärtige Rhetoriktradition dachte aber nicht nur vom Text, sondern auch vom Redner her und fügte darum mit *memoria* und *actio* Elemente einer Performanztheorie ein. Die meisten Allgemeinrhetoriken des 17. Jh. schließen sich dem an und bieten ein, wenn auch oft nur sehr knappes, *actio*-Kapitel. Darin werden dann Regeln für die angemessene rednerische Gestaltung (*«apta conformatio»*) der Orationen in Hinsicht auf Verbaldruck und Gestik gegeben (Vossius, *Rhet. contr. V*, 8 § 2).

Finis artis. VOSSIUS definiert als oberste rhetorische Zielsetzung das Überzeugen (*Rhet. contr. I*, 1 § 4); es besteht im Anstoß zum Handeln, und das heißt im Verfolgen des Guten und Vermeiden des Bösen (*«Finis Oratoris ultimus est persuadere. Hoc est, diserta oratione aliquid impellere ad agendum, sive ad persequendum bonum, & fugiendum malum»*). Diese Verpflichtung des Redners auf das *bonum* gehörte zum Grundbestand der Überzeugungen humanistischer Theoretiker. Sie waren dem antiken Konzept einer Verbindung von ethisch-politisch gebundenem Menschen und versiertem Sprachkünstler zugeneigt. Dieses Konzept, in QUINTILIANS Definition des Redners als *«vir bonus, dicendi peritus»* gefaßt, greift RAMUS heftig an. Für ihn definieren sich die *«wissenschaftlichen»* Disziplinen (*«artes»*) aus ihren Spezifika. Ihm erscheine die genannte Definition fehlerhaft, schreibt er, weil der Fachmann (*«artifex»*) nur aus der Beschaffenheit seiner Disziplin definiert werden darf (*«est ex artis ratione definiendus»*). QUINTILIANS Definition des Orators umfasse jedoch mehr, als in den Grenzen des Faches beschlossen sei. Die Rhetorik entfalte keineswegs alle Tugenden (*«ars non est, quae omnes animi virtutes explicet»*). Dies sei Sache der philosophischen Ethik. [11]

Inventio, Topologie. Die Herrschaft der *inventio* und der Topik als ihres methodischen Prinzips gehören zum wichtigsten wissenschaftstheoretischen Signum der Epoche. Schmidt-Biggemann hat dies in seiner mit dem sprechenden Titel *«Topica universalis»* (1983) versehenen Arbeit überzeugend nachgewiesen. Für den literarischen Bereich kommt J. Dyck zu dem Befund: *«Die intime Kenntnis der Topik, die Cicero dem Redner anrät, hat die literarische Theorie des 17. Jhs. noch besessen und für die Verfertigung von Prosa und Poesie eifrig vorgeschrieben und genutzt.»* [12] Zu den Ursachen zählen einerseits die ramistische Anbindung der *inventio* an die Basiswissenschaft Dialektik, zum anderen aber auch deren besondere methodische Eignung für die barocke Wissenschaft. In CAUSSINS Wort *«nutrix inventionis eru-*

ditio est» [13] drückt sich dies aus. Wissenschaft ist eben vor allem auch polyhistorische Erudition. Nur mit einer hochentwickelten inventiven Methodik konnte man den Ansprüchen einer solchen Wissenschaftsauffassung genügen. So erklärt sich, daß man auch von seiten der Rhetoriker für die *inventio* im barocken Fächerspektrum eine neue Systemstelle außerhalb der Rhetorik akzeptierte. Unabhängig davon reklamierten die Rhetoriker aber auch für ihre eigene Disziplin eine *inventio*. Denn Reden entstehen aus der *inventio*, dem eigentlichen Hilfsmittel des Redners, so LIPSIVS in seiner *«Oratoria institutio»* von 1630 (*«Ex Inventione Oratio oritur, proprium instrumentum Oratoris.»*). [14]

Das traditionelle erste *officium oratoris* wird bei führenden Theoretikern wie Vossius im Sinne einer Abgrenzung gegenüber dem weitgefaßten *inventio*-Begriff ganz spezifisch auf die rhetorische Persuasion hin definiert als Auffinden von Argumenten, die sich zur Glaubhaftmachung eignen: *«Inventio est excogitatio argumentorum, quae ad persuadendum idonea sunt.»* (*Rhet. contr. I*, 2 §§ 1–3). In seinem Traktat über historische und systematische Kernfragen der Redekunst *«De Rhetorices Natura ac Constitutione»* (1621) erläutert Vossius dies genauer. Die auf den Loci basierende Topik diene in der Dialektik dem reinen Beweisen und Belehren, dagegen brauche man sie in der Rhetorik zum Erschüttern der *Affekte*, zur Erzeugung von *Pathos* und *Ethos*. Große Teile der rhetorischen Topologie führten über den Bereich der dialektischen weit hinaus, weil die *inventio* als eine *«logica specialis»* die Rahmenvorschriften der Logik auf konkrete und spezielle Themenkreise anwende und somit als angewandte Dialektik Niederungen des Denkens und Argumentierens erschließe, zu denen die Logik sich nicht herablasse. [15] Der Unterschied zwischen beiden Topologien liege darin, daß die dialektische auf die Kognition (*«persuadere docendo»*), die rhetorische auf den Affekt (*«persuadere movendo»*) abziele. Der Rhetorik werden damit spezifisch philosophische Aufgaben und Eigenschaften abgesprochen. [16] An anderer Stelle (*Rhet. contr. I*, 1 § 8) sagt Vossius, *inventio* und *dispositio* seien in der Dialektik auf *«cognitio»*, in der Rhetorik auf *«actio»* ausgerichtet (*«Dialecticae quaestiones cognitionis gratia instituuntur: at Rhetoricae, actionis causa»*). Wegen der *«diversitas»* dieser Zielsetzungen sind auch *«materia»* und *«forma»* unterschiedlich. Die dialektische *inventio* ist eine generelle und auf die *«probabilia»* gerichtet, während die rhetorische, vorausgesetzt, man beachtet ihren eigentlichen Gegenstand, eine spezielle ist, d. h. sie ist auf die *«persuabilia»* konzentriert. [17] Wie bei ARISTOTELES (*Rhetorica I*) trennte man also eine generelle von einer speziellen rhetorischen Topologie. So auch in der Rhetorikvorlesung J. M. DILHERRS: *«Manuductio ad locos inventionis»*. Sie ist ganz der *inventio* gewidmet. *«Bene autem nemo dixerit»,* betont er einleitend, *«nisi res habeat»*. [18] Auf der Grundlage von ARISTOTELES erläutert er dann zwei loci-Gruppen. Die erste Gruppe sind loci, die Dialektik und Rhetorik gemeinsam haben (*«quos Dialecticae & Rhetoricae communes diximus»*). Dazu zählen zunächst loci aus dem inneren Wesen der ganzen Sache (*definitio*), aus einem Teil derselben (*partitio*) oder aus ihrem Namen (*notatio*), sodann solche, die von außen an die Sache herangetragen werden und mit ihr in einer bestimmten Beziehung stehen, wie Ähnliches (*similia*) oder Entgegengesetztes (*opposita*). [19] C. SOAREZ beziffert diese loci in seiner *«Ars rhetorica»* (*I*, 15) auf 16, zu denen nach QUINTILIAN noch sechs äußere *«sedes*

argumentorum» kommen (z. B. *fama, praeiudicia* oder *testes*). Die zweite Gruppe sind rein rhetorische loci, («qui proprii tantum sunt Rhetoricae»). DILHERR versteht unter ihnen in Anlehnung an die Ausführungen von ARISTOTELES solche, die sich in irgendeiner Form auf die genera causarum (*iudiciale, deliberativum, demonstrativum*) beziehen.

Wie es die Tradition vorgab, sah man die *loci* zunächst als ein Auffindungsprinzip für Argumente, die man zu suchen hatte, um einen Satz, eine Sache oder ein Thema möglichst weit amplifizieren zu können. Später erhielten sie immer mehr die Aufgabe eines Registers für gesammeltes Material (Sentenzen, Exempla, Gleichnisse etc.). Dabei sind der Ordnungsgedanke und die schnelle Verfügbarkeit des Materials von Bedeutung. Die ursprüngliche abstrakte Funktion konkretisiert sich: «Aus dem Denkprinzip wird das Stichwort. Der Ort in der geistigen Landschaft, der ursprünglich der Reflexion als fündiger Grund für sachgebundene Argumente diene, wird nun zum Sammelplatz für vorgeformtes Material erklärt, das dort für die *memoria* bereit liegt.» [20] Wissensvermittelnde *Kollektaneen* treten hier als wesentliche Helfer in Dienst: «Denn so bald man höret / daß man die Rede halten muß / und wenn es eine Viertel=Stunde vor dem Begängniß wäre / so schlage man in seinen Collectaneis, oder / wenn solche nicht allzuwol instruiert sind / im Beyerlingio, Magiro, Langio und dergleichen Büchern einen Titel nach Belieben auff / und applicire hernach die Sachen / welche am füglichsten scheinen / auff die gedachten Propositiones, so wird es weder an Materie, noch an der Disposition fehlen.» (WEISE) [21] Wenn WEISE empfiehlt, man solle zunächst «in seinen Collectaneis» nachschlagen, dann meint er die üblichen Aufzeichnungen für eine private Enzyklopädie, d. h. selbstgefertigte «libelli memoriales seu volumina locorum communium». (ALSTED) [22]

Elocutio. Im Bewußtsein der wichtigen zeitgenössischen Theoretiker sind *inventio* und *dispositio* für die Rhetorik letztlich propädeutische Techniken, auch wenn sie mit der *elocutio* zusammen den Kern der «*facultas oratoria*» ausmachen. Die eigentliche rhetorische Kunst verwirklicht sich für die meisten jedoch nur in der *elocutio*, also in der virtuellen Beherrschung von Schmuck- und Wirkungsmitteln. [23] LIPSIUS stellt daher fest, die *elocutio* sei für den Redner «*non solum praecipua, sed etiam difficillima pars*». [24] MELANCHTHON erklärt sie unter Hinweis auf ihre sprachliche «Einkleidungsfunktion» zum rhetorischen Spezifikum. Der Unterschied zwischen Dialektik und Rhetorik besteht nämlich seiner Meinung nach darin, «*quod Dialectica res nudas proponit; Rhetorica uero addit elocutionem quasi uestitum*» (daß die Dialektik von den nackten Tatsachen handelt, während die Rhetorik rednerische Schmuckmittel in der Art eines festlichen Gewandes hinzufügt.) (Elem. rhet. libri II). [25]

Für VOSSIS ist klar, daß die traditionelle *elocutio* das Sammelbecken für alle möglichen sprachlichen und poetologischen Theorien war. Er trennt die verschiedenen Funktionsfelder: «*Elocutio alia philosophica est, alia oratoria, alia historica, alia poetica*.» Er will in seinem Werk nur die eigentliche Rhetorik behandeln. Von den übrigen, d. h. von den poetologischen Bereichen, könne nur am Rande die Rede sein (Rhet. contr. IV, 1 §§ 2–3).

Unter den *virtutes elocutionis*, denen der Orator verpflichtet ist, werden *elegantia* und *argutia* sowie die Angemessenheitsvorschrift (*aptum, decorum*) besonders wichtig. Die *elegantia* sieht man als die zentrale «Eigen-

schaft der rhetorisch gestalteten Kunstsprache» an. [26] OPITZ übersetzt *elegantia* mit «Zierlichkeit»; die zugehörigen Subkategorien *puritas, perspicuitas, compositio* und *dignitas* heißen bei ihm «reinlichkeit, deutlichkeit, zusammensetzung, ansehen». [27] Die deutsche literarische Theorie bezeichnet mit der Übersetzung «Zierlichkeit» für *elegantia* «vorrangig den nach Maßgabe des decorum ausgewählten und in der Drei-Stile-Lehre systematisierten Schmuck der Kunstsprache». [28] Dabei steht diese *virtus* im Spannungsfeld von Forderungen nach elokutionärer Mäßigung [29] und dem weitgehend akzeptierten Amplifikationspostulat. [30] Den Gebrauch von Tropen und Figuren versucht man unter Hinweis auf die *Bibelrhetorik* auch theologisch zu rechtfertigen. [31] So erhöht sich die Akzeptanz des uneigentlichen Sprechens, vor allem des so wichtigen Metapherngebrauchs, gilt die Metapher doch 'als Königin der Wortfiguren' und 'Mutter aller Scharfsinnigkeit' [32], als 'tropus luculentissimus, frequentissimus, et florentissimus' (ALSTED). [33] Alles kann mit allem durch sie verbunden werden, so ALSTED, Unbekanntes hebt sie in die Anschaulichkeit, das Wesen eines Dinges wird durch sie offenbar. [34] Sinnbildlehren, das metaphorische, das allegorische, das Bild- und Gleichnisdenken werden gerade zu dem Signum der Epoche. «Kein barocker Theoretiker kann es sich leisten, die für den Bildstil so wichtigen Bereiche außer Betracht zu lassen.» [35] Die *Allegorie* wird unter Begriffen wie *Emblem, fictio personae, Ikonologie* oder *Mythologie* behandelt. Allerdings stellen die Metaphorik und andere elokutionäre Elemente auch ein Problem für das immer wieder beschworene QUINTILIANSche *perspicuitas*-Ideal dar. [36] Auf dieses Ideal bezieht sich der schwulstkritische WEISE, wenn er 1684 im «Neu=Erleuterten Politischen Redner» Stilklassifizierungen nach dem Grad der «Obscurität», d. h. zugleich nach dem Grad sprachlich-literarischer Gezwungenheit vornimmt. [37]

Argutia. Eine Sonderstellung nimmt die Metapher in der barocken *argutia*-Bewegung ein, die «im Zentrum des europäischen Barock» steht. [38] Ihr wichtigster Theoretiker TESAURO forderte von einem Autor *ingenio* (Geist, Esprit), ein Ingenium, das sich in *argutia* (Scharfsinn) ausdrückt. Literarisch sollte sich das z. B. im *concelto* (dem scharfsinnig pointierten Einfall) manifestieren, denn Ingeniosität bewies sich nach GRACIAN darin, «auf geistreiche Weise scharfsinnige conceptos zu formulieren» («*exprimir cultamente sus conceptos*») [39], und zwar ohne Rücksicht auf Realismuspostulate. Aber natürlich konnte sich die *argutia* auch auf andere Weise, in Wortspielen, Hyperbeln oder Emblemen verwirklichen. Die *argutia* galt zugleich als poetologisches wie rhetorisches Prinzip. Für die Rhetorik hat C. SCHRÖTER in seiner «Gründlichen Anweisung zur Deutschen Oratorie» von 1704 folgende Definition gegeben: «*Argutiae* sind scharfsinnige Reden / welche bey dem Leser ein sonderbares Nachdenken und Verwunderung verursachen. Man braucht sie in allerley Reden / wenn man seinen Worten einen grossen Nachdruck geben will: vornemlich zu Anfange / damit der Zuhörer desto Auffmerksamer auf alle Worte Achtung gebe; und zu Ende der Rede / daß man noch einen Aculeum und Stachel in den Gemüthern der Menschen hinterlasse». [40]

Die Wurzeln des Scharfsinnigkeitsideals barocker Sophistik lassen sich, so BARNER, «bis weit ins 16. Jh. zurückverfolgen, zu Castiglione und vor allem zu Scaliger. Dessen an Martial orientierte Theorie des Epigramms entfaltet bereits eine detaillierte *argutia*-Lehre, die unter

dem Begriff der «spitzfindigkeit» dann in Opitz' «Buch von der Deutschen Poeterey» wiederkehrt. [41] Die eigentliche theoretische Grundlegung erfolgte aber erst im 17. Jh. mit Büchern wie J. MASENS «Ars nova argutiarum» (1649) und E. TESAURO «Il Cannocchiale Aristotelico» (1654) [42], lat. «Idea argutae et ingeniosae dictionis» (1698). [43] Dabei ist bezeichnend, daß MASEN im ersten Teil seines Werkes die «Argutiae epigrammaticae» im Kontext der arguten *ars iconographica* sieht. Verbindende Vorstellung ist die traditionelle Allegorese in Form der «imago figurata». «Der poeta et iconographus, den sich Masen vorstellt, strebt nicht allein danach, auf unterhaltsame Weise zu belehren [...], sondern er hat Gefallen daran, eine zum Teil unkonventionelle Gelehrsamkeit und seinen Scharfsinn in originellen Bild- und Textkompositionen zu demonstrieren und gleichzeitig den Scharfsinn seiner nicht minder gebildeten Rezipienten mit seinen Verrätselungen und unerwarteten Gedankenkombinationen auf die Probe zu stellen.» [44] Im zweiten Teil des Buches überträgt MASEN dann sein Ideal auf die rhetorische Alltagspraxis. Dabei geht es um die «Argutiae familiaris» sowohl in der Mündlichkeit gesellschaftlichen Umgangs («in humana consuetudine & sermone quotidiano») als auch in den verschiedenen Formen der Schriftlichkeit («in vario scribendi genere»). [45]

Gegen Ende des Jahrhunderts kann dann D. G. MORHOF mit seiner «Commentatio de disciplina argutiarum» (1693) ein zusammenfassendes Überblickswerk zur argutia vorlegen. Es belegt die Bedeutung des argutia-Ideals auch für Deutschland. MORHOF beginnt mit einer Art Forschungsbericht, in dem er antike Vorläufer und die zeitgenössische theoretische Literatur zur argutia-Bewegung vorstellt. Voran steht «inter Recentiores» MASEN, der nur noch von TESAURO übertroffen werde («subtilior quam Masenius»). [46] Die eigentliche Abhandlung beginnt mit einer Würdigung der ausschlaggebenden Rolle der *Metapher*: «Primum argutiarum fundamentum est Metaphora». Denn was der Maler mit Farbe, Figur, Proportion schafft, das schafft unser Geist analog durch seine Auffassungsgabe. Deshalb nennt der Rhetor die Metapher «oratoriae, poeticae argutae fundamentum». [47] Ihr treten zur Seite *brevitas*, *decorum* und *perspicuitas*. Die einfachen Metaphern, deren Arten MORHOF nach ARISTOTELES spezifiziert, sind die Samenkörner des Scharfsinns («argutiarum quasi semina»); sie setzen sich in der Allegorie als ihrer «continuatio» fort. [48] Aber es gibt auch argute Enthymeme, wie die «conclusiones epigrammatum» oder «lemmata emblematum»; ihr «fundamentum» ist aber wiederum die Metapher. [49] Einen eigenen Teil seines Buches widmet MORHOF dann den Subsidiis «argutae dictionis». [50] Hier werden zunächst «versio», «variatio» und «imitatio» abgehandelt; dann folgt als Hauptbereich die *inventio* mit einer *loci*-Lehre, die in einen umfangreichen «Index Categoricus» nach TESAURO mündet. [51] Dieser Index spielte bei TESAURO keine vergleichbar herausragende Rolle. [52] Bei MORHOF wird er unter Betonung der Inventivik zum längsten Abschnitt. Weil nämlich «acumina» nichts anderes sind als «conceptus rerum analogici», kommt es auf dieses differenzierte Inventionssystem an. Die inventiven, teils aristotelischen Kategorien sind: *qualitas*, *quantitas* & *figura*, *substantia*, *relatio*, *situs*, *locus*, *habitus*, *actio* & *passio*, *motus*, *tempus*. Den Schlußteil der MORHOFschen «Commentatio» bilden vor allem Ausführungen über Fragen der angewandten argutia: *epistola arguta*, *dialogus argutus*, *apophthegmata*, *ins-*

criptiones, *epigrammata* und schließlich *argutia in imagine et facta* (Emblematik). [53]

Die barocke Rhetorik hat in der argutia zweifellos ihren höchsten Anspruch an Artifizialität und Virtuosität entwickelt. Im inventiven Bereich kommt es hier wie sonst kaum auf polyhistorische Erudition und rationalistische Differenzierungsgabe an. Disposition und Elocution verlangen Prägnanz, scharfsinnige Pointierungskunst, Sprachspielvermögen und Erfindungsgabe. Das Scharfsinnigkeitsideal ging zwar vom bildlichen Denken aus, überstieg aber die Dimension bloß ornamentaler Sprachgestaltung hin zu einer selbständigen Form der Erkenntnisgewinnung. [54]

Aptum, *Decorum*. Zu den barocken *virtutes elocutionis* gehört auch das *aptum* bzw. *decorum*. Die Untersuchungen Fischers haben gezeigt, daß sich im B. die formalen Definitionen des *decorum* eng an die Tradition halten. Dabei steht zunächst das innere *aptum* im Vordergrund. KECKERMANN zum Beispiel setzt 1608 in seinem «Systema rhetoricae» ausdrücklich *aptus*, *decorus*, *conueniens* und *accomodatus* miteinander gleich als Begriffe für die richtige Entsprechung zwischen Gegenstand und Redeweise. Er erwähnt auch die Redesituation, aber «das 'decorum orationis' bleibt für ihn beschränkt auf innersprachliche Entsprechungen» [55], d. h. die Äquivalenz von Gegenstand und Sprachform. Auch ALSTED bleibt in traditionellen Bahnen. «Das decorum ist ihm die höchste virtus elocutionis, auf die die übrigen virtutes bezogen sind.» [56] Außersprachlicher Bezug entsteht, wenn ALSTED dem decorum in seiner «Encyclopaedia» die Qualität einer «virtus ethica» zuspricht und fordert, alles zu vermeiden, was als «inhonestum» gilt, und die bestehende Ordnung und die Verhaltensmaßstäbe gefährden könnte.

In MEYFARTS «Teutscher Rhetorica» bahnt sich 1634 eine neue Tendenz an. Bei ihm ist die *elegantia* zur «Kardinaltugend der Rede erhoben und an den Platz des *aptum* getreten. Diese Entwicklung ist folgenreich». Jetzt fließen *ornatus*, *aptum*, *perspicuitas*, *puritas*, *dulcedo* und noch manch anderes zusammen. «Der Begriff der «Angemessenheit», den Meyfart durchaus noch kennt – vor allem als Anweisung zum Gebrauch einzelner Figuren –, verliert seine Dominanz. Immer noch ist gefordert, daß der Redner mit 'zu der Sache dienlichen' Worten sprechen soll. Meyfarts Interesse jedoch liegt bei der äußeren Erscheinung der Rede. Die Wirksamkeit von Reinheit und Klarheit, vor allem aber von Schmuck und Auszierung beschäftigen ihn mehr als die Stimmigkeit von Gegenstand und Wort.» [57] Nach Lange folgt MEYFART hierin einer seit dem Ende des 16. Jh. zu beobachtenden Tendenz, die vor allem den poetischen barocken Manierismus theoretisch förderte. «Decoro scribere» bedeutete für Theoretiker dieser Richtung, so Lange, «die werkimmanente Bedingungen des kunstvollen Ausdrucks zu erfüllen». Der Begriff *decorum* wird zunehmend synonym «mit Bezeichnungen für werkimmanente Qualitäten, wie *elegans*, *ornatus*, *artificialiter sive naturaliter dispositus*, *purus*, *numerosus*; *gebühlich*, *zierlich*, *lieblich* oder auch den sieben *ideae orationis* des Hermogenes – *perspicuitas*, *magnitudo*, *venustas*, *celeritas*, *mores*, *veritas*, *dicendi vis*». [58]

Daß es der Rhetorik ihrem *Proprium* gemäß um Wirkung, d. h. Persuasion zu gehen habe, war dem Zeitalter stets bewußt, und man bezog das bei der engen Verbindung von Rhetorik und Poetik mit Selbstverständlichkeit auch auf die Dichtkunst. [59] Trotz dieses ausgesprochenen Intentionalitätsdenkens kam aufgrund der spezifi-

schen sozialen Bedingungen barocker Rhetorikkultur beim Angemessenheitspostulat nur eine bedingte Orientierung hin auf das äußere *aptum* zustande. [60] Besondere Beachtung fand das «Sozial-*aptum*» natürlich in den Formular-, Brief- und Sekretariatskunstlehren. [61] Hier ist gefordert, auf die politisch-sozialen Kommunikationsbedingungen zu achten. In diesem Sinne formuliert K. STELER 1686: «Eine besondere Redart will bey Freunden / eine besondere bey Fremden und Feinden / eine andere bey Mächtigen und Vornehmen / eine andere bey Schwächern und Geringern angewendet werden. Die Zeit / Gelegenheit / der Ort / das absehen und dergleichen Zustände / geben auch jedes mal eine Verenderung der Schrift an die Hand / welche / ohne Klugheit / Vorsicht und gleuterte Beurteilung nicht kan beobachtet werden.» [62] Aber auch für die religiöse Oratorie ist die Kommunikationssituation bedeutsam. Besonders die jesuitischen Autoren reflektieren dies, war ihnen doch ihr in der Gegenreformation erprobtes missionarisches Assimilationspostulat bereits von IGNATIUS VON LOYOLA vorgegeben. Dementsprechend betont der Jesuit REGIUS in den längeren, dem *decorum* gewidmeten Ausführungen seines «Orator christianus» von 1613, daß das Auditorium genau eingeschätzt werden muß, wobei auch die innere Einstellung des Hörers zu beachten ist. Ebenso ist – als psychologische Betrachtungsweise – die jeweilige zeitbedingte Lage zu berücksichtigen («Habenda est ratio temporis»). In «tempore tristi» ist z. B. am ehesten etwas Heiteres vorzubringen. Nach REGIUS hilft die Beachtung dieser Bedingungen, immer wieder auftretende (sozusagen typisch barocke) rednerische *vitia* zu vermeiden, etwa unnötige, komplizierte und dunkle *quaestiones* abzuhandeln, sich in langen Abschweifungen zu ergehen, eher für das eigene Bedürfnis gedachte «*subtilia*» vorzutragen, Hebräisch und Griechisch über Gebühr zu beanspruchen, andererseits aber auch die Zeit mit oberflächlichen Dingen zu füllen, «*utiles ac futiles*» gleichberechtigt zu behandeln, «*fabellas & ridicula*» zu leichtfertig zu verwenden, keine «*varietas*» in den Reden zu haben, die *genera dicendi* nicht in angemessener Weise zu verbinden, Epitheta oder Synonyma zu häufen, sich an Wörtern oder Silben festzuklammern und mit Wiederholungen zu wuchern. [63]

Psychagogik, Affekte. Auf das äußere *aptum* zielen auch die in den Rhetoriken enthaltenen, oft umfangreichen Pathoslehren. K. Dockhorn hat ihr Anliegen wirkungsvoll-affektiver Beeinflussung des jeweiligen Publikums herausgestellt. [64] Nach Lange (1974) liegt in dem ramistischen Bestreben, der Rhetorik eine streng fachliche Bestimmung zu geben, eine Ursache für die sich in den Affektlehren ausdrückende Überbetonung der rhetorischen Psychagogik. Die Ausschaltung der Belehrung, die RAMUS den Fachwissenschaften überlassen will, und die Konzentration auf die Mittel der *elocutio* und der Vortragskunst, bewirkten eine Ausrichtung auf die «Perfektion der sprachkünstlerischen Form» als eigentlichen rhetorischen Aufgabenbereich. [65] Dies verband sich, so Lange, mit einer Überbetonung der Affekte. Vor dem Hintergrund politischer Belanglosigkeit erfolge eine «Ausdehnung und Verwendung der Rhetorik im Sinne psychagogischer, wirkungsästhetischer Angemessenheitsvorstellungen, hinter denen Sachlichkeit, Wahrheitsanspruch und ethische Vertretbarkeit» zurückgetreten seien. Hierin bestätigte sich die allgemeine Entwicklung der Zeit hin zum «Manierismus». [66] Deswegen barocke rhetorische Ausprägung habe sich mithin nicht gegen eine klassizistische Theorie durchsetzen

müssen, sondern sei auch theoretisch begründet. An dieser Sicht ist gewiß richtig, daß sich die traditionell große Beachtung der *elocutio* nochmals verstärkt und daß der Affektlehre ein besonderer Rang zuerkannt wird.

Dahinter steht nicht zuletzt auch eine Sprachwirkungstheorie. Man glaubte, daß mittels spezifischer lokutiver Strukturen (Tropen und Figuren der *elocutio*) spezifische perlokutive Effekte (*motiones animae*, Affekte) produzierbar seien. [67] THILO sieht 1647 in seiner «*Pathologia oratoria*» [68] zum Hervorrufen von Furcht die Ellipse, Aposiopese oder Allegorie als geeignet an. MEYFART schreibt: «Die Metaphoren dienen zu den Schmehen vnd Loben / zu den trösten vnd schrecken / zu den Warnen vnd drohen / zu den trawren vnd freuden.» [69] «Die Ablehnung des Übermaßes an Elokutionsstrukturen in barocken Texten (des sogenannten Schwulstes) durch Leser späterer Epochen beruht zum Teil darauf, daß sie die Hypothesen des 17. Jh. über den Zusammenhang von Sprachform und psychischer Wirkung von Texten nicht kennen oder nicht anerkennen.» [70]

Katholisch-jesuitische wie protestantische Autoren widmen sich den Affekten im aristotelischer Tradition gleichermaßen intensiv. So handelt etwa das ganze zweite Buch der «*Rhetorices contractae libri quinque*» des reformierten VOSSIUS von den Affekten. Einleitend heißt es, die Menschen würden eben nicht nur von der Vernunft, sondern auch vom Affekt geleitet («*non ratione solum, sed etiam affectu*»), manchmal ausschließlich von ihm. Ähnlich wie QUINTILIAN (VI 2,4-5) erklärt er dann, das «*eloquentiae regnum*» bestehe geradezu darin, sich der Seelen mit entsprechenden Mitteln zu bemächtigen. In VOSSIUS' gleichermaßen weit verbreiteten «*Elementa rhetorica*» wird das mit dem von Gott gewünschten Ziel der Anregung zu guten Taten begründet («*quos DEUS animis nostris indidit, ut sint tanquam stimuli ad honestas actiones*»). [71] In beiden Werken wird dann eine Art Affektkasustik entfaltet (z. B. *de metu, de confidentia, de pudore, de laetitia, de gratia, de ira, de lenitate, de amore, de odio* etc.). ALSTED behandelt die «*Oratio non sacra*» in seinem «*Orator*» unter dem Stichwort «*Flexanima*» und erläutert, das Persuasionsziel bestehe darin, «*flectere, seu acoleos in animis hominum relinquere*» (umzustimmen, oder einen tiefen Eindruck in der menschlichen Seele zu hinterlassen) (lib. IV, cap. 2). Auch der Jesuit REGIUS widmet das ganze siebte Buch seines «*Orator christianus*» den Affekten. Ihre Anwendung widerspreche nicht der aristotelischen Auffassung, nach der das «*Oratoris munus*» darin bestehe, sachliche Darstellung zu üben. Die Anregung der Affekte in der Verkündigung sei für den Hörer geradezu von heilbringendem Nutzen («*in eius commotione salus eius est posita*»). [72] Auch bei ihm folgt dann eine Affektkasustik mit einer «*Divisio affectuum in lenes ac vehementes*» und einer affektbezogenen *loci*-Lehre. [73] Auch CHR. WEISE kommt im «*Politischen Redner*» zu der Überzeugung: «Wer in der Welt etwas nützlichliches ausrichten / und ein rechtschaffenes Amt bedienen wil / der muß die Leute mit ihren Affecten recht in seinen Händen haben. Absonderlich was die Politischen Ministros betrifft / so werden solche in ihren Consiliis schlechte Expedition erhalten / wenn sie nicht die Gemüther zu gewinnen / und nach Belieben einen guten oder bösen Affect einzupflanzen wissen.» [74] So erklärt es sich, daß CAUSSIN, wie andere Autoren auch, speziell die Figuren «*in affectibus*» behandelt, zu denen «*Exclamatio, Impre-*

catio, Sermocinatio, Prosopopeia, Apostrophe, Aporia gehören. [75]

Stil. Asianismus – Attizismus. Die hervorstechendste, in der Forschung bisweilen unter die problematische Kategorie «Manierismus» subsumierte Schreibart der Zeit bezeichneten die aufgeklärten Barockkritiker als «Schwulst». [76] 1685 schreibt STIELER: «wo man bloß sich vornimmt zu erzetzen, / da pfleget sich der Schwulst der Rede mehr zusetzen». [77] Nach Lange ist der Hintergrund dieser Entwicklung eine theoretische Aufwertung der schon in der Antike diskutierten «dictio asiatica», zu der sich die «attica dictio» komplementär verhält. In der ersten Hälfte des 17. Jh. allerdings steigt in der Gunst der Theoretiker zunächst der als klassizistisch empfundene Attizismus. KECKERMANN siedelt ihn in seinem «Systema Rhetoricae» (1608) als idealen und vollkommenen Stil zwischen den eher vitiösen Extremen des *Asianismus* und des *Lakonismus* an. CICERO wird dabei dem Asianismus zugeschlagen, wie bei RAMUS, der ihn einer alten Tradition folgend einen Schüler «Asiaticorum rhetorum» genannt hatte. [78] Das eine Extrem, das *genus laconicum*, ist durch allzu gedrängte Kürze, umgangssprachliche Schmucklosigkeit, Trockenheit und Antiquiertheit gekennzeichnet. Das andere – asianische – Extrem, so KECKERMANN, beruht auf der *amplificatio* aller Redeteile. Die *inventio* entfalte in der Absicht, «multa de multis» zu bieten, Argumente und Topoi weit. [79] Der Gebrauch klanglich schlaffer und semantisch sehr weiter Wörter, langer Sätze und eines sehr reichen figurativen Schmuckes trete auf. Man verwende diese Stilart für Themen, die von sich aus weder erhaben seien noch eine große Autorität hätten. Ausarbeiten und Anhören solcher Reden sei etwas für Leute mit viel Müßiggang. [80] Von der zweiten Hälfte des 17. Jh. an findet eine Neubewertung der genannten Stilarten statt. Der asianische Stil wird nicht mehr grundsätzlich abgewertet, sondern steht gleichberechtigt neben den anderen. Negative Einschätzungen werden als historisch bedingt erwähnt. [81]

Modifikationen bzw. eine Überwindung traditioneller Auffassungen finden auch im Bereich der sonstigen Stil lehre statt. Wichtigstes traditionelles Element ist hier die Drei-Stile-Lehre, das «Gesetz» (Dyck) der drei genera dicendi. [82] Es gehörte zum unveräußerlichen Eigentum der mittelalterlichen und humanistischen Stil lehren, und es bleibt auch im B. theoretischer Wissensbestand. Nach der Tradition ergeben sich die Stilgattungen aus einer dreistufigen Hierarchie der Gegenstände, der eine dreistufige Hierarchie der Stillagen entspricht: «Materiarum diversitas diversos efficit characteres» (Vossius). [83] Bei der «Bibelrhetorik» führt die Akzeptiertheit der Dreistillehre zu einer weitverzweigten Diskussion um die Stilqualitäten der Hl. Schrift. [84] Dennoch gerät der normative Charakter der Gattungstrias ins Wanken. Das betrifft die Zahl der Gattungen. KECKERMANN unterscheidet fünf, darunter das «Acutum sive argutum dicendi genus» [85], das bei MASEN als vierte Stillage («stilus argutus») geführt wird. [86] MASEN entwickelt zudem weitere Kategorien für Ausdrucksqualitäten: «stylus sententiosus, concisus, circumductus, argutus, et grande seu liberius elatus». [87] Solche Reihungen finden sich bei den verschiedensten Autoren. Sie beziehen sich nun auch auf Redeformen und -inhalte: «stilus philosophicus, historicus, dialogicus, oratorius, politicus, epistolicus, poeticus, argutus». [88] CHR. CALDENBACH spricht von «stilus Ciceronianus, Panegyricus, Concisus, et Eruditus». [89] CHR. WEISE trifft eine in ver-

schiedenen Schriften erläuterte Einteilung in politischen Stil oder «stilus fluidus», sentenziösen und abrupten Stil, in «stylus simplex, floridus, panegyricus, oratorius, poeticus», in kurzen, weitläufigen, lustigen, ernsthaften, vertraulichen, höhnischen, «excessif-höflichen, mittelmäßigen, verdriesslichen Stylum», «stylus naturalis et artificialis», «dictio seria, arguta, amoena» etc. [90] Die Auflösung der traditionellen *genera dicendi*-Lehre betrifft aber vor allem das Konzept. Bereits bei RAMUS waren die genera zu reinen Stoffgruppen geworden, die Termini der Stile bezeichneten nur noch Darstellungsgebiete, nicht aber mehr sprachliche Formen der Rede. [91] Nach Fischer wird im Verlauf des 17. Jh. unter Stil «nicht mehr so sehr allgemein verbindliche Ausprägung sprachlicher Qualitäten ihrer Ranghöhe nach» verstanden, «sondern sehr stark stilistische Eigenart des Schreibenden. Diese individuelle Prägung entwickelte sich dabei aus der Übung an den Vorbildern, aus der imitatio». Gegen Ende des Jahrhunderts werden bei WEISE Schriftsteller als Vertreter eines eigenen Stils individueller sprachlicher Prägung interpretiert, «aber eben nicht als Muster für eine unabhängig von ihnen festgelegte Stilebene». [92] Damit deutet sich der Übergang von der Herrschaft einer normativen Rhetorik zu der des Geschmacks und des Natürlichkeitspostulats an.

Rhetorik und Poetik. Bei der Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis von Rhetorik und Dichtungslehre (Poetik) lassen sich im 17. Jh. zwei Richtungen erkennen. Die eine steht in der Tradition humanistischer, «bis zur Identifikation» reichender «Gleichstellung der Poesie und Rhetorik» (E. Norden). [93] Die Vertreter dieser Richtung begreifen das überkommene rhetorische System, etwa in der Fassung QUINTILIANS, zu Recht als für ihre Zeit konkurrenzlose universale Texttheorie (mit Stilistik, Kompositionslehre, einer durch Subgenera differenzierten Gattungslehre usw.). Die Poetik wird lediglich als «Sprößling der Rhetorik», und hauptsächlich vertheoretische Ergänzung betrachtet. [94] ALSTED folgt dieser universalistischen Richtung in seiner «Encyclopaedia». Er beharrt auf der Zuständigkeit der Rhetorik für jede beliebige Rede, sei sie in Prosa oder in Versen, sei sie geistlich oder weltlich: «Subjectum [Rhetoricae] es oratio quaelibet, soluta vel ligata, ecclesiastica vel forensis» (Enc. VII, 2, S. 373). Im Vordergrund steht für ihn die Stilistik («ars tradens modum orandi orationem» ebd. VII, 1). Gerade in dieser Hinsicht ist die Rhetorik von internationaler und universaler Bedeutung, denn sie bietet eine Stillehre, «qua uti possunt omnes nationes» (ebd. VII, 2), für Briefstellerei, Dialog, Vortrag, Gedicht, Versammlungs- und Beratungsrede. [95] Ein *Gedicht* ist für ALSTED nur ein oratorischer Sonderfall. Unter Berufung auf SCALIGER definiert er es im engeren Sinne als rhythmisch gegliederte Rede, die entweder nach metrischen Gesetzen gebaut ist und Versfüße aufweist, oder einem rhythmischen Takt folgt: «Poema, sive carmen, stricte, est oratio numerosa: eaque tum rhythmus, tum metrum, sive versus». [96]

Nach der Druckausgabe der aristotelischen «Poetik» 1508 in Italien setzte eine Debatte um die Probleme der Harmonisierung von *Rhetorik* und *Poetik* ein. [97] Dabei entstand nach und nach eine Richtung, die in der Poetik eine spezifisch dichtungsbezogene Texttheorie umfassenderer Art sah. Niemand bestritt dabei die grundsätzliche Verbindung der verschwisterten *artes* [98], aber man suchte doch die Eigenart der Poesie und damit das besondere Zuständigkeitsfeld der Poetik zu bestimmen. Bei VOSSIUS findet sich ein entsprechender Hinweis. Für

ihn ist die Poetik deutlich von der Rhetorik zu trennen, weil das poetische Sprechen, weit von der Alltagssprache entfernt, etwas Eigenständiges ist: «Nam poetica longius ab ita vulgari consuetudine loquendi; unde Cicero poetas ait quasi alia quadam lingua loqui.» (Rhet. contr. IV, 1, §§ 2–3). Der Wittenberger Rhetorikprofessor BUCHNER faßte seine Auffassung 1665 in der «Anleitung Zur Deutschen Poeterey» in folgende Bemerkung: «da hingegen der Poet ausstreicht / sich in die Höhe schwingt / die gemeine Art zu reden unter sich tritt / und alles höher / kühner / verblümter und frölicher setzt / daß was er vorbringt neu / ungewohnt / mit einer sonderbahnen Majestät vermisch / und mehr einem Göttlichen Ausspruch oder Orakel [...] als einer Menschen=Stimme gleich scheine». [99] Anders als der Redner braucht der Poet demnach *ingenium*, das seine besonderen Leistungen ermöglicht. Sie bestehen in sprachlicher Kreativität («neu»), inhaltlicher und sprachlicher Besonderheit («ungewohnt», «Orakel gleich») sowie speziell dichterischer Ausdrucksweise («der Poet ausstreicht», «alles höher / kühner / verblümter»), aber auch dichterischer Freiheit (der Poet tritt die konventionelle «Art zu reden unter sich»). HARSDÖRFFER faßt dies alles im Begriff «belustigen», womit die auf sinnliche Anregung gerichtete Seite der Dichtung gegenüber den Mitteln großer Persuasion (Verständlichkeit, «einschwätzen») gemeint ist: «der Redner führet hohe und prächtige Wort / und begnüget sich / wann er den Zuhörer beredet. Der Poet aber muß nicht nur verstanden werden / und einem etwas einschwätzen / sondern auch belustigen.» [100] L. Fischer weist in seiner zentralen Arbeit zur Diskussion um das Verhältnis von Rhetorik und Poetik darauf hin, daß im Lauf der Zeit auch inhaltliche Besonderheiten und eine poetische Gattungslehre als Kernbereiche der Poetik in den Vordergrund traten. Wichtiger Ansatzpunkt zur Neuorientierung war hier die notwendig gewordene Einbeziehung der Prosaromanliteratur, die die Versform als maßgebliches Differenzkriterium in Frage stellte. [101] Insgesamt ist das 17. Jh. aber noch weit davon entfernt, der Poetik eine wirklich eigenständige Position einzuräumen oder sie gar der Rhetorik vorzuziehen. Noch 1691 ist für CHR. WEISE «die Poeterey nichts anders als eine Dienerin der Beredsamkeit» und ein «Neben-Werk» der Eloquenz. [102] Noch werden Rhetorik und Poetik nicht als separierte Kunstlehren und selbständige Theoriebereiche begriffen. Infolgedessen finden auch keine trennscharfen Abgrenzungen statt, abgesehen davon, daß «Poetik» in erster Linie auf «gebundene Rede» bezogen wird. Die von R. Hildebrand-Günther zusammengestellte systematische Florilegiensammlung zu zeitgenössischen Termini und Definitionen auf dem Gebiet literarischer Theorie zeigt die weitgehende Kongruenz der beiden Bereiche. [103]

Anmerkungen:

1 L. Fischer: Gebundene Rede. Dichtung und Rhet. in der lit. Theorie des B. in Deutschland (1968) 253. – 2 W. Barner: Barockrhet. (1970) 452. – 3 Fischer [1] 229. – 4 P. Ramus: Scholae rhetoricae, in: P. Rami Scholae in liberales artes (Basel 1578) col. 191, Ex. SB Augsburg: 2° Phil. 78. – 5 J. J. Murphy: Renaissance Rhet. A Short-Title Catalogue of Works on Rhetorical Theory from the Beginning of Printing to A. D. 1700... (New York, London 1981) Nr. 320. – 6 A. Libavius: Rhetorica (1608) 618. Ex. Coburg: Cas A 789. – 7 J. Lipsius: Oratoria institutio (1630) 10. Ex. Bamberg: Phil. d. 33. – 8 G. J. Vossius: Rhetorices contractae. Sive partitionum oratoriarum libri quinque (Leiden 1621) I, 1, § 8. Ex. Bamberg: Phil. o. 819. – 9 J. H. Alsted: Orator (1616) 305. Ex. Coburg: Cas A 4828. – 10 P. Melanch-

thon: Elementorum rhetorices libri duo (1545) (im Kap. «De officiis orat.», S. 8) Ex. Bamberg: Phil. o. 202. – 11 Ramus [4] 254. – 12 J. Dyck: Die Rolle der Topik in der lit. Theorie und Praxis des 17. Jh. in Deutschland, in: P. Jehn (Hg.): Toposforschung. Eine Dokumentation (1972) 128. – 13 N. Cassini De Eloquentia sacra et humana libri XVI (1626), Motto zu IV, 2 p. 141b. Ex. Coburg: Cas A 497. – 14 Lipsius [7] 19. – 15 G. J. Vossii De rhetorices natura ac constitutione (Leiden 1621) p. 212–217. Ex. Bamberg: ad Phil. o. 819. – 16 vgl. H. J. Lange: Aemulatio Veterum sive de optimo genere dicendi. Die Entstehung des Barockstils im XVI. Jh. durch eine Geschmacksverschiebung in Richtung der Stile des manierist. Typs (1974) 45, Anm. 26 und 27. – 17 vgl. Lange [16] 39. – 18 Zit. nach der Ausg.: J. M. Dilherr: Manuductio (1663) 3. Ex. Coburg: Cas A 5039. – 19 vgl. J. Dyck: Ticht-Kunst (1969) 43ff. – 20 ebd. 60. – 21 Chr. Weise: Polit. Redner (1683, 1974) 464. – 22 Alsted [9] 21f. – 23 Lange [16] 45 Anm. 28. – 24 Lipsius [7] 75. – 25 Melanchthon [10] Kap. «Discrimen dialecticae & rhet.» [S. 9]. – 26 V. Sinemus: Poetik und Rhet. im frühmodernen Staat. (1978) 30. – 27 ebd. 30. – 28 ebd. 31. – 29 P. Schwind: Schwulst-Stil. Hist. Grundlagen von Produktion und Rezeption manierist. Sprachformen in Deutschland 1624–1738 (1977) 41ff. – 30 Dyck [19] 53ff. – 31 ebd. 162ff. – 32 G. R. Hocke: Manierismus in der Lit. Sprach-Alchimie und esoter. Kombinationskunst (1959) 68f. – 33 J. H. Alsted: Encyclopaedia (1630) VII, 9 (S. 380). Ex. Coburg: Cas B 313. – 34 ebd.; vgl. Dyck [19] 56f. – 35 M. Windfuhr: Die barocke Bildlichkeit und ihre Kritiker. Stilhaltungen in der dt. Lit. des 17. und 18. Jh. (1966) 94f. – 36 Schwind [29] 18ff. – 37 ebd. 166. – 38 G. Hoffmeister: Dt. und europ. Barocklit. (1987) 151. – 39 B. Gracián: Agudeza y arte de ingenio (1648), hg. von E. Correa Calderón, 2 Bde. (Madrid 1969) 45. – 40 C. Schröters Gründl. Anweisung zur dt. Oratorie Ander Theil (1704, 1974) 501. – 41 Barner [2] 45. – 42 E. Tesaurio: Il Cannocchiale Aristotelico (1670), hg. und eingel. von A. Buck (1968). – 43 Ex. Stadtbibl. Nürnberg: Solg. 2059 4°. – 44 B. Bauer: Jesuit. «ars rhet.» im Zeitalter der Glaubenskämpfe (1986) 17. – 45 J. Masen: Ars nova Argutiarum (1649) 156. Ex. Bamberg: L. r. r. d. 181. – 46 D. G. Morhof: Commentario de Disciplina argutiarum (1693) 10f. Ex. Göttingen: 8° Jus. gent. 2233. – 47 ebd. 20f. – 48 ebd. 45. – 49 ebd. 49ff. – 50 ebd. 71ff. – 51 ebd. 106–157. – 52 Tesaurio [42] 106–114. – 53 Morhof [46] 158ff. – 54 Schwind [29] 229. – 55 Fischer [1] 214. – 56 ebd. 215. – 57 ebd. 221. – 58 Lange [16] 55. – 59 Barner [2] 73ff. – 60 ebd. 150ff. – 61 Lange [16] 53. – 62 K. Stieler: Der Allzeitfertige Secretarius (1689) 19. Ex. Neuburg: Jus 435. – 63 Carolus Regius: Orator christianus (1613) 399f. Ex. Bamberg: 23 G 22. – 64 K. Döckhorn: Macht und Wirkung der Rhet. Vier Aufsätze zur Ideengesch. der Vormoderne (1968) 46–95. – 65 Lange [16] 43. – 66 ebd. 18. – 67 H. Blume: Dt. Lit. sprache des B., in: H. P. Althaus u. a. (Hg.): Lex. der Germanist. Linguistik (1980) 721. – 68 Valentini Thilonis Pathologia Oratoria (1647). – 69 J. M. Meyfart: Teutsche Rhet. oder Redekunst (1634, ND 1977) 82. – 70 Blume [67] 721. – 71 G. J. Vossius: Elementa rhetorica (1657) 13. Ex. Bamberg: Phil. d. 33. – 72 Regius [63] 285. – 73 ebd. 287ff. – 74 Weise [21] 888f. – 75 Caussin [13] VII, 25, p. 332b. – 76 Schwind [29] 1ff. – 77 Stielers ungedruckte Poetik «Die Dichtkunst des Spaten», hg. von H. Zeman, in: H. Zeman: Kaspar Stieler (Diss. masch. Wien 1965) 459 vv. 4765f.; vgl. Fischer [1] 156. – 78 Ramus [4] col. 202. – 79 B. Keckermann: Systema rhetoricae (1608) p. 607. Ex. SB Regensburg: Art. 72. – 80 ebd. 607ff. – 81 Lange [16] 78. – 82 Dyck [19] 91. – 83 G. J. Vossius: Commentariorum rhetoriarum, sive oratoriarum institutionum libri sex. pars altera (1681) 426. Ex. Coburg: Cas A 2909; vgl. Fischer [1] 139. – 84 Dyck [19] 158ff. – 85 Keckermann [78] 606. – 86 Fischer [1] 170ff. – 87 Lange [16] 58. – 88 Belege gesammelt bei Lange [16] 58 Anm. 5. – 89 Zit. nach Fischer [1] 172f.; Lange [16] 58. – 90 Fischer [1] 180–182; Lange [16] 58. – 91 Fischer [1] 136. – 92 ebd. 177f. – 93 E. Norden: Die antike Kunstprosa. Vom VI. Jh. v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance, Bd. 2 (1923) 899. – 94 J. Dyck: Philosoph. Historiker, Orator und Poet. Rhet. als Verständnishorizont der Literaturtheorie des XVII. Jh., in: Arcadia 4 (1969) 4; vgl. Dyck [23] 13ff. u. 27. – 95 J. Dyck: Ornatus und Decorum im prot. Predigtstil des 17. Jh., in: ZS für dt. Altertum und dt. Lit. 94 (1965) 226f. – 96 J. H. Alsted: Trium-

phus Biblicus (1625) cap. XXVII, § IV, 259. Zit. nach J. Dyck: Athen und Jerusalem. Die Tradition der argumentativen Verknüpfung von Bibel und Poesie im 17. und 18. Jh. (1977) 67. – 97 J. Villwock: Rhet. und Poetik: Theoret. Grundlagen der Lit., in: Propyläen Gesch. der Lit. Bd. 3 (1984) 105f. – 98 Fischer [1] 10ff. – 99 A. Buchner: Anleitung Zur Deutschen Poeterey. (1665, ND 1966) 16. – 100 G. Ph. Harsdörffer: Poet. Trichter. Erster Theil (1650, ND 1975) 4; vgl. C. Wiedemann: Johann Klaj und seine Redeorationen. Unters. zur Dichtung eines dt. Barockmanieristen (1966) 117f.; P. Hess: Poetik ohne Trichter. Harsdörffers «Dicht- und Reimkunst» (1986) 61ff. – 101 Fischer [1] 28ff. – 102 Chr. Weise: Curiöse Gedanken Von Deutschen Versen (1691) 2. Teil, 16. Zit. nach B. Markwardt: Gesch. der dt. Poetik, Bd. 1 (1964) 249. – 103 R. Hildebrandt-Günther: Antike Rhet. und dt. lit. Theorie im 17. Jh. (1966).

III. Der soziale Ort barocker Rhetorik. In der Barockforschung besteht Einigkeit darüber, daß die Zeitgenossen den «unprivaten, unhäuslichen, öffentlichen, repräsentativen Charakter der echten Barockkultur» (G. Müller) [1] am treffendsten in der Formulierung «Die Welt ist ein Theater» gefaßt haben. [2] Die Rhetorik galt mit ihren systematischen Grundlagen, ihren *praecepta* und *exempla* für diese Bühne als wichtigstes Sprach- und Handlungsregulativ. Sie ermöglichte nach G. Müller die epochentypische «Distanzhaltung» im Bereich sozialer Interaktion. Eine strukturprägende Wirkung der Rhetorik läßt sich für nahezu alle öffentlichen Äußerungsformen des Zeitalters nachweisen; vor allem für die Künste (Dichtung, Musik, bildende Kunst, Architektur etc.) lieferte sie Modelle. [3] In der gesellschaftlichen Realität allerdings zerfiel das genannte *theatrum mundi* in große soziale Interaktions- und Lebensbereiche. Die intellektuelle Pflege der Rhetorik fand vorrangig in der Bildungswelt von *Schule* und *Universität* statt, Bereiche sozialer Anwendung waren *Hof*, *Stadt* und *Kirche*, aber auch engere Zirkel, wie die *Sprachgesellschaften*.

Die eigentliche Heimat der Rhetorik war im 17. Jh. die *gelehrte Welt* von *Schule* und *Universität*. W. Barner hat dies in allen wesentlichen Aspekten dargestellt. [4] Der Rang des Faches Rhetorik blieb nach den Schul- und Hochschulreformen des 16. Jh. durchaus gesichert. Das Latein als dominierende Sprache führte dabei zu einer gewissen Exklusivität, die auch Folgen für das Selbstverständnis der «gelehrten Poeten» zeitigte. [5] In Deutschland sind es Reformatoren wie der Straßburger STURM, vor allem aber LUTHER und MELANCHTHON, die die Schulordnungen über die Barockzeit hinaus maßgeblich festlegten. «LUTHER und MELANCHTHON sprechen von der Sprache und der Beredsamkeit und von deren Wert genauso wie die Humanisten. In den «Tischreden» finden wir das Lob der Dialektik und der Rhetorik, ihrer Nützlichkeit und Aufgabe.» Die Schüler sollen mit ihrer Hilfe lernen, «wie man wohlgesetzt redet» und wie man «das Rechte vom Unrechten» unterscheidet. [6] Die kaum überschaubare protestantische Rhetorikliteratur des 17. Jh. findet in dieser Wertschätzung eine ihrer Rechtfertigungen. Im katholischen Deutschland treten hierzu seit der zweiten Hälfte des 16. Jh. die gegenreformatorischen Bestrebungen der Jesuiten in Konkurrenz. [7] Sie und andere Orden verfolgen in ihren immer zahlreicher werdenden Gymnasien gleichermaßen das von STURM formulierte humanistische Unterrichtsziel einer «eloquens et sapiens pietas», also einer durch Wissenschaft und Rhetorik geformten religiösen Geistesverfassung. [8] Sie wurde demonstrativ zur Schau gestellt in den lateinischen rhetorischen Schulakten, den Prunkreden bei allen öffentlichen Feierlichkeiten, den Deklama-

tionen von «orationes» und «carmina», Dialogen, moralisierenden Ansprachen, den als rhetorische Musterstücke abgefaßten Briefen, den Beschreibungen, Erzählungen und dramatischen Aufführungen des Jesuitentheaters. «Pflege deutlicher Aussprache und sinngemäßen Vortrags, Ausbildung guter Körperhaltung und schöner Bewegungen, Erreichen selbstbeherrschten Auftretens und Sichtbarmachen des Wertes rhetorischer Kunst für Urteil und Leben sind die Gründe zur Veranstaltung solcher Aufführungen, die an allen Gymnasien bei jeder Festlichkeit stattfanden und Stunden, bisweilen Tage lang dauerten.» [9] Zur Stützung solcher Unterrichtsziele entstand ebenfalls eine reiche jesuitische Rhetorikliteratur, über die B. Bauer eine grundlegende Arbeit vorgelegt hat. [10] Weil die Kenntnis der Rhetorik «das Wichtigste» war, «das die Jesuiten ihren Schülern mitteilen wollten», übertrafen «die Verordnungen über dieses Fach an Zahl alle anderen von der ältesten bis auf die neueste Zeit». [11] Seinem Rang entsprechend waren für das Fach die beiden Oberklassen des fünfjährigen Gymnasialkurses reserviert. [12] Die vorangehenden Grammatikklassen sollten dafür zielgerichtete Grundlagen schaffen. [13] Auch die im 16. Jh. entworfenen evangelischen Gymnasialordnungen weisen die Rhetorik, mit durchschnittlich einer Tagesstunde, zumeist den oberen, sprachkompetenteren Klassen zu. [14] Die rhetorische Praxis der *Schulactus*, die Dietrich Eggers im Fall des Breslauer CHR. GRYPHIUS eingehender untersucht hat, [15] besaß an evangelischen Schulen ebenfalls einen hohen Stellenwert. Als unmittelbare Anlässe dienten große kirchliche Feste, d. h. Weihnachten, Ostern, Pfingsten, vereinzelt noch Trinitatis oder Martini, öffentliche Examina, «Promotionen» und «Dimissionen» sowie Gedenkveranstaltungen für verstorbene Gönner der Schule; den engen Zusammenhang mit dem politisch-sozialen Leben demonstriert man bei Geburtstagen des Landesvaters oder zur Feier der Ratswahl und anderen politischen Ereignissen (Vertragsabschlüsse etc.). Hinzu kamen halbtheatralische *actus*, wie die Inszenierung großer Prozesse der Antike, und schließlich das regelrechte Schultheater, das an Gymnasien und in universitären Rhetorikklassen gepflegt wurde. [16] In Ingolstadt etwa hatte das Jesuitentheater «im Leben der Universität eine repräsentative, an fürstliche «Spectatores» und einflußreiches Patronat appellierende Funktion». Bestimmend waren aber auch pädagogische Ziele: «Nicht nur Latinität und rhetorische Fähigkeit der Darsteller werden im Vollzug der Aufführung 'gebildet', sie sind jenseits stilistischer 'Exercitatio' als auf der Bühne handelnde Personen selbst Objekte genau kalkulierter 'Exercitia', eine Einübung in exemplarische Rollen und moralische Haltungen.» [17] Bemerkenswert ist, daß die wichtigste Fächer- und Lehrplanneuerung des *polyhistorischen* Zeitalters, die zumindest programmatische Gleichstellung von *Realia* und *Humaniora*, [18] die Bedeutung der Rhetorik im 17. Jh. nicht schmälern konnte. Das gilt für städtische *Gymnasien* wie für die dem Adel reservierten *Ritterakademien* gleichermaßen. [19] Das Gebot «Disce loqui!» wird bei einem bedeutenden, an den verschiedenen Schultypen seiner Zeit erprobten Pädagogen wie CHR. WEISE zum beherrschenden Bildungsziel. [20] Die Kerndisziplinen des alten Trivium verbindet er in seinen «Vertrauten Gesprächen» mit den Sachfächern, wenn auch mit deutlichen Prioritäten: «Bey jungen Leuten darf die Information nichts seyn / als ein continuirliches Exercitium Oratorium. Die Logica giebt das erste fundament zur Rede / die Grammatica

gibt die Worte / die Rhetorica die Zierlichkeit / wenn etwas von real Disciplinen mit eingemischet wird / so geschiehet es darum / daß die Materie zum reden soll desto gewisser seyn.» [21] Auch für WEISE spielt die rhetorische Praxis eine große Rolle; er fördert daher Redakte, Schulkomödien und Poesie im Dienste der oratorischen Ausbildung.

Die im voruniversitären Ausbildungsgang erworbenen rhetorischen Fähigkeiten (zur Text- und Stilanalyse wie Textverfertigung) konnten auf den Universitäten in praktische Eloquenz umgesetzt werden. Die in allen Universitätsdisziplinen geübten Formen der lateinischen Traktat- und Streitschriftenliteratur sowie das Disputationswesen boten hier genügend oratorische Gelegenheiten. [22] Aber die Universitäten pflegten die Rhetorik auch als eigenes gelehrtes Studienfach. In Straßburg etwa sahen die Universitäts-Leges vor, der Rhetorikprofessor (*Orator*) solle 1. jeden Morgen um acht Uhr für die «Studiösen aller Facultäten, alternatim ein Jahr umbs ander a) die *orationes Demosthenis, Ciceronis*, auch *Historicum* und anderer *classicorum scriptorum*» lesen und «b) *praecepta Rhetorica ex Platone, Aristotele, Cicerone, Hermogene, Quintiliano*» lesen und erklären. 2. alle vierzehn Tage ein *exercitium declamandi* durch seine *auditores* halten lassen, und «damit ein solches desto füglicher geschehen möge, solle er allen Montag seinen *auditoribus* eine nützliche, löbliche und den zeiten nach auch den *discipulis* bequeme *materiam declamandi* zu tractiren fürgeben, dieselbe folgend corrigiren, auch ehe dann die *declamationes publice* angestellt werden, sie *privatim* hören, *in actione, pronunciatione* u. was dergl. mit fleiss underweisen und abrichten». 3. bei den «*publicis declamationibus* emsig zugegen sein». [23] Die Lehrbücher der Rhetorikprofessoren sind gewöhnlich nicht originell und zeigen, daß man sich zunächst nur um eine Vertiefung des auch an den Gymnasien gelehrten Systems bemühte. [24] Jedoch waren viele der Eloquenz-Lehrstühle aus den seit dem 15. Jh. installierten Poetik-professuren hervorgegangen und daher einem weiter ausbreitenden Programm verpflichtet. Oft betreuten die Professoren mehrere Disziplinen, wie Logik, Rhetorik, Poetik/Poesie, (klassische) Philologie und Geschichte, in einer Person; bisweilen traten noch andere Fächer wie Geographie hinzu. [25] Doch «gerade das Offene, relativ undefinierte der akademischen Disziplin Rhetorik», so Barner, wurde zur Chance des Faches und ermöglichte es seinen herausragenden Vertretern, «über das Elementare hinaus auch Eigenes, Selbsterarbeitetes zu bieten». [26] Sie wurden zu Anziehungspunkten ihrer Universitäten und bisweilen zu bedeutenden Förderern der Dichtkunst. An erster Stelle ist hier A. BUCHNER in Wittenberg zu nennen. Aber «Wittenberg in der Buchnerschen Ara (er amtierte nicht weniger als 45 Jahre!) war nicht das einzige akademische Rhetorikzentrum des 17. Jh. Auch Rostock konnte sich während der Jahre 1618–1665 mit der Sukzession von Johann Lauremberg, Peter Lauremberg, Tscherning und Morhof sehen lassen.» [27] Andere Universitäten bemühten sich, ihre bereits im 16. Jh. bedeutende rhetorische Tradition würdig weiterzuführen, so Straßburg, Helmstedt und Tübingen; hinzu kommen Heidelberg, Leipzig und Königsberg. Die Rhetorik spielte als Fach an den Universitäten keine so überragende Rolle wie an den Gymnasien, doch die Wirkung der herausragenden Fachvertreter unter Schriftstellern und in den Funktionseliten kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ihre «Lehrbücher und Traktate trugen das im Unterricht Erarbeitete zugleich

über den akademischen Bereich hinaus. So wurden die Universitäten zu regulierenden Zentren der lateinischen und deutschen, gelehrten Literatur des 17. Jahrhunderts.» [28]

Die Pflege der Rhetorik in den Bildungsinstitutionen stand in Wechselwirkung mit den Ansprüchen der *Höfe* und der politisch wie gesellschaftlich maßgeblichen Adelskultur Deutschlands im 17. Jh. Hier wurden ordnungspolitische und staatstheoretische Grundsätze nicht selten durch «Funktionsanalogien» zur Rhetorik entwickelt, etwa unter Bezug auf die *Decorum-* und *Dreistillehre*. [29] Unter dem Begriff *Hof* ist zunächst einmal die Vielzahl unterschiedlich bedeutender fürstlicher und herrschaftlicher Residenzen zu verstehen, vom Wiener Kaiserhof bis hin zu Kleinstresidenzen, die vor allem nach dem Dreißigjährigen Krieg eine eigenständige Rolle zu spielen suchten. [30] Mit dem Hof verbinden sich aber auch wesentliche Elemente der ständischen Lebenskultur des Adels generell, gingen doch von den größeren Höfen wesentliche Einflüsse auf die Maßstäbe der Lebensführung auch des niederen Land- und Stadtdels aus. Zugleich setzte «ein verstärkter Drang von seiten des Adels zu den Höfen» ein, um hier durch Ämter und Dienste höheres Ansehen zu erlangen. [31] Die herausragende soziale Rolle der Höfe ergibt sich aus dem (nicht immer ganz durchgesetzten) absolutistischen Anspruch auf völlige Konzentration der politischen Macht in der Hand des Souveräns. Dieser Anspruch äußert sich in zahlreichen repräsentativen öffentlichen Handlungen und Auftritten. Es sind vor allem die aufwendig zelebrierten Ereignisse im Fürstenleben (Geburtstage, Heiraten, Todesfälle etc.), im hochadeligen Gesellschaftsleben (zeremoniöse Mahlzeiten, Jagden, Gottesdienste etc.) und im politischen Jahr (Huldigungen, Siege, Amtshandlungen etc.), die eine angemessene Würdigung verlangten. Die absoluten Monarchen suchten das Hofleben in einer «abgeschlossenen künstlichen Welt» als «Gesamtkunstwerk» von der Architektur bis hin zur Literatur zu gestalten, um mittels der so geschaffenen kulturellen «Symbolwelt» ihren politischen Anspruch zu demonstrieren. [32] Hier findet die Rhetorik, z. B. in Form der Panegyrik, ihre politische Gelegenheit. [33] Die höfische Kultur der Feste, Spiele, Künste und des Theaters steht damit im Zusammenhang. [34] S. Neumeister hebt die Bezüge hervor, die von *TESAUROS argutia*-Theorie zur Praxis dieser barocken Festkultur führen: von der einfachen Metapher kam *TESAURO* über *Emblem* und *Ikonographie* festlicher Ballette zu Pantomime und Oper, «vom Gesellschaftsspiel» zum «allegorisch-emblematischen Hofsess». [35] Darüber hinaus versuchte man auch die alltäglichen adligen Umgangsformen einer Rhetorisierung zu unterwerfen. [36] Kenntnis und Wertschätzung der Rhetorik vermittelten «Hofliteratur» und Lehrer (Hofmeister). Mit seinen Studien zur Praxis höfisch-politischer Rede im deutschen Territorialabsolutismus hat G. Braungart jüngst eine grundlegende Arbeit zu allen Aspekten der «Hofberedsamkeit» vorgelegt. [37]

Als Fach war die Rhetorik auch auf den für die Adelserziehung eingerichteten Ritterakademien präsent, ausgerichtet auf praktisch-rhetorische Aufgaben der «politischen» Welt. [38] In den Erziehungsanweisungen eines königlichen Ministers für seinen Sohn (gedruckt 1699) heißt es, er solle «nach seiner Condition und künftiger Fortun gezogen werden / absonderlich die man Staats=Geschaeffte zu nennen pflieget». Neben Wissen über Realia müsse der Zögling vor allem verstehen, «sei-

ne Meinung zierlich an den Tag zu geben». – «Eloquence hat ein Staats=Mann in diesen Zeiten vornemlich bey dreyerley Gelegenheiten zu gebrauchen: 1. In Schreibung eines zierlichen Briefes / 2. In Abfassung einer artigen Relation, 3. In Haltung eines Sermons bey verschiedenen Begebenheiten / so bei publiquen Affairen koennen vorkommen». [39] Im politischen Verwaltungs-, Korrespondenz- und Kanzleiwesen pflegte man dementsprechend rhetorische Zeremonialität, und auch große Reden sind dokumentiert (J. CHR. LÜNING: «Grosser Herren, vornehmer Ministren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden». 12 Teile: Leipzig 1707–31). [40] Solchem «sermo publicus» gegenüber scheint die alltägliche Politik in den geheimen Kabinetten («sermo secretus») zunehmend die Ideale von Einfachheit und Kürze geschätzt zu haben. [41] Gegen Ende des 17. Jh. äußert sich CHR. WEISE diesbezüglich im «Neu=Erleuterten Politischen Redner» von 1684 deutlich. Er fragt, wo man überhaupt noch rhetorisch-«weiläufige Rede» gebrauche und stellt dann fest: «So viel ich sehen kan / werden sie erstlich auf Schulen und Universitäten erfordert / darnach haben sie unter den Geistlichen in den Predigten grossen Nutzen / ob bey den Politicis heutiges Tages viel darauf zu bauen sey / kan ich in unserm Land nicht sehen». [42] Damit ist einerseits festgestellt, daß im politischen Leben Deutschlands im 17. Jh. kein Forum existiert, das dem antiken republikanischen Redner- und Rhetorikideal eine Basis böte. Das wird auch HERDER noch beklagen. [43] WEISE tritt daher in seinen Schriften für eine pragmatische, den konkreten Gegebenheiten angepaßte rhetorische Praxis ein (z. B. Rede im kleinen Kreis unter Politikern oder höfisch repräsentative Umgebung, wo die individuelle «Experiencia» das rhetorische Verhalten reguliert oder aber gelehrtes Umfeld usw.). Der seine Eigeninteressen klug fördernde «Politicus» muß sich konsequent am Adressaten orientieren. [44] Andererseits ordnet WEISE die rhetorisch-elaborierte Rede deutlich der Sphäre vorrangig bürgerlicher Gelehrsamkeit zu.

Dies führt zur historisch-soziologischen Frage nach den tatsächlichen Trägern der rhetorischen Kultur im höfischen Kommunikationsbereich. Zweifellos spielen hier die immer auch rhetorisch gebildeten bürgerlichen Funktionsträger, Beamten und Autoren eine wesentlich aktivere Rolle, [45] der Hofadel erscheint demgegenüber häufiger in passiv-mäzenatischer Haltung. Kontakte des Adels zur *bürgerlichen Gelehrtenkultur* waren jedoch alltäglich, [46] und die Zahl der gebildeten hoch- und niederadeligen Autoren ist keineswegs gering. Insgesamt kann man in bezug auf die allseitige Wertschätzung der Rhetorik und ihre praktische Anwendung von einer symbiotischen Beziehung zwischen den sich im höfischen Raum beegnenden «Ständen» sprechen.

Eine eigene Sphäre solcher, von gleichen Interessen geleiteter Begegnung waren die *Sprachgesellschaften*. Als wichtigste unter ihnen gilt die 1617 gegründete «Fruchtbringende Gesellschaft» um den Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen († 1650). K. Conermann hat sie mit Blick auf italienische Vorbilder als «Pflanzschule einer deutschen 'conversazione civile'» bezeichnet. [47] Der Zugang von Bürgern war hier lange Zeit an die Zugehörigkeit zur «repräsentativen» Sphäre des höfischen Bereichs geknüpft. Erst ab 1641 nahm man auch gelehrte, nichthöfische Bürger aus verschiedenen Städten auf. [48] Die Exklusivität auch der anderen deutschen Sprachgesellschaften unterscheidet sie von den niederländischen Rhetorikkammern, die sich in fast jeder Stadt bildeten.

Die Rhetorik, von der die «Rederijkers» ihren Namen haben, war von zentraler Bedeutung für die Hauptaufgabe der Kammern: dem Herstellen und Aufführen von Schauspielen mit breiter öffentlicher Wirkung. [49] Die deutschen Sprachgesellschaften dagegen pflegten den Austausch unter gelehrten Kennern, Liebhabern und Dichtern in kleineren Zirkeln. Dabei ging es um Fragen der Entwicklung und Normierung des Deutschen «sowol in Reden / Schreiben als Gedichten» (Satzung der Fruchtbringenden Gesellschaft). [50] Die dabei unternommene Aufwertung der *Muttersprache* als *Literatursprache* hat man nicht zu Unrecht auf rhetorische Bildungseinflüsse zurückgeführt. [51] Als Ideal galt die Geselligkeit in gepflegter Atmosphäre im Kreis gebildeter Gleichgesinnter, [52] sah man doch die Konversation als neu zu entwickelnde Kunst an. [53] Nach P. Böckmann suchte man hier erstmals unter dem Postulat der «Zierlichkeit» rhetorische Vorstellungen der Humanisten «in eine deutsche Wirklichkeit zu verwandeln». [54] Die im protestantischen Deutschland angesiedelten Gesellschaften, auch die Dichterkreise, bezeichnen für Böckmann insgesamt den Ort, «von dem aus eine heimische Sprachpflege im Sinne des Elegancia- und Eloquentiaideals in die gesellschaftliche Struktur des siebzehnten Jahrhunderts hineinzuwirken begann». [55]

Die *Städte* des Reiches lebten, wenn sie Residenzstädte waren, in Kooperation mit den Höfen und in ihrem Abglanz, [56] oder sie traten, wenn sie Reichsstädte waren, in kulturelle Konkurrenz. Hier sind es zwei Bereiche, in denen sich eine rhetorische Kultur greifen läßt: die offizielle politische Bühne und die Sphäre des stadtbürgerlichen «Privatlebens». Wie bei der höfischen Rhetorikkultur dient auch hier die breite Überlieferung von Kasualschriften, deren herausragende Rolle in den letzten Jahrzehnten erkannt worden ist, der Forschung als wichtigste Quellenbasis. [57] Die öffentliche Gelegenheitsdichtung erscheint sowohl als politisch wie gesellschaftlich motivierte Repräsentationsform für die Führungsschicht des Stadtbürgertums. Das kulturelle und politische Leben einer Stadt brachte immer wieder Gelegenheiten für «musikalisch-rhetorische Festveranstaltungen» [58] oder rhetorisch überformte Rede bzw. Dichtung mit sich. Die Anlässe konnten aus dem politischen Alltag der Stadt kommen (Bürgermeisterwahl), sie konnten schmerzlich sein (Unterwerfung nach verlorenem Krieg) [59] oder erfreulich, ausgedrückt z. B. im «Städte lob». Welche Wirkungen ein etwaiges offizielles städtisches Mäzenatentum hatte, ist noch nicht geklärt. [60] Sehr viel wichtiger aber waren die vordergründig «privaten» Anlässe im bürgerlichen Sozialleben, die von zumeist auch gedruckter Gelegenheitsrede begleitet wurden. [61] Die urbane *Kasualdichtung* des 17. Jh., die ihrer Funktion nach alle wichtigen gesellschaftlichen Lebensanlässe publizistisch behandelt, «rückt diese aus der Sphäre der engeren Hausgemeinschaft in die der erweiterten sozialen Lebensgemeinschaft der *gemeine*». [62] A. Schöne hat am Beispiel des Königsbergers S. DACH die «Eigenarten dieser städtischen Auftrags- und Gebrauchskunst» herausgearbeitet. «Taufbeste, Namenstage, Abschiede, Begrüßungen, Magisterexamen, Doktorjubiläen, Amtsantritte, Hochzeiten, Krankheits- und Todesfälle geben solche Anlässe, und weitaus die meisten der von Dach überlieferten Texte, mehr als tausend Gedichte aus einer etwa 30jährigen Tätigkeit, stellen eine solcherart anlaßbezogene Gebrauchsliteratur dar.» [63] Auch sie ist geprägt von rhetorischen Prinzipien. Die so entstandenen Texte wurden in den städtischen Gesell-

schaften ein repräsentatives «Instrument zur Profilierung des beanspruchten sozialen Ranges». [64] Hilfe konnten hier bestimmte rhetorische Modelle, wie z. B. die Dreistillehre, leisten. [65] Der teils schwunghafte Handel mit solchen Gelegenheitschriften (vor allem Funeraldrucken) [66] belegt das breite Interesse an ihnen und ihre wichtige kommunikative Funktion. Die soziale Trägerschaft der städtischen literarischen und rhetorischen Kultur ändert sich je nach Stadttyp (Residenzstadt, Universitätsstadt, Reichsstadt oder kleine Territorialstadt). «Dennoch dürfte man, in wechselnder prozentualer Zusammensetzung, immer wieder auf Pfarrer und Diakone, auf Richter und Advokaten, auf Räte und Sekretäre, Schreiber und Kanzlisten, Professoren und Schulmänner, Ärzte und Apotheker etc. stoßen.» [67] Sie setzen ihre rhetorischen und dichterischen Fähigkeiten aus den unterschiedlichsten Motiven ein. Es ging gewiß oft um Aufbesserung der Einkünfte, aber häufig auch um «Recommendation», womit man sich – kaum verschleiert und von Lehrbüchern empfohlen – vor allem bei höhergestellten Personen einen gesellschaftlichen Vorteil zu verschaffen suchte. [68] Das Patriziat, sofern vorhanden, erscheint als Adressat oder Auftraggeber, aber es spielt bei der Textproduktion kaum eine Rolle. [69] Den unteren städtischen Schichten war der Druck von Gelegenheitsgedichten nicht selten bei Strafe untersagt. [70]

Innerhalb Deutschlands bildete die *Kirche* einen wesentlichen, teils eigendynamischen, teils mit den nachreformatorischen Konfessionsstaaten eng verbundenen Kommunikationsbereich. Ihre aus Profession beredten Vertreter, die Geistlichen, machten sich die Pflege einer speziellen «Rhetorica ecclesiastica» zu eigen. [71] In der Praxis entwickelten sie bisweilen erkennbaren Ehrgeiz, als Rhetoren bekannt zu werden. [72] Zusammen mit den weltlichen Gelehrten müssen sie, die im konfessionellen Zeitalter über die Kanzel wahre Massenwirksamkeit entfalten konnten, als die sozial wirksamsten Träger der barocken Literatur- und Rhetorikkultur angesehen werden. [73] Auf die in Deutschland «weitgehend lutherisch» und reformiert bestimmte Hochliteratur nahmen Theologen entscheidenden Einfluß. [74] Im katholischen Süddeutschland und Österreich sowie im europäischen Westen spielten die geistlichen Orden (vor allem die Jesuiten) eine große Rolle. Sie waren ganz auf religiöse Belange mit gegenreformatorischer Zielsetzung eingestellt und wirkten an den Höfen und auf dem Land, wo oft Klöster einen kulturellen Mittelpunkt bildeten. In Bayern wurde seit der Mitte des 17. Jh. auch das Prälatenkloster zur «dominierenden Größe». [75] Die Pflege der Rhetorik läßt sich für Katholiken wie Protestanten mit den Stichwörtern *Schule*, *Theater* und *Predigt* verknüpfen. Von der Rolle der Rhetorik an den überwiegend in kirchlicher Regie geführten Schulen war bereits die Rede, [76] auch vom Schultheater, zu dem sich Formen des öffentlichen Bibeltheaters gesellten. [77] In katholischen Regionen verschmolz das barocke Lehrtheater zudem mit religiös-kultischen Veranstaltungen. Bei Pilgerfesten in Wallfahrtsorten etwa reichen sie «vom professionalen Aufzug, von Pompe, kultischem Lauf, Tanz, Ritt, kultischer Wagenfahrt und spielhaftem Kampf bis zum textreichen Schauspiel.» [78]

Aber natürlich überragt im kirchlichen Bereich die religiöse Verkündigung in Form der Predigt all diese rhetorischen Einflußbezirke bei weitem an Bedeutung. [79] Selbst in pietistischen Gruppen, die der Eloquenz reserviert bis ablehnend gegenüberstanden, war

man mit der Rhetorik vertraut. [80] Generell maß man im Zeitalter des Dreißigjährigen Kriegs den persuasiven Möglichkeiten der *Kanzelberedsamkeit* für den religiösen Dominanzkampf großes Gewicht bei. Dies gilt vor allem für die katholische Gegenreformation, die Terrain zurückerobern wollte. [81] Bei den Jesuiten gab es dementsprechend früh spezielle concionatorische Rhetoriken (z. B. C. REGIUS: «Orator christianus», 1613), ebenso aber auch bei den Protestanten. An den Universitäten jedoch entwickelte sich gegenüber der etablierten allgemeinen Rhetorik, die sich an Studenten unterschiedlichster Disziplinen richtete, erst langsam ein eigenes «Fach geistliche Beredsamkeit». [82] Man kann den Einfluß der Prediger und ihre wichtige sozial-kommunikative Funktion nicht hoch genug einschätzen. Auf dem Buchmarkt waren einige von ihnen die eigentlichen Erfolgsautoren des Zeitalters. [83] Es geht bei der von ihnen überlieferten Literatur nicht nur um rhetorisch überformte Predigten, sondern um das weite Feld barocker religiöser Schriften. «Die Verbindung von rhetorischer Bildung, Aufgabe der Verkündigung in der Volkssprache und neuer Frömmigkeit» macht seit dem Ende des 16. Jh. vor allem die Erbauungsliteratur «mit ihrer eindringlichen rhetorischen Sprache» zu einem «einflußreichen [...] Bezirk, in welchem sich der Mentalität wie der Praxis nach» die für das 17. Jh. dann so bestimmenden Entwicklungen «einer rhetorisch geprägten deutschsprachigen Literatur aus humanistischem Geist» ausdrücken. [84]

Anmerkungen:

- 1 G. Müller: Dt. Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des B. (1927) 205. – 2 Zusammenfassend W. Barner: Barockrhet. (1970) 86–131. – 3 G. Hoffmeister: Dt. und europ. Barocklit. (1987) 134. – 4 Barner [2] v. a. 241ff.; W. Barner: Rhet. in Lit., Unterricht u. Politik des 17. Jh., in: P. Kleinschmidt u. a. (Hg.): Die Welt des Daniel Casper von Lohenstein (1978) 40–49. – 5 J. Dyck: Ticht-Kunst. Dt. B.-Poetik und rhet. Tradition (1969) 129ff.; G. E. Grimm: Lit. und Gelehrtentum in Deutschland. Unters. zum Wandel ihres Verhältnisses vom Humanismus bis zur Frühaufklärung (1983) 196ff. – 6 E. Garin: Gesch. und Dokumente der abendländ. Päd. III (1967) 10. – 7 Barner [2] 321ff.; F. Rädle: Das Jesuitentheater in der Pflicht der Gegenreformation, in: J. M. Valentin (Hg.): Gegenreformation und Lit. Beiträge zur interdisziplinären Erforschung der kath. Reformbewegung (Amsterdam 1979) 167–200. – 8 F. Paulsen: Gesch. des gelehrten Unterrichts auf den dt. Schulen und Univ. vom Ausgang des MA bis zur Gegenwart, Bd. 1 (1919) 421; G. Mertz: Über Stellung und Betrieb der Rhet. in den Schulen der Jesuiten, mit besonderer Berücksichtigung der Abhängigkeit vom «Auctor ad Herennium» (1898) 7. – 9 L. Signer: Die Beredsamkeit, in: O. Eberle (Hg.): B. in der Schweiz (Einsiedeln 1930) 154. – 10 B. Bauer: Jesuitische «ars rhetorica» im Zeitalter der Glaubenskämpfe (1986). – 11 Mertz [8] 13. – 12 Paulsen [8] 423ff. – 13 Mertz [8] 11ff. – 14 J. Dolch: Lehrplan des Abendlandes (1959) 207f. – 15 D. Eggers: Die Bewertung dt. Sprache und Lit. in den dt. Schulactus von Christian Gryphius (1967) 39ff. – 16 Barner [2] 291ff. – 17 G. Hess: Spectator-Lector-Actor. Zum Publikum von Jacob Bidermanns «Cenodoxus», in: Internat. Archiv für Sozialgesch. der dt. Lit. 1 (1976) 53f. – 18 Dolch [14] 283ff. – 19 Barner [2] 377ff.; K. Bleek: Adelserziehung auf dt. Ritterakademien. Die Lüneburger Adelschulen 1655–1850, Teil 1 (1977) 80ff. u. 141; N. Conrads: Ritterakademien der frühen Neuzeit. Bildung als Ständesprivileg im 16. und 17. Jh. (1982) 143, 300, 307. – 20 H. A. Horn: Christian Weise als Erneuerer des dt. Gymnasiums im Zeitalter des B. Der «Politicus» als Bildungsideal (1966) 93. – 21 Zitt. nach Horn [20] 94f. – 22 A. Tholuck: Das akad. Leben des siebzehnten Jh. mit besonderer Beziehung auf die protestantische=theolog. Fakultäten Deutschlands (1853) 240ff.; Barner [2] 393ff.; siehe zum Disputationsbetrieb auch M. Beetz: Rhet. Logik. Prämissen der dt. Lyrik im Übergang vom 17. zum 18. Jh.

(1980) 70ff. – **23 C. Büniger:** Matthias Bernegger, ein Bild aus dem geistigen Leben Strassburg zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges (1893) 335. – **24 Barner** [2] 412; M. Kramer: Disputatorisches Argumentationsverfahren im barocken Trauerspiel. Die polit. Beratungsszenen in den Trauerspielen von Andreas Gryphius (1982) 79ff. – **25 Paulsen** [8] 544; E. C. Scherer: Gesch. und Kirchengesch. an den dt. Univ. Ihre Anfänge im Zeitalter des Humanismus und ihre Ausbildung zu selbständigen Disziplinen (1927) 100f.; Barner [2] 417f. – **26 Barner** [2] 413. – **27 ebd.** 413f. – **28 ebd.** 447. – **29 V. Sinemus:** Stilordnung, Kleiderordnung und Gesellschaftsordnung im 17. Jh., in: A. Schöne (Hg.): Stadt-Schule-Universität-Buchwesen und die dt. Lit. im 17. Jh. (1976) 36. – **30 Überblick bei Hoffmeister** [3] 60–61, 118–127. – **31 R. Vierhaus:** Höfe und höf. Ges. in Deutschland im 17. und 18. Jh., in: K. Bohnen u. a. (Hg.): Kultur und Ges. in Deutschland von der Reformtion bis zur Gegenwart (1981) 50. – **32 ebd.** 51. – **33 T. Verwey:** Barockes Herrscherlob. Rhet. Tradition, sozialgesch. Aspekte, Gattungsprobleme, in: DU 28/2 (1976) 25–45; G. Müller: Höf. Kultur der Barockzeit, in: H. Naumann, G. Müller: Höf. Kultur (1929) 79–154. Zusammenfassend die Beiträge in: A. Buck u. a. (Hg.): Europ. Hofkultur im 16. und 17. Jh. Bd. 1–3 (1981); M. Hueck: Gelegenheitsgedichte auf Herzog August von Braunschweig-Wolfenbüttel und seine Familie (1579–1666): Ein bibliogr. Verzeichnis der Drucke und Handschriften in der Herzog August Bibl. Wolfenbüttel (1982). – **34 S. Neumeister:** Tante belle inuentioni di Feste, Giostre, Balletti e Meschere. Emanuele Tesauro und die barocke Festkultur, in: R. Brinkmann u. a. (Hg.): Theatrum Europaeum (FS E. M. Szarota) (1982) 153–168; Hoffmeister [3] 51; R. Alewyn, K. Sälze: Das große Welttheater: Die Epoche der höf. Feste in Dokument und Deutung (1959); E. Fähler: Feuerwerke des Barock (1974); L. Krapf, Chr. Wagenknecht (Hg.): Stuttgarter Hoffeste. Texte und Materialien zur höf. Repräsentation im frühen 17. Jh., 2 T. (1979). – **35 Neumeister** [35] 157. – **36 K. Conermann:** Der Stil des Hofmanns. Zur Genese sprachl. und lit. Formen aus der höfisch-polit. Verhaltenskunst, in: Europ. Hofkultur I [34] 45–56; S. Neumeister: Höf. Pragmatik. Zu Baltasar Graciáns Ideal des «Discreto», in: Europ. Hofkultur II [35] 51–60. – **37 G. Braungart:** Hofberedsamkeit (1988). – **38 Barner** [2] 369ff. – **39 Zit.** nach T. Ballauff, K. Schaller: Päd. Eine Gesch. der Bildung und Erziehung, Bd. 2 (1970) 269. – **40 Barner** [2] 170 Anm. 142; zur «Rhet. in der Politik» vgl. Barner [4] 47ff. – **41 ebd.** 164; zur Organisation fürst. Regierung vgl. Kramer [24] 43ff. und 60ff. – **42 Chr. Weise:** Neu=Erleuterter Polit. Redner. (1684, ND 1974) 632. – **43 W. Jens:** Rhet., in: RDL, Bd. 3 (21977) 438. – **44 G. Braungart:** Rhet., Poetik, Emblemantik, in: H. A. Glaser (Hg.): Dt. Lit., Bd. 3 (1985) 222. – **45 V. Sinemus:** Poetik und Rhet. im frühmodernen dt. Staat. (1978) 207ff.; K. Garber: Zur Statuskonkurrenz von Adel und gelehrtem Bürgertum im theoret. Schrifttum des 17. Jh.: Veit Ludwig von Seckendorffs «Teutscher Fürstenstaat» und die dt. Barocklit., in: Daphnis 11 (1982) 115–144. – **46 Barner** [2] 384ff. – **47 K. Conermann:** War die Fruchtbringende Ges. eine Akademie? Über das Verhältnis der Fruchtbringenden Ges. zu den ital. Akad., in: M. Bircher, F. v. Ingen (Hg.): Sprachges., Sozietäten, Dichterguppen (1978) 123; vgl. K. F. Otto: Die Sprachges. des 17. Jh. (1972). – **48 Conermann** [47] 114f. – **49 F. v. Ingen:** Die Rhet.-Kammern in den Niederlanden und die Sprachges. in Deutschland. Res Publica Litteraria zwischen Gelehrsamkeit und Geselligkeit, in: S. Neumeister, C. Wiedemann (Hg.): Res Publica Litteraria. Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit (1987). Teil 1, 117. – **50 Zit.** nach C. Stoll: Sprachges. im Deutschland des 17. Jh. (1973) 28. – **51 E. Haas:** Rhet. und Hochsprache. Über die Wirksamkeit der Rhet. bei der Entstehung der dt. Hochsprache im 17. und 18. Jh. (1980). – **52 v. Ingen** [49] 122. – **53 R. Zeller:** Spiel und Konversation im B. Unterters. zu Harsdörffers «Gesprächsspielen» (1974). – **54 P. Böckmann:** Formgesch. der dt. Dichtung, Bd. 1: Von der Sinnbildsprache zur Ausdrucksprache (1949) 348. – **55 ebd.** 355. – **56 M. Schattenhofer:** Die Kultur Münchens im 17. und 18. Jh., in: W. Rausch (Hg.): Städtische Kultur in der Barockzeit (Linz 1982) 195–216. – **57 W. Segebrecht:** Das Gelegenheitsgedicht. Ein Beitrag zur Gesch. und Poetik der dt. Lyrik (1977); D. Frost, G. Knoll (Hg.): Gelegenheitsdichtung (1977);

H. Hertel: Die Danziger Gelegenheitsdichtung der Barockzeit, in: H. Kindermann (Hg.): Danziger Barockdichtung (1939) 165–230. – **58 D. Jöns:** Literaten in Nürnberg und ihr Verhältnis zum Stadregiment in den Jahren 1643–1650 nach den Zeugnissen der Ratsverlässe, in: Schöne [29] 92. – **59 M. Hueck:** Die Unterwerfung der Stadt Braunschweig im Jahr 1671 im Spiegel von Huldigungsgedichten auf Herzog Rudolf August von Braunschweig-Wolfenbüttel, in: Frost, Knoll [57] 131. – **60 Jöns** [58] 97; dazu Barner in: Frost, Knoll [57] 146. – **61 R. Ledermann-Weibel:** Zürcher Hochzeitsgedichte im 17. Jh. Unterters. zur barocken Gelegenheitsdichtung (Zürich, München 1984). – **62 E. Kleinschmidt:** Stadt und Lit. in der frühen Neuzeit. Voraussetzungen und Entfaltung im südwestdt., elsäss. und schweizer. Städteraum (1982) 107. – **63 A. Schöne:** Kürbis- hütte und Königsberg, in: Schöne [29] 638. – **64 Kleinschmidt** [62] 107. – **65 Vgl.** den Hinweis bei J. Drees: Deutschsprachige Gelegenheitsdichtung im 17. Jh. in Stockholm und Uppsala, in: Frost, Knoll [57] 26. – **66 G.-R. Koretzki:** Kasualdrucke: Ihre Verbreitungsformen und ihre Leser, in: Forst, Knoll [57] 37–68. – **67 K. Garber:** Der Autor im 17. Jh., in: Lili 11 (1981) Heft 42, 35. – **68 W. Segebrecht:** Zur Produktion und Distribution von Casualcarmina, in: Schöne [29] 526. – **69 D. Jöns:** Sigmund von Birken. Zum Phänomen einer lit. Existenz zwischen Hof und Stadt, in: H. Brunner (Hg.): Lit. in der Stadt. Bedingungen und Beispiele städt. Lit. des 15. bis 17. Jh. (1982) 167–187; Garber [67] 35. – **70 Grimm** [5] 275. – **71 J. Dyck:** Ornatu und Decoru im prot. Predigtstil des 17. Jh., in: ZS für dt. Altertum und dt. Lit. 94 (1965) 229; J. Dyck: Athen und Jerusalem. Die Tradition der argumentativen Verknüpfung von Bibel und Poesie im 17. und 18. Jh. (1977) 67ff. – **72 R. Mohr:** Prot. Theol. und Frömmigkeit im Angesicht des Todes während des Barockzeitalters hauptsächlich aufgrund hess. Leichenpredigten (1964) 33. – **73 Dyck** 1965 [71] 227; K.-P. Ewald: Engagierte Dichtung im 17. Jh. Stud. zur Dokumentation und funktionsanalyt. Bestimmung des «Psalm-dichtungsphänomens» (1975) 74, Tabelle 7. – **74 L. Forster:** Dt. und europ. Barocklit., in: Daphnis 6 H. 4 (1977) 31–53. – **75 H. Pörnbacher:** Eigenheiten der kath. Barocklit., dargestellt am Beispiel Bayerns, in: J.-M. Valentin [7] 77. – **76 vgl.** A. Schindling: Schulen und Universitäten im 16. und 17. Jh. Bildungsexpansion und Laienbildung im Dienste der Konfessionen. Eine Problemskizze in zehn Punkten, in: N. R. Wolf (Hg.): Wissensorganisierende und wissensvermittelnde Lit. im MA. Perspektiven ihrer Erforschung (1987) 278–288. – **77 Barner** [2] 313. – **78 H. E. Braun:** Das Barocktheater einer «geistlichen Stadt»: Einsiedeln/Schweiz, in: Schöne [29] 62. – **79 C. G. F. Schenk:** Gesch. der deutsch-prot. Kanzelberedsamkeit von Luther bis auf die neuesten Zeiten (1841); J. N. Birschar: Die kath. Kanzelredner Deutschlands seit den drei letzten Jh., 5 Bde. (Schaffhausen 1867–71); L. Signer: Zur Forschungsgesch. der kath. Barockpredigt, in: Kirche u. Kanzel 12 (1929) 235–248; ders. [9] 149–164. – **80 R. Breyer:** Die Erbauungsstunde als Forum pietist. Rhet., in: H. Schanze (Hg.): Rhet. Beiträge zu ihrer Gesch. in Deutschland vom 16.–20. Jh. (1974) 87–104. – **81 B. v. Mehr:** Das Predigtwesen in der Kölnischen und Rheinischen Kapuzinerprovinz im 17. und 18. Jh. (Rom 1945) 75ff. – **82 Barner** [2] 410; Bauer [10] 549ff. – **83 K. Pörnbacher:** Jeremias Drexel. Leben und Werk eines Barockpredigers (1965); D. Breuer: Der Prediger als Erfolgsautor. Zur Funktion der Predigt im 17. Jh., in: Vestigia Biblicae 3 (1981) 31–48. – **84 H. H. Krummacher:** Überlegungen zur lit. Eigenart und Bedeutung der prot. Erbauungslit. im frühen 17. Jh., in: Rhet. 5 (1986) 112.

IV. Zur rhetorischen Praxis. In seinem Beitrag über «Höfische Kultur der Barockzeit» hat G. Müller 1929 den besonderen Rang der Rhetorik auf allen Ebenen kommunikativer Praxis herausgehoben: «Wie Predigtkunst und Dichtkunst, so gehören auch Briefkunst und Kanzleikunst, gehört nicht nur politischer Vortrag, sondern ebenso die Kunst der gesellschaftlichen Unterhaltung und des gelehrten Gesprächs zum Herrschaftsgebiet der Rhetorik.» – «Die Rhetorik gibt an, wie über einen beliebigen Gegenstand 'füglich und artig' gesprochen

werden kann. Der Sprechende entscheidet, über welchen Gegenstand und mit welchem Zweck er sprechen will. Ob er das in der 'Gattung' der Rede, der Predigt, der Poesie, des Dialoges, des Briefes, des Erlasses tut, das steht ihm weitgehend frei, doch weist die Rhetorik gewisse Bindungen zwischen Gegenstand, Tendenz und Gattung an. Ist aber die Entscheidung gefällt, so weist die Rhetorik an, wie demgemäß gesprochen werden muß.» [1] Die traditionelle Rhetorik behauptet also im 17. Jh. noch unbestritten ihren seit der Antike eingenommenen Platz als universale Texttheorie, die ihren Anspruch keineswegs auf das rhetorische *proprium* der persuasiven Rede begrenzt. Müller kann darum zu dem Schluß kommen, die Rhetorik müsse auch für das Barockzeitalter als «ein umfassender Strukturbereich der verschiedensten sprachlichen Äußerungen» gesehen werden. [2] Die inzwischen weiter vorangeschrittene Barockforschung bestätigt dies im wesentlichen. Die Rhetorik regelt im 17. Jh. den gesamten Bereich *sozialer Kommunikation*, mit Einfluß auf die meisten Künste. Sie erfüllt hier jene universale Funktion, die mit dem Gedanken allgemeinverbindlicher Ordnungs- und Regelsysteme in DESCARTES' Idee einer «mathesis universalis» verknüpft ist.

T. Viehweg hat darauf hingewiesen, wie sehr DESCARTES mit seiner allerdings von der Rhetoriktradition wegführenden Methodik auch auf die zeitgenössische juristische Argumentationslehre gewirkt hat. [3] Welche Rolle die Rhetorik aber in der juristischen Praxis gespielt hat, ist noch so gut wie unerforscht. Damit sind ein forschungshistorisches und ein grundsätzliches methodisches Problem angesprochen. Die Forschung hat sich nicht um alle rhetorischen Anwendungsbereiche in gleichem Maße gekümmert. Die sozialhistorisch äußerlich wichtigen Kommunikationsbereiche von Rechtspflege und Militärwesen sind beispielsweise schwach erforscht, der Bereich der Dichtkunst dagegen stärker. Das hat seinen Grund nicht zuletzt in den unterschiedlichen Möglichkeiten des methodischen Zugriffs, d. h. vor allem in den Möglichkeiten der Analyse authentischer Quellen. Dichtung, Predigt und andere Literatur (z. B. Erbauungsschrifttum) bieten hier einen reicheren Fundus. Dieser Fundus ist aber längst nicht genutzt. Hier sei nur auf die *Historiographie* verwiesen, der sich u. a. bedeutende Dichter wie BIRKEN gewidmet haben. [4] Welche Spuren das rhetorische Paradigma allgemein oder auch spezielle Historiographie-Theorien (z. B. von MASEN) [5] konkret in der reich überlieferten historiographischen Literatur hinterlassen haben, ist noch keineswegs ausreichend in Form von textanalytischen Fallstudien untersucht. Für Historiker scheint dieser «Form»-Aspekt ohne Interesse zu sein. [6] Vereinzelt findet sich einmal ein Hinweis auf «schwülstige» Aufmachung von Chronik-Drucken. [7] Wenn aber E. Keßler meint, das im Humanismus wiederbelebte «rhetorische Modell der Geschichtsschreibung» zeige am Übergang zum 17. Jh. «mit seiner Konzentration auf 'inventio' und 'dispositio' und Vernachlässigung der 'elocutio', als Lehre von der überzeugenden Verbalisierung, eine Tendenz zur Ent-rhetorisierung», dann basiert dies, wie üblich, in erster Linie auf normativen Quellen. Urteile über die Praxis sind erst möglich, wenn man Werke wie S. BIRKENS Ausgabe des FUGGERSCHEN «Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich» von 1668 genauer analysiert. BIRKEN arbeitet hier z. B. *Orationes Historicas* ein, d. h. historischen Personen in den Mund gelegte Reden. Er begründet diese als rhetorische Subgattung aufzufassenden Ge-

schichtsreden aus barocker Weltsicht heraus: «Weil die Historie gleichsam ein großes Welt-Schauspiel ist, da immer eine Person nach der andern auftritt und ihre Angelegenheiten von sich redet, so ist es ja erlaubt, denen Personen [...] eine Rede in den Mund zu geben, daraus man ihre Gedanken erlernen möge». [8]

Andere, vor allem nichtliterarische Kommunikationsbereiche sind beinahe nur über die normative bzw. theoretische Literatur erschließbar. Hier sei auf das weite Feld des Sozialkomments bzw. der Verhaltensrhetorik verwiesen. In zahlreichen Darstellungen werden immer wieder Anweisungen aus normativen oder fiktiven Texten für historische Praxis ausgegeben. So schreibt B. Zaehle 1933, die «Künstlichkeit und Unnatur der gesamten gesellschaftlichen Bildung, die Freude am Bombastischen und Geschraubten, die den Lebensformen der Barockzeit eigen» gewesen sei, habe «sich in Redeweise und Konversation» ausgeprägt, etwa durch die aus Spanien importierte «hyperkultivierte Art des Sprechens, die gesucht geistreiche Ausdrucksweise, verbunden mit bildreichem Wortschwulst und Wortgepränge». [9] Ähnlich heißt es bei W. Flemming (²1960): «Das gesamte Benehmen der Menschen zueinander und damit die Form des Lebens in der größeren Gemeinschaft ist zere-moniös.» – «Zu dem Schwall der Worte kommt der Schwung der Geste; denn die Komplimente müsse man 'mit Haupt- und Achseldrehen' vorbringen, lehrt bereits 1649 eine 'Anleitung zur Höflichkeit'». [10] Historische Quellen führen weder Zaehle noch Flemming für den «Schwall der Worte» an; beide stützen sich ausschließlich auf Romane, Verhaltenslehren, Komplimentierbücher u. ä. Quellen dieser Art lassen keinen Zweifel daran, daß es für den gesellschaftlichen Umgang ein rhetorisch geprägtes *elegancia*-Ideal gab, daß man dementsprechend v. a. am Ende des Jahrhunderts für Galanterie und «Politik» durch Handlungsschulung (Hofmeisterausbildung) Formgewandtheit erreichen wollte oder soziale Abstufungen durch Kleiderordnungen auszudrücken suchte. [11] Aber Einblick in die wirkliche alltägliche Praxis gewinnen wir so nicht. D. Breuer stellt dementsprechend mit Bezug auf die höfische Sphäre fest: «Wie sich am jeweiligen Hof Sprachreinheit und 'Zierlichkeit', situationsgerechtes Sprachverhalten darstellt, wird man zunächst nicht in poetischen Vermittlungen, etwa in der idealisierenden höfischen Romanliteratur, zu suchen haben, sondern unvermittelt in den höfischen Zweckgattungen.» Die von ihm dann vorgeschlagenen Arten von Quellen stellen allerdings wiederum eine Mischung aus normativen und praxisauthentischen Texten dar. Das je konkrete höfische Sprachverhalten finde sich, so Breuer, «in fürstlichen Mandaten wie überhaupt in Schrift- und Druckwerken der fürstlichen Kanzleien, in Hofordnung, Hofkalender, Formularbüchern, Lehrbüchern des Hofzeremoniells, in der Hofpredigt und bei Hof verwendeter Erbauungsliteratur, in Reden bei Staatsakten, in auftragsgemäßen Festbeschreibungen, Hofbeschreibungen usw.». [12] Es zeigt sich, daß der historischen Rekonstruktion faktischen Sprachverhaltens eben doch quellenbedingte enge Grenzen gesetzt sind. Bei Diplomaten- und Hofrelationen, die sich am ehesten als Quellen anbieten, muß man immer mit der Eigengesetzlichkeit traditionellen *Kanzleistils* rechnen. Dennoch aber kann man bisweilen aus ihnen auf «Schwulst», «Umständlichkeit» und «Zeremonialität» öffentlicher höfischer Sprache schließen. Breuer kommt für diese Quellen zu einem Entwicklungsbefund: «Während in frühabsolutistischer Zeit und auch noch in der

zweiten Hälfte des 17. Jh. zwischen pragmatischer und zeremonieller Sprachfunktion getrennt und die höfische Relation nicht zeremoniell überfrachtet wird, nähert sich nun, in hochabsolutistischer Zeit, die Berichterstattung dem zeremoniellen Sprechen an und zwar durch eine panegyrische Überhöhung aller Aussagen, die sich in irgendeiner Weise auf Mitglieder der Herrscherfamilie beziehen.» [13] Es gibt aber doch auch immer wieder zeitgenössische Theoretiker, bei denen sich der Forscher fragen muß, ob sie lediglich eine zu erfüllende Norm vorgeben oder vielleicht doch auch deskriptiven Charakter haben. Hier ist methodisch noch einiges zu leisten. So unterscheidet etwa J. RIEMER 1689 im «Stern-Redner» die «Hoff-Oratoria von der Bürgerlichen Elocution», indem «diese weder an Tropis, noch denen oben angeführten Figuren einige Lust hat». Als Ursache gibt er an, daß «zu Hofe nicht allezeit Lob=Reden / Persuasiones oder Dissuasiones geredet werden». Daher sei auf die Allegorie zu verzichten. Generell mache «die Compositio oder Elocutio, zwischen der Bürgerlichen= und Hoff=Oratoria, den größten Unterscheid». Auch «in einer Schul=Oration darinnen doch diese Drechslerey / mit Tropis und Figuris, gar wol vergönnet», müsse ein Redner mit seinen Allegorisierungen auf das Publikum Rücksicht nehmen. «Also ziehet sich ein kluger Redner bey Hofe / vorsetzlich von hochgesuchten Redens=Arten zurücke / damit er seine Sachen deutlich und ohne tunckele Worte / von sich gebiet.» [14] Es liegt nahe, hier einen Reflex auf tatsächliche Verhältnisse anzunehmen. Das gilt auch für Schriften wie B. SCHUPPS «Ineptus orator» von 1638. Darin wird auf die Diskrepanz von Schulbildung und Praxisbedarf hingewiesen. In der Schule könne einer der berühmteste Redner sein, in der öffentlichen politischen Praxis bleibe ihm oft nur «ein Gelächter oder ein Mitleiden». Die ausschlaggebende Schulung sei die konkrete praktische Erfahrung, möglichst an einem Hof.

Zu den wichtigsten Bereichen alltäglicher kommunikativer Praxis zählt auch im B. der *Brief*. Wie für viele andere Quellenbereiche fehlen hier gründliche textanalytische Studien, die Aufschluß über etwaige spezifische Formen barocker Rhetorizität geben. Selbst die literarische Form des «heroischen Briefes» wäre noch genauer zu untersuchen. H. DÖRRER stellt lediglich allgemein fest, die Gattung strebe im Barock «danach, Emotionen des Lesers zu erregen, d. h. ihn psychagogisch in den Bann des schreibenden Helden zu ziehen» und zwar mit einer «Hypertrophie stilistischer Mittel». [15] Das von Steinhäuser 1891 für die Zweckform «Brief» in seiner «Geschichte des deutschen Briefes» immer wieder hervorgehobene Umständlichkeits-Charakteristikum führt er selbst auf kanzlistische Traditionen zurück. [16] Hier mache sich aber seit ca. 1650 immer deutlicher französischer Einfluß in Form von klarerer, leichterer Sprache bemerkbar. [17] Ungeklärt bleibt, ob damit auch ein geringerer Grad an Rhetorizität verbunden ist. Ungeklärt bleibt auch, wie sich das Verhältnis von *Textpraxis* (Brief) und *Texttheorie* (Briefsteller bzw. Sekretariatskünste) im Einzelfall wirklich darstellt. Auch eine etwaige rhetorische Briefstilistik wäre noch zu erarbeiten. [18] Als methodischer Ansatzpunkt kommt hier ein Vergleich mit den überlieferten Briefen im «natürlichen» Alltagston in Betracht, deren Schreiber ganz auf stilistische Überformung verzichteten. [19]

Etwas besser steht es inzwischen um die Erforschung rhetorischer Einflüsse und rhetorischer Praxis im religiös-kirchlichen Bereich. Als Quellen treten uns hier

zunächst Literatur gewordene Reden aus dem Umkreis kirchlicher *Verkündigungs-* bzw. *Kultpraxis* entgegen (Predigten, Leichenreden u. ä.). Hinzu kommen Texte der konfessionellen Streitlettur, vor allem aber des vielgefächerten Erbauungsschrifttums. [20] H.-H. Krummacher hat in Stichproben für «die Prosa der Gebets- und Erbauungsliteratur» eine signifikante *Figurentechnik* aufgewiesen und festgestellt, diese Literatur mache am Übergang zum 17. Jh. «eine spürbare Veränderung durch», indem sie eine auffällig vermehrte Fülle «rhetorischer Sprachmöglichkeiten» nutze. [21] Vornehmlich von Theologenseite hat sich das größte Forschungsinteresse auf die *Barockpredigt* (besonders die katholische) gerichtet. Das entspricht der Bedeutung, die die Predigt auch für die Geschichte der Beredsamkeit in Deutschland hat. [22] Sie lebte mit Kult, Rhetorik, Kunst und Theater in enger Symbiose; bisweilen lösten sich «rhetorisches Wort» auf der Kanzel und Mimus auf der Bühne barocker Kirchenschiffe in genau kalkulierter Programmatik ab. [23] Von den beiden Grundformen der Predigt zog man die thematische Predigt der enger auf die Schriftauslegung konzentrierten Homilie vor. [24] Allerdings lassen sich auch rhetorisch überformte Homilien nachweisen. [25] Für thematische Predigten fand die Barockzeit mit der *Concetti-Predigt* und der an die allgegenwärtige Bildlichkeit anknüpfenden *emblematischen Predigt* zu eigenständigen Formen. «Die Zuhörer der Redner und Prediger, das Publikum der Gelegenheitsdichtung, die Leser der Andachts- und Erbauungsschriften, der Gedichtsammlungen, Romane und Dramen und die Besucher des Theaters hatten die Emblemata vor Augen und konnten auf sie beziehen, was ihnen an sprachlichen Bildern begegnete. Unter dieser Voraussetzung aber sprachen die Redner und schrieben die Autoren dieser Zeit.» [26] Der Prediger konnte beim Rückgriff auf die Emblemata bildhafte Veranschaulichung, Exemplifikation, Symbolik und – bei immer wiederkehrenden Anlässen – inventarische Variabilität erreichen. [27] Sehr viel stärker rhetorisch geprägt, ja genuin rhetorisch, ist demgegenüber die *Concetti-Predigt*. E. TESAURO, ihr Theoretiker, betont im «Canocchiale Aristotelico» den ganz auf Beweiskraft gerichteten rhetorisch-argumentativen Charakter des «Concetto predicabile». Er gründet ganz auf rhetorischem Fundament, weil die concettistischen Beweisverfahren in der Regel nicht streng sind. «Sie beruhen vielfach auf sehr subjektiver, oft willkürlicher, gepreßter Schriftauslegung, und ihre Beweiskraft geht meist nicht über die Analogie hinaus, die in ausgiebigster Weise verwendet wird. Es ist also eine populäre Beweisführung», die auf Rhetorik angewiesen ist. [28] Für TESAURO ist Gott der erste und größte *concettista* (Concetti-Erfinder), dessen Vorgabe der Prediger nur aufgreift: Auch der große Gott gefällt sich bisweilen darin, ein Dichter und geistreicher Sprecher zu sein, indem er Engeln und Menschen in verschiedenen Worten, Figuren, Sinnbildern seine Gedanken [*concetti*] darlegt. Und wenn dann ein geschickter Prediger den verborgenen Scharfsinn [*arguzia*] an den Tag bringt, so teilt sich der Applaus zwischen Gott, dem Erfinder des *concetto*, und dem Prediger, der ihn wie eine Ware der Welt zeigt und zur rechten Zeit für seine Zwecke sich angeeignet hat. [29] P. Hasenöhl hat aufgrund verschiedener Einzelanalysen folgenden typischen Concetto-Aufbau herausgestellt: 1. Thema (z. B. eine Sentenz), 2. Rekurs auf eine Schriftstelle, die einen *concetto* enthält (z. B. eine doppeldeutige Wendung, ein mehrdeutiger Begriff), 3. Aufweis der Schwierigkeit die-

ser Stelle (*difficoltà*), 4. Lösung der Schwierigkeit (*scioglimento*), indem eine *argutezza divina*, ein verborgenes Geheimnis Gottes entdeckt wird, 5. Anwendung auf das Ausgangsthema (z. B. per Analogieschluß), 6. *autorità*, Ausspruch eines Heiligen, als bekräftigender Schlußpunkt. [30] Zweifellos folgt die Anlage eines solchen *Concetto* dem barocken Grundgesetz formal intellektueller Konstruktion, [31] besitzt doch die Predigt dieser Zeit «trotz ihrer Freizügigkeit niemals die lose Atektomatik einer Väterhomilie oder einer mittelalterlichen Exhorte, sondern die strenggeschlossene Einheit, die bewußte Tektonik eines rhetorisch regelrecht aufgeführten sprachlichen Gebäudes.» [32] Dennoch entsteht bei vielen Kritikern des *Concettismus* der Eindruck überbordenden, eben «barocken» Amplifizierens und großer Unübersichtlichkeit, weil es nicht bei solchen begrenzten Einzelconcetti bleibt. Der Ehrgeiz des Predigers bestand darin, im Sinne einer «*varietas conceptuum*» eine lange Kette solcher Concetti zu bilden. Um eine gewisse Ordnung bei der aspektreichen Ausleuchtung eines Themas zu wahren, versah man die Einzelkonzepte mit Paragraphen («Paragrafenpredigt»). Kritiker haben in diesem Prinzip der Gedankenvariation – ähnlich der Motivvariation in der Musik und bildenden Kunst – «eine Lockerung, eine Verzettelung und Verschlechterung der thematischen Methode, meist eine Anordnung ohne Ordnung» sehen wollen. [33] Dabei bedenken sie nicht die Eigenart der Hörererwartungen im 17. Jh. Sie war ausgerichtet auf Wertsteigerung der Mitteilung durch Reichtum der Mittel. Besonders zu nennen sind hier noch: Fülle im Stofflichen, verbunden mit «spielerischer» Vielfalt, Erzeugung von Bildhaftigkeit, Veranschaulichung durch Fabel, Gleichnis und Exempel, besondere Hochschätzung der Allegorie und sinnbildlichen Einzelwendung, Antithetik, Dialogismus, Sentenz. [34] Allerdings muß immer bedacht werden, daß es eine große stilistische Vielfalt von der ausladenden Concetti-Predigt bis hin zur «rhetorischen Antirhetorik» der Pietisten gab. [35] Der Erfolgsprediger J. DREXEL etwa hat bewußt verschiedene Stile in seinen Predigten eingesetzt, mit Vorliebe den einfachen, [36] und auch vom berühmtesten Prediger der Epoche, von ABRAHAM A SANCTA CLARA ist Kritik an den «hochmütigen rhetorischen Figuren» überliefert. [37] In der geistlichen Dichtung konnte der «*sermo humilis*» geradezu als Ideal gelten. [38]

Die zweifellos größte praktische Bedeutung gewann die Rhetorik auf dem Gebiet der *Dichtung*. Zwischen der *ars rhetorica* und der *ars poetica* bestand insofern eine enge Beziehung, als das rhetorische System nach wie vor die maßgeblichen Elemente allgemeiner Texttheorie lieferte. Die eigentliche Poetik galt mit ihrer verstheoretischen Ausrichtung als sehr viel eingeschränkter. Insofern kann G. Müller für das 17. Jh. feststellen: «Predigtkunst und Dichtkunst stellen sich dieser Welt als Sonderarten der alles Menschliche umfassenden Wort- und Sprechkunst dar: der Rhetorik.» [39] Später als in anderen Nationalliteraturen Europas gelang es damit auch in Deutschland, aus der seit der Renaissance unternommenen «Erneuerung und Wiederaneignung der Antike das eigene literarische Leben sehr kunstbewußt neu zu gestalten». [40]

Das in der Folge entstandene, vielfältig rhetorische Gepräge der barocken Dichtung wird heute allgemein anerkannt. C. Wiedemann hat es 1966 knapp wie folgt umrissen: «Das wichtigste Kriterium des rhetorischen Sprechens ergibt sich daraus, daß sich der Redner stets einem Publikum, einem echten oder bloß imaginierten

gegenüber weiß. Daraus resultiert die Scheindialektik und Theatralik, das permanente Repräsentationsbewußtsein der Barockpoesie. Daraus resultieren ferner die stilbestimmende Rolle der Pronomina Du und Wir in dieser Lyrik, der ganze Wortschatz und die Syntax der Anrede.» [41] In einer Reihe von Einzeluntersuchungen hat man inzwischen weitere Elemente aufgewiesen. Sie beziehen sich auf *inventio* (Topik), *dispositio* und *elocutio* (ornatus, vor allem Figurengebrauch, Sinnbildsprache, Allegorik u. a.). [42] Dichtung mit stärker argumentativem Charakter konnte aus der Rhetorik wertvolle Hilfsmittel zur (jedenfalls unterstellten) Steigerung der Überzeugungskraft beziehen: Mittel zur Anregung der Affekte, Amplifizierungs-, Konkretisierungs-, Polarisierungs- und Vermittlungsverfahren, Mittel zur Intensivierung und Dynamisierung von Aussageketten, von Sensibilisierungs- und Euphorisierungsstrategien sowie Mittel zur Erzeugung von Spannungsgefälle und Didaxe. [43] Die so oder ähnlich gestützte Rhetorizität barocken Argumentierens hatte weitreichende Folgen für die Denkgewohnheiten der Zeit (J. Dyck: selten finden sich bei literarischen Kontroversen «eindeutige und grundsätzliche Antworten» [44]). Selbst von mystischer Innerlichkeit geprägte Dichtung ruht erkennbar auf dem Fundament intensiver rhetorischer Schulung. [45]

Natürlich spielte die Rhetorizität auch im Drama eine besondere Rolle, so daß sie H.-J. Schings zur «Essenz der Barocktragödie» erklären kann. [46] Nach M. Szarota war das Jesuitentheater programmatisch auf die Schulung in bestimmten Kommunikationstypen ausgerichtet, auf «die kurze Stichomythie, das heißt das Schlag auf Schlag, als Rede und Gegenrede geführte lapidare Gespräch, das Zwiegespräch mit langen Redepartien, wobei oft – von den entsprechenden Gesten begleitet – weit ausgeholt wurde, den Monolog, den Befehl, das leise Aparte, den Verzweiflungsschrei und die bange Frage». Gleichmaßen galt es, den Schüler-Akteuren die bei der *pronuntiatio* bzw. *actio* geforderten Fähigkeiten zu vermitteln: «So wurden sie in jeder Hinsicht rhetorisch geschult, lernten die Stimme an den entsprechenden Stellen heben und senken, lernten die Wirkung der gesteigerten Lautstärke und des plötzlich leisen Sprechens kennen; sie lernten fluchen und verdammen, aber auch flehen und verzeihen; sie lernten den Ton der Überheblichkeit und des Stolzes, der Reue und Demut, und in all ihren Reden lag so viel Ausdruckskraft und unmißverständliche Bedeutung, daß auch diejenigen, die kein Latein verstanden, am Ton der Stimme und den entsprechenden Gesten – unterstützt durch den muttersprachlichen Text der Perioche (d. h. des Programms, in dem die einzelnen Szenen zusammengefaßt waren) – genau verstehen konnten, was dort auf der Bühne vor sich ging. Ja, gerade der lateinische Text bildete ein besonderes Stimulans, das die Schüler zwang, ein Maximum von unzweideutiger Expressivität zu erreichen.» [47]

Die Rhetorik wird in der barocken Dichtung, wie in vielen anderen Textarten, nutzbar gemacht. Dabei stellt sich die Frage, ob sie poetische Texte mehr als andere dominiert. Bei den in der Forschungsgeschichte unternommenen Versuchen, einen oder mehrere «Barockstile» abzugrenzen, scheint dies als Annahme vorausgesetzt worden zu sein. [48] Wiedemann und andere unterscheiden «einen barockklassizistischen und einen barockmanieristischen Dichtungsstil», wobei die Rhetorik als Differenzierungselement ins Spiel kommt. Meist war es in der Forschung so, bemerkte Wiedemann, «daß manieristisch, schwülstig und rhetorisch als Synonyme ge-

braucht wurden. Je artifizierter ein Gedicht erschien, um so rhetorischer war es». [49] Dagegen setzt Barner die Feststellung: es gibt «den rhetorischen Stil' überhaupt nicht», [50] sondern das traditionelle System hält eine Fülle rhetorischer Stile bereit, und sie wurden auch eingesetzt. So kann man beispielsweise den Königsberger Dichter S. DACH einer eher rhetorisch-argumentativen Richtung zuordnen, bestimmte elokutionäre Mittel (wie überreiche Figurenverwendung) treten bei ihm zurück. [51] Die Dichter der «zweiten schlesischen Schule» hat man dagegen gern als Vertreter eines Manierismus angesehen, der sich nach H. Friedrich über Rhetorizität definiert: «Der sprachliche Kunstwille, der in steter Latenz den Manierismus in sich trägt, heißt Rhetorik.» [52] Eine solche generalisierende Auffassung läßt sich wohl kaum noch vertreten. Rhetorizität findet sich eben auch in «barockklassizistischen» Dichtungen. Lediglich die Art und der Umfang des Rückgriffs auf die Rhetorik sowie die Selektion der Mittel variieren. Bei den Definitionen von Stilrichtungen kommt es also darauf an, nur die jeweils wirklich trennscharfen rhetorischen neben anderen, dichterischen Merkmalen anzugeben (z. B. extensive Amplifikation, ungewöhnlich hoher Anteil an Ornatus, Tropen o. ä.).

Letztlich müßten Fragen rhetorikbeeinflusster Stilistik genauer von der historischen Linguistik her untersucht werden. Ansätze finden sich hier bei H. Blume (1980). In seinem Beitrag zur «deutschen Literatursprache des Barock» weist er im Semantik-Kapitel auf die Konkurrenz von theoretischem *puritas*-Ideal und praktischer *ornatus*-Dominanz in vielen Texten hin. «Die alleinige Forderung nach 'puritas' hätte in Verbindung mit dem Theorem der Hauptsprachenlehre [d. h. Deutsch als Ursprache der Menschheit] eine ganz unbillige Ausdrucksweise (Idealzustand: ausschließlich 'verba propria') begünstigen müssen.» [53] Das ist aber nicht eingetreten; vielmehr brachte der überreiche ornatus-Gebrauch dem Spätbarock schließlich den Schwulst-Vorwurf ein. Dafür kommen als Gründe einerseits die Dominanz fremdsprachiger literarischen Vorbilder (z. B. italienischer *Marinismus*, *silberne Latinität*) in Betracht, andererseits extraliterarisch-soziologisch das Bedürfnis nach demonstrativem Virtuosität (Überbietungssyndrom), das das aufstiegsorientierte, emanzipationsbestrebte Bürgertum und seine ruhmbegehrigen Autoren auszeichnete. Die textlinguistische Deskription von semantotaktischen Binnenstrukturen war im 17. Jh. als Sprachbeschreibungs- und Textproduktionslehre ebenfalls Domäne der Rhetorik. «Einen umfassenden Vergleich der Kategorienarsenale von Rhetorik und Textlinguistik, auf den hier zurückgegriffen werden könnte, gibt es bislang allerdings nicht.» [54] Beispiele für dominante Muster semantotaktischer Verknüpfung sind: Parallelismus (ABSCHATZ: *Was nutzt die Tapfferkeit / was hilft der freye Mut*), die Reihung (*enumeratio*) (GERHARDT: *Nun ruhen alle wälder / Vieh / menschen / städt / und felder*), die Anapher (als Stilprinzip z. B. bei KUHLMANN auf die Spitze getrieben: alle 24 Verse seines 15. Kühlpsalms beginnen mit dem Wort *Triumf!*). [55] Völlig zu Recht kritisiert Blume die methodisch oberflächlichen Rückschlüsse von Textphänomenen auf Mentalitäten: «Das häufige Vorkommen des 'Antitheton' und des 'Oxymoron' in barocken Texten hat zeitweise zur irrigen Annahme eines 'antithetischen Lebensgefühls' des 'Barockmenschen' beigetragen (Hübscher 1922).» [56]

Der Rekurs auf die *praecepta* der Rhetoriktradition spielte bei der Gelegenheitsdichtung eine besonders gro-

ße Rolle, ging es hier doch häufig um zweckorientierte, auftragsgebundene und deshalb oft eher «handwerksmäßige» Textverfassung. Vossius, der führende zeitgenössische Theoretiker, berücksichtigt dies in seinen «Rhetorices contractae, sive partitionum oratoriarum libri quinque». Im 2. Teil des 2. Buches behandelt er alle möglichen praktischen Gelegenheiten, bei denen die *inventio* besonders wichtig ist. Es sind dies die typischen Anlässe für *Kasualcarmina*. Alle fallen unter das *genos epideiktikon*, die für die Poesie letztlich maßgebliche rhetoriktheoretische Systemstelle. [57] So handelt Vossius z. B. *de orationibus panegyricis, de oratione nuptiali, de oratione natalitia ac funebri, de oratione gratulatoria, gratiarum, actione et lamentatoria, de oratione, qua discedentes, vel domum redeuntes utimur, de monitione et commendatione, de concitatione et conciliatione, adhortatione et dehortatione, de consolatione, de petitoria, de invecitiva et obiurgatione, de expostulatione, exprobratione et deprecatione etc.* (lib. II, cap. XVI–XXVI). Rhetorik und Emblemik gehen gerade in der Kasualpoesie mit der Dichtung eine enge Verbindung auf der Grundlage gemeinsamer Traditionen ein. H.-H. Krummacher kann deshalb feststellen, «die ganze Gelegenheitsdichtung des deutschen Barock» sei, «wie das Beispiel des Epicediums lehrt, eine durch die entschiedene Begründung der Dichtkunst in der Rhetorik bedingte Verwirklichung antiker Kunstlehren». [58] Ein Gelegenheitsgedicht, so G. E. Grimm, «das nicht nach den Regeln der Oratorie gebaut ist, gilt als 'ungelehrt', auch wenn es Sachkenntnisse vermittelt». [59]

Gerade an solchen Vorstellungen nahm man dann im 18. Jh. Anstoß, galt dies doch als barocke Schulmäßigkeit, die nicht den neuen Konzepten von Geschmack, Individualität und Natürlichkeit im Ausdruck entsprach. Die Muster der Tradition sollten sich jetzt vernünftiger Kritik aussetzen. Einer stärkeren Ablösung der Dichtung von der Rhetorik wurde damit der Weg geebnet.

Anmerkungen:

- 1 G. Müller: *Höf. Kultur der Barockzeit*, in: H. Naumann, G. Müller: *Höf. Kultur* (1929) 83. – 2 ebd. – 3 T. Viehweg: *Hist. Perspektiven der jurist. Argumentation: II. Neuzeit*, in: *Die Jurist. Argumentation. Vorträge des Weltkongresses für Rechts- und Sozialphilosophen*. Brüssel, 29. VIII. – 3. IX. 1971 (1972) 65f. und 70. – 4 K. Garber: *Der Autor im 17. Jh.*, in: LiLi 11, H. 42 (1981) 38. – 5 B. Bauer: *Jesuit. 'ars rhet.' im Zeitalter der Glaubenskämpfe* (1986) 458f. – 6 A. Kraus: *Grundzüge barocker Geschichtsschreibung*, in: *ders.: Bayer. Geschichtswiss. in drei Jh. Gesamm. Aufsätze* (1979) 11–33. – 7 A. Lhotsky: *Österr. Historiographie* (Wien 1962) 96 Anm. 309. – 8 J. J. Fugger: *Spiegel der Ehren des ... Erzhauses Oesterreich*. Bearb. von S. v. Birken. Nürnberg 1668, Bl. c 5^a; Ex. Tübingen: F. c. XII^b 43; vgl. A. Coreth: *Österr. Geschichtsschreibung in der Barockzeit (1620–1740)* (Wien 1950) 17f. – 9 B. Zaehle: *Knigges Umgang mit Menschen und seine Vorläufer. Ein Beitrag zur Gesch. der Gesellschaftsethik* (1933) 94. – 10 W. Flemming: *Dt. Kultur im Zeitalter des B.* (21960) 229, 233. – 11 Zaehle [9] 71ff.; P. Böckmann: *Formgesch. der dt. Dichtung*, Bd. 1: *Von der Sinnbildsprache zur Ausdruckssprache* (1949) 365; V. Sinemus: *Stilordnung, Kleiderordnung und Gesellschaftsordnung im 17. Jh.*, in: A. Schöne (Hg.): *Stadt-Schule-Universität-Buchwesen und die dt. Lit. im 17. Jh.* (1976) 22–43; P. Schwind: *Schwulst-Stil. Hist. Grundlagen von Produktion und Rezeption manierist. Sprachformen in Deutschland 1624–1738* (1977) 155. – 12 D. Breuer: *Höf. Sprache und Sprachwandel in Festbeschreibungen des Münchner Hofes*, in: A. Buck u. a. (Hg.): *Europ. Hofkultur im 16. und 17. Jh.*, Bd. 2 (1981) 84. – 13 ebd. 86. – 14 Johann Riemers neu=aufgehender Stern=Redner, in: *Johannes Riemer, Werke*, hg. von H. Krause, Bd. 4 (1987) 270. – 15 H. Dörrie: *Der heroische Brief. Bestandsaufnahme, Gesch., Kritik einer humanist.-barocken Literaturgattung*

(1968) 23. – 16 G. Steinhausen: Gesch. des dt. Briefes. Zur Kulturgesch. des dt. Volkes. Zweiter Teil (1891) 52f., 55, 57f., 62f.; vgl. auch J. K. Sowden: Chancellery and Epistolary Style in German Literary Prose in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, in: *The modern language review* 64 (1969) 84–99. – 17 Steinhausen [16] 17f. – 18 vgl. K. Hechtenberg: Der Briefstil im 17. Jh. (1903). – 19 Steinhausen [16] 85ff. – 20 W. Barner: Barockrhet. (1970) 79–82. – 21 H. H. Krummacker: Überlegungen zur lit. Eigenart und Bedeutung der prot. Erbauungslit. im frühen 17. Jh., in: *Rhet.* 5 (1986) 106. – 22 W. Jens: Von dt. Rede (1969) 40. – 23 H. E. Braun: Das Barocktheater einer geistlichen Stadt: Einsiedeln/Schweiz, in: *Schöne* [11] 64. – 24 L. Intorp: Westfäl. Barockpredigten in volkskundl. Sicht (1964) 42f. – 25 M. Neumayr: Die Schriftpredigt im B. Auf Grund der Theorie der kath. Barockhomiletik (1938) 166, 180. – 26 A. Schöne: Emblemata. Versuch einer Einf., in: *DVJS* 37 (1963) 231. – 27 Intorp [24] 44f.; D. Peil: Zur «angewandten Emblematis» in prot. Erbauungsbüchern. Dillherr – Arndt – Francisci – Scriver (1978) 40ff. – 28 P. Hasenöhr: Die Concettipredigt, in: *Kirche und Kanzel* 3 (1920) 64. – 29 *Zit. nach Hasenöhr* [28] 63f. – 30 ebd. 63. – 31 Neumayr [25] 140. – 32 L. Signer: Die Beredsamkeit, in: O. Eberle (Hg.): *B. in der Schweiz* (Einsiedeln 1930) 160; vgl. auch ders.: Die Predigtanlage bei P. Michael Angelus von Schorno, O. M. Cap. (1631–1712). Ein Beitrag zur Gesch. des Barockschrifttums (Assisi 1933). – 33 P. W. v. Keppeler: Beiträge zur Entwicklungsgesch. der Predigtanlage, in: *Tübinger Quartalsschr.* 74 (1892) 113. – 34 Schwind [11] 8, 36f., 39; Neumayr [25] 45ff.; E. Moser-Rath: Die Fabel als rhet. Element in der kath. Predigt der Barockzeit, in: P. Hasubek (Hg.): *Die Fabel. Theorie, Gesch. und Rezeption einer Gattung* (1982) 59–75; vgl. auch K. Pörnbacher: Jeremias Drexel. Leben und Werk eines Barockpredigers (1965) 131ff. – 35 H. Marti: Die Rhet. des Heiligen Geistes. Gelehrsamkeit, poesis sacra und sermo mysticus bei Gottfried Arnold, in: D. Blaufuß (Hg.): *Pietismus-Forsch.* Zu Jacob Spener und zum spiritualist.-radikalpietist. Umfeld (1986) 244. – 36 D. Breuer: Der Prediger als Erfolgsautor. Zur Funktion der Predigt im 17. Jh., in: *Vestigia Biblicae* 3 (1981) 44ff. – 37 H. Strigl: Einiges über die Sprache des P. Abraham a Sancta Clara, in: *ZS für dt. Wortforsch.* 8 (1906/07) 206. – 38 H. H. Krummacker: Der junge Gryphius und die Tradition. Stud. zu den Perikopensonetten und Passionsliedern (1976) 429ff. – 39 Müller [1] 82.; ders.: Dt. Dichtung der Renaissance und des B. (1927) 204ff. – 40 H. H. Krummacker: Das barocke Epicedium. Rhet. Tradition und dt. Gelegenheitsdichtung im 17. Jh., in: *Jb der dt. Schillerges.* 18 (1974) 106. – 41 C. Wiedemann: Johann Klaj und seine Redeoratorien. Unters. zur Dichtung eines dt. Barockmanieristen (1966) 121. – 42 W. Kayser: Die Klangmalerei bei Harsdörffer. Ein Beitrag zur Gesch. der Lit., Poetik und Sprachgesch. der Barockzeit (²1962); W. Barner: Gryphius und die Macht der Rede. Zum ersten Reyen des Trauerspiels «Leo Arminius», in: *DVJS* 42 (1968) 325–358; J. Dyck: Die Rolle der Topik in der lit. Theorie und Praxis des 17. Jh. in Deutschland, in: P. Jehn (Hg.): *Toposforsch.* Eine Dokumentation (1972) 121ff.; R. Richter: Georg Rollenhagens Froschmeuseler: Ein rhet. Meisterstück (1975); Schwind: [11] 170; ders.: Lohensteins Lobrede auf Hoffmannswaldau als Beispiel argumentativen Figureninsatzes barocker Gelegenheitsrede, in: M. Bircher, E. Mannack (Hg.): *Dt. Barocklit. und europ. Kultur* (1977) 303–305; R. Ledermann-Weibel: Zürcher Hochzeitsgedichte im 17. Jh. Unters. zur barocken Gelegenheitsdichtung (Zürich, München 1984) 115ff.; R. Meyer-Kalkus: Wollust und Grausamkeit. Affektenlehre und Affektdarstellung in Lohensteins Dramatik am Beispiel von «Agrippina» (1986). – 43 K.-P. Ewald: Engagierte Dichtung im 17. Jh. Stud. zur Dokumentation und funktionsanalyt. Bestimmung des «Psalmdichtungsphänomens» (1975) 156ff., 179ff., 206ff., 225ff.; E. Mannack: Barocke Lyrik als Medium der Redekunst. Simon Dach: *Pertui coelum tempora veris* habet, in: *DU* 37 (1985) H. 5, 15–24. – 44 J. Dyck: Ticht-Kunst. Dt. Barockpoetik und rhet. Tradition (1969) 113. – 45 E. Meier-Lefhalm: Das Verhältnis von myst. Innerlichkeit und rhet. Darstellung bei Angelus Silesius. (Diss. masch. Heidelberg 1957). – 46 H.-J. Schings: *Consolatio Tragoediae*. Zur Theorie des barocken Trauerspiels, in: R. Grimm (Hg.): *Dt. Dramentheorien I. Bei-*

träge zu einer hist. Poetik des Dramas in Deutschland (1971) 4. – 47 E. M. Szarota: Das Jesuitendrama als Vorläufer der modernen Massenmedien, in: *Daphnis* 4 (1975) 130; vgl. Barner [20] 307ff. – 48 Zum Barockstil vgl. R. Welck: Der Barockbegriff in der Literaturwiss., in: ders.: *Grundbegriffe der Literaturkritik* (²1971) 76; J. Villwock: Rhet. und Poetik: theoret. Grundlagen der Lit., in: *Propyläen Gesch. der Lit.*, Bd. 3 (1984) 105, 118f.; G. Hoffmeister: *Dt. und europ. Barocklit.* (1987) 6f., 56ff., 129 u. ö. – 49 Wiedemann [41] 124. – 50 Barner [20] 73. – 51 Mannack [43] 20; Krummacker [40] 116ff. – 52 H. Friedrich: *Epochen der ital. Lyrik* (1964) 598. – 53 H. Blume: *Dt. Literatursprache des Barock*, in: *Lex. der germanist. Linguistik*, hg. von H. P. Althaus u. a. (²1980) 722. – 54 ebd. – 55 ebd. – 56 ebd.; A. Hübscher: Barock als Gestaltung antithetischen Lebensgefühls, in: *Euphorion* 24 (1922) 517–562, 759–805. – 57 vgl. Wiedemann [41] 125f.; Krummacker [40] 98–108. – 58 Krummacker [40] 107. – 59 G. E. Grimm: *Lit. und Gelehrtentum in Deutschland. Unters. zum Wandel ihres Verhältnisses vom Humanismus bis zur Frühaufklärung* (1983) 274.

J. Knappe

→ Actus → Affektenlehre → Argutia-Bewegung → Ars poetica → Brief → Concetto → Dichtkunst → Figurenlehre → Galante Rhetorik → Gymnasium → Höfische Rhetorik → Hofmann → Humanismus → Imitatio → Ikonographie → Jesuitenrhetorik → Kanzelberedsamkeit → Kollektaneen → Manierismus → Marinismus → Muttersprache → Ornatus → Predigt → Ramismus → Renaissance → Rokoko → Schwulst → Sprachgesellschaften → Theater → Unterrichtswesen

2. *Nationalliteraturen, -sprachen.* – a. *Romanischer Sprachraum.* Die rhetorikgeschichtliche Beschreibung des B. in der Romania kann nur zusammen mit einer Begriffsbestimmung erfolgen, weil der B. je nach Definition und Land ganz unterschiedlich verstanden wird. In Spanien und Portugal ist er Epochenbegriff des 17. Jh. Als solchen versuchte ihn Croce auch in Italien durchzusetzen, allerdings ohne Erfolg. [1] Er verstand die *marinistische Dichtung* als Beitrag zur Konstituierung einer autonomen Kunst und schloß ausdrücklich die Rhetorik aus seiner Deutung des B. aus. In Frankreich wird B. der Klassik des Zeitalters Ludwigs XIV. abwertend gegenübergestellt [2] und der Attizismus von G. DE BALZAC als Wende betrachtet. Da der Begriff des B. rhetorische Terminologie verdrängte [3], ersetzt ihn Fumaroli z. B. durch «Asianismus» oder «Konzeptismus» [4]. Floeck hingegen definiert ihn mittels *diversité* und *variété* und läßt den französischen literarischen B. mit MONTAIGNES «Essais» als Beispiele «barocker Komposition» [5] beginnen. Dagegen spricht Montaignes Gleichsetzung von erlesenem Stil mit «affectation» bei den Petrarkisten und den Spaniern sowie seine Ablehnung «des pointes mesmes plus douces et plus retenues» (von milderen und krasser Pointen). [6] Schulz-Buschhaus warnt vor der «Konzentration auf das einzig dominante Merkmal der *diversité*» [7], charakterisiert den literarischen B. in der Romania als «Bewegung zur Mischung der Gattungen» und grenzt ihn gegen das Streben nach «einer Systematisierung und Hierarchisierung der Schreibweisen» [8] in der Renaissance ab.

Die Anfänge des literarischen B. reichen bis ins 16. Jh. zurück: in Spanien zum *cultismo* von GARCILASO DE LA VEGA und in Italien zur Diskussion über die poetischen Neuerungen TASSOS, ARIOSTOS oder GUARINIS. Sie plädieren zugunsten der neuen Literatur, wobei die Latinismen des *cultismo* eine Ausnahme des barocken Hangs zum Elitären und die Parteinahme für die vulgärsprachliche Nationalliteratur die Regel sind. Anfang des 17. Jh. bringt TASSONI die Gattungsmischung wie im heroisch-